



-
-
-

• **Amt für Soziale Dienste / Jugendamt**

Arbeitsmaterialien für die Gestaltung von Elternabenden zum Thema Gewalt und Jugenddelinquenz

Herausgeberin: Landeshauptstadt Kiel

Gefertigt durch die Projektgruppe Kinder- und Jugenddelinquenz

Frau Dahm
IKinderschutz-Zentrum Kiel

Frau Said-Halabi und Herrn Bathke
IAmt für Familie und Soziales , Sozialzentrum Süd

Frau Hartmann
IErziehungsberatungsstelle des Jugendamtes

Herr Gennat
IPräventionsbeauftragter der Polizeiinspektion Kiel

Frau Paulsen
IFachberaterin für Kindertageseinrichtungen

Herr Huckshold
ILehrkraft an der Theodor-Möller-Schule

Herr Krutz
Amt für Schule, Kinder- und Jugendeinrichtungen

•Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Jahr 1998 wurden in Kiel 1290 Schülerinnen und Schüler aus 9. Klassen in 45 verschiedenen Schulen zu Sicherheitsgefühl, Opfererfahrung und Gewalthandeln befragt.

Die Ergebnisse der vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e. V. (KFN) angelegten Studie wurde im Frühjahr 1999 vorgestellt. Dabei zeigte sich, dass die polizeilich bekannt gewordenen Gewalttaten von Jugendlichen nur einen Bruchteil der Taten darstellen, die von Kindern und Jugendlichen an Gleichaltrigen verübt werden. Die Studie machte aber auch wesentliche Hintergründe dieser Taten deutlich: So waren in der Regel alle Täterinnen und Täter zuerst Opfer von Gewalttaten geworden. Die innerfamiliäre Gewalt spielt dabei eine besonders wichtige Rolle. Die soziale Lage der hier betroffenen Kinder und Jugendlichen hat ebenfalls einen wichtigen Einfluss darauf, ob sie von Gewalt und Kriminalität betroffen werden.

Nach den Erkenntnissen und den Empfehlungen des KFN haben das Amt für Soziale Dienste und das Jugendamt einen gemeinsamen Maßnahmenkatalog entwickelt, um sachgerechte Aktionen zur Verringerung von Kinder- und Jugendgewalt und -kriminalität zu initiieren. Dazu gehören unter anderem verbesserte Zusammenarbeitsformen zwischen Jugendhilfe, Kinder- und Jugendarbeit, Schule und Polizei, ebenso wie eine verbesserte Hilfe für Opfer und eine Verbesserung der themenorientierten und geschlechtsspezifischen Angebote. Einer verstärkten und themenbezogenen Elternarbeit wird in diesem Maßnahmenkatalog ein hoher Stellenwert beigemessen. Aus diesem Grund wird von Oberbürgermeister Norbert Gansel die Empfehlung ausgesprochen, in allen Schulen und Kindertageseinrichtungen Elternabende zum Thema Kinder- und Jugenddelinquenz durchzuführen und die Diskussion darüber unter den Eltern anzuregen.

Die Qualität elterlicher Erziehung bestimmt im wesentlichen darüber, welche Fähigkeiten Kinder und Jugendliche entwickeln und welche Wertvorstellungen ihnen vermittelt werden können. Um die Qualität elterlicher Erziehung zu sichern und gegebenenfalls zu verbessern, sind Eltern darin zu unterstützen und zu befähigen, ihrer Verpflichtung zur Erziehung und Personensorge gut nachzukommen.

Im Sommer 1999 hat sich eine „Projektgruppe Kinder- und Jugenddelinquenz“ aus den Arbeitsbereichen Schule, Kindertageseinrichtungen, Erziehungsberatung, Jugendhilfe (ASD), Polizei und Kinder- und Jugendschutz zusammengesetzt (die Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer finden Sie im Impressum dieser Arbeitshilfe), um Materialien für die angesprochenen Elternabende zu entwickeln.

Das Ergebnis halten Sie jetzt in Händen. Diese Materialien sollen Ihnen Unterstützung und Hilfe geben. Sie sind keine Vorgabe, die Sie beachten müssen. Sie sind in Ihrer Entscheidung völlig frei, ob und wie Sie einen Elternabend zur Thematik anbieten und durchführen möchten, oder welche anderen Formen der Elternarbeit für „Ihre“ Eltern geeignet ist.

Die Projektgruppe ist sich bewusst, dass mit einem Elternabend meistens nicht die Eltern zu erreichen sind, die einer Unterstützung im Erziehungsprozess am dringendsten bedürfen. Auch ist klar, dass durch Information und erzieherische Hilfen, die so ein Abend vielleicht vermitteln kann, nicht die Fehler und Probleme im gesellschaftlichen Bereich kompensiert werden können. Trotzdem kann ein Elternabend Ihr Beitrag dazu sein, etwas gegen die erhebliche Kinder- und Jugendkriminalität zu tun.

Wir möchten Ihnen hier einen knappen Überblick geben, was Sie auf den folgenden Seiten finden können:

- Um Ihnen einige Hintergrundinformationen zu geben, haben wir Ihnen auf den **Seiten 5 bis 22** die **Aufsätze „Wenn Erziehung zur Strafe werden soll“** von Dr. Dorothee Bittscheidt (Seite 5 bis 13) und **„Kinderdelinquenz – Fakten, Ursache, Reaktionen“** von Prof. Dr. Heribert Ostendorf (Seite 13 bis 22) abgedruckt.
-
- Zu diesen Hintergrundinformationen gehört auch eine **Zusammenfassung der Studie „Gewalterfahrungen junger Menschen in Kiel“**, die wir als Einzelexemplar jeder Schule und jeder Kindertageseinrichtung in Kiel übersandt haben. Die Broschüre ist mittlerweile vergriffen und wird nicht mehr aufgelegt. Wir haben Ihnen den reinen Text ohne Grafiken auf den **Seiten 23 – 33** dargestellt.
-
- Das zentrale Angebot der Projektgruppe besteht darin, Ihnen für die Gestaltung eines Elternabends **acht Overheadfolien** zur Verfügung zu stellen, die das Thema erläutern helfen. Um die Inhalte der Aussagen auf den Folien zu verdeutlichen, geben wir Ihnen auf den **Seiten 34 bis 55 Erläuterungen** dazu.
- (Die **Texte der Folien** stellen wir Ihnen unlayoutet auf den **Seiten 56 – 63** zur Verfügung. (Bei eigener Verwendung bitte die Quelle angeben.)
-
- Auf der **Seite 64** halten wir das **Muster einer Rede** für Sie bereit, mit dem Sie die Eltern begrüßen könnten. (Es steht Ihnen selbstverständlich frei, die Begrüßung auch mit eigenen Worten zu halten.)
-
- Auf den **Seiten 65 bis 67** finden Sie **Arbeitskarten für die Gruppenarbeit**. Sie können die Texte beliebig nach Ihren Bedürfnissen verändern oder eigene Texte für die Gruppenarbeit entwickeln.

-
- Auf der **Seite 68** finden Sie als Kopiervorlage eine **Hitliste der Erziehungsziele**. Mit dem Einsatz dieser Hitliste soll folgender Sinn verfolgt werden: Erziehung von Kindern ist kein Selbstzweck. Erziehungsziele können zwischen den Kulturen, den sozialen Gruppen oder auch bei den Familien höchst unterschiedlich sein. Trotzdem verfolgen Eltern bewusst oder unbewusst verschiedene Erziehungsziele, die auch Einfluss auf das Verhalten ihrer Kinder im Zusammenhang mit Gewalt und Kriminalität haben kann. Mit der Erstellung einer persönlichen bzw. Gruppen-Hitliste können wichtige Erziehungsziele thematisiert werden
-
- Mit den **Seiten 69 - 72** geben wir Ihnen **Informationen** dazu, was passiert, **wenn ein Kind eine oder mehrere Straftat/en begangen hat**. Diese Informationen geben wir Ihnen, damit Sie konkrete Informationen auch an Eltern weitergeben können, die gezielt danach fragen. Gegebenenfalls können Sie diese Seiten auch als Kopie an Fragende weitergeben.
-
- Auf den **Seiten 73 - 86** finden Sie **das Angebot verschiedener Hilfe- und Beratungsstellen in Kiel**, die Sie ebenfalls an anfragende oder interessierte Eltern weitergeben können.
-
- Eine kleine **Literaturliste** finden Sie auf den **Seiten 87 und 88**. Mit dieser Auswahl stellen wir Ihnen besonders interessante und aktuelle Literatur zum Thema vor. Zum Teil sind dort auch Titel aufgeführt, die für die Erziehungsarbeit der Eltern interessant ist. Diese Titel haben wir entsprechend gekennzeichnet.
-
- Auf der **Seite 89** finden Sie als Muster **den Text eines Elternbriefes** mit dem Sie Eltern auffordern können, sich in Schule oder Kindertageseinrichtung für die Durchführung eines Elternabends zum Thema Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen einzusetzen.
-
-
- Wir wünschen Ihnen bei der Durchführung des Elternabends viel Spa ☐ und Erfolg.
-
-
- Ihre Projektgruppe Kinder- und Jugenddelinquenz
- in der Landeshauptstadt Kiel

- **Wenn Erziehung zur Strafe werden soll...**
- **Zur Diskussion um die „Kinderkriminalität“**

-
- von Dr. Dorothee Bittscheidt,
- Kriminologische Initiative Hamburg e.V.
-
-
- „Kriminalität statt Kindheit – Zahlen des Schreckens. Mehr als 430 000 Straftaten von Minderjährigen im vergangenen Jahr“ titulierte das Hamburger Abendblatt vom 16.5.98 seinen halbseitigen Bericht zur bundesdeutschen Polizeilichen Kriminalstatistik 1997, die Innenminister Kanther kurz zuvor der Presse vorgestellt hatte. Das Abendblatt berichtet: „In Deutschland ist die Kriminalität im vergangenen Jahr leicht zurückgegangen. Die Zahl der registrierten Straftaten sank um 0,9 Prozent ... Alarmierend sind der erneute Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität, aber auch das Anwachsen der Gewalt-, Rauschgift- und Wirtschaftskriminalität.“
-
- Zum Thema Kinderkriminalität gibt es dann in dem ganzen Artikel noch zwei Sätze: „Die Zahl der Straftaten, die deutsche Kinder und Jugendliche im Alter bis 14 Jahre begingen, nahm im Vergleich zu 1996 um 9,5 % auf 117 243 zu. Bei nicht deutschen Minderjährigen stieg die Zahl der Straftaten sogar um 12,9 % auf 27 017.“ Also nicht „mehr als 430 000“ Straftaten, wie die berschrift „Kriminalität statt Kindheit“ den Kindern zuschreibt, sondern circa 140 000; und nicht kindliche Straftäter natürlich, sondern einer Straftat – im wesentlichen durch Anzeigen (in über 90 % der Fälle) – verdächtige Kinder. ber alles gesehen, werden damit 2 % aller Kinder als einer strafrechtlich relevanten Normverletzung verdächtig angezeigt bzw. aufgegriffen, eine Grö enordnung, nicht geeignet, Kindheit das Stigma der Kriminalität zuzuschreiben.
-
- In den vielen Veröffentlichungen der Medien über gefährliche und gefährdete Kinder der letzten Monate finden sich vergleichbare Tendenzen der Berichterstattung: wenig an Begründungen, mit denen der avisierte „Schrecken“ belegt werden könnte. Belege erscheinen einigen der Printmedien auch gar nicht mehr als erforderlich; die Beteiligung von Kindern an der Kriminalität hat sich im Kriminalitätsdiskurs der Medien längst etabliert, und zwar hier im Kontext der Darstellung der Jugendkriminalität. Diese ist bereits – in einem „publizistisch-politischen Verstärkerkreislauf“ (Scheerer) – zu einer Gefahr für die innere Sicherheit aufgebaut worden und ihr Gefahrenpotential wird als um so dramatischer empfunden, je früher die Täter beginnen.
-
- Es ist besonderer Aufmerksamkeit wert, zu beobachten, welcher Stellenwert der Kinderkriminalität in der öffentlichen Diskussion zugewiesen wurde und wird. Das ist heute nicht mein wesentliches Thema; aber ein kurzer Blick darauf erleichtert mir, Fragen zum Thema Kinderkriminalität aufzuwerfen, deren Behandlung auch in den Fachdiskussionen bisher wenig Beachtung erfahren.

- Mit den Ergebnissen eines Forschungsprojekts, das über 40 Jahre Kriminalitätsberichterstattung der Printmedien in der Bundesrepublik auswertete, belegten Helga Cremer-Schäfer und Heinz Steinert (1991 und 1998) die Eigenarten und die Funktion der öffentlichen Diskussion über Kinderkriminalität. Drei Ergebnisse dieser Forschung machen besonders nachdenklich:

-
- • Seit Beginn der 70er Jahre wurde in den Medien „Kinderkriminalität“ dann zur bedrohlichen Neuigkeit erklärt, wenn mehr Sicherheitspolitik (mehr Personal zum Schutz der Bürger, wirksamere Fahndungsmethoden, Anlass unabhängige Interventionen der Polizei zur Aufrechterhaltung der sog. öffentlichen Sicherheit, „vorbeugender“ Einschluss zur Abwehr von Selbst- und Fremdgefährdung) gefordert wurde und allgemeine Kriminalitätsmeldungen nicht ausreichten, um dieser Forderung ausreichend Nachdruck zu verleihen. Die Thematisierung von Kinderkriminalität steht immer wieder in diesem Kontext, auch wenn die in Debatten zur inneren Sicherheit geforderten Eingriffskompetenzen kaum einen Bezug zur Kinderkriminalität aufweisen.
- • In keiner der beobachtbaren Konjunkturen des Themas Kinderkriminalität stand die in der Öffentlichkeit erzeugte Lage des Bedrohtseins in einem Verhältnis zu den Handlungen, für die Kinder bei der Polizei angezeigt und als „Straftäter“ registriert wurden. Vielmehr würde bei ernsthafter Beschäftigung eher erstaunen und der Erklärung bedürfen, weshalb sowohl bei so vielen Bagatellen als auch bei einzelnen tragischen Ereignissen die Polizei als Interventionsinstanz, also für einen Fall von Kriminalität, in Anspruch genommen wird und eine ganze Generationslage als kriminell oder kriminalitätsgefährdet gilt. Um „Kinderkriminalität“ zu einer Bedrohung zu erklären, braucht es daher die Verbindung von Polizeilicher Kriminalitätsstatistik und von Meldungen über einige grausame und erschreckende Handlungen von Kindern, deren lebensgeschichtlicher Kontext, deren Tragik oder auch situative Dynamik oft nicht verstehbar sind, jedenfalls nicht mitgeliefert werden. Um „Kinderkriminalität“ zu einer Bedrohung werden zu lassen, werden die Tatverdächtigenzahlen mit Meldungen über sogenannte „Schreckenskinder“, „Monster“ verknüpft. Und es wird ein Zusammenhang zur Darstellung der Kriminalität Jugendlicher hergestellt nach dem Muster: Die Täter werden immer jünger und brutaler.
- • In den letzten Jahren weist die öffentliche Diskussion zur Kinderkriminalität zwei Besonderheiten auf: Sie bezieht sich auf weitere Informationsquellen. Nicht nur die Polizei liefert Zahlen und Fakten, nicht nur Innenpolitiker fordern Reaktionen für Strafmündige. „Diagnosen von interessierten Akteuren, ...dem Sozialwesen, ... und der Wissenschaft“ kommen hinzu, Sozialpädagogen, Erziehungswissenschaftler, Psychologen und auch Kriminologen äußern sich zu einem „neuen Problem“. Und ihre Diagnosen werden, das ist das zweite Kennzeichen der neuen Diskussion, ob sie wollen oder nicht, für die Frage nach den angemessenen Reaktionen regelrecht in Anspruch genommen. Nie zuvor haben sich die Medien so intensiv und mit eindeutigen Urteilen in das Geschäft der Professionellen, der Jugendgerichtsbarkeit und der Erziehung eingemischt, dieses als „zu lasch und zu lau“ charakterisiert oder dem „Bequemlichkeitsliberalismus“ (Die Zeit, 7.5.98.) das Ende gewünscht.
-
- Soweit zu einigen Ergebnissen der Forschung über die öffentlichen Diskussion zur „Kinderkriminalität“. Gerade die neuere Entwicklung dieser Diskussion, die nicht nur Polizeimeinungen und die Forderungen von Innenpolitikern wiedergibt, sondern auch Expertenwissen funktionalisiert, macht plausibel, weshalb bei einigen für die „Reaktion“ auf „Kinderkriminalität“

besonders Verantwortlichen, so z.B. den Jugendpolitikern, der heftige Druck entsteht, die öffentliche Diskussion „irgendwie bedienen“ zu müssen. Vielleicht hilft, so scheinen sich Jugendpolitiker und Jugendpolitikerinnen heute zu fragen, wenn wir in der Politik der Hilfen und der Erziehung die Grenzen für jungen Menschen mit erheblichen Problemkonstellationen enger ziehen, und sei es nur, um der Forderung nach Herabsetzung der Strafmündigkeit und der Forderung nach mehr Einschluss besser Paroli zu bieten. Und ist es nicht auch notwendig, dem normverletzenden Verhalten von Kindern mehr und spezifischere Antworten entgegenzusetzen, Antworten, die aus unseren gewachsenen Erkenntnissen über ihre Sozialisation und ihre Psyche, die Entstehung ihres abweichenden Verhaltens ableitbar sind, und diese sozusagen auch institutionell vorzuhalten, – und zwar ganz unabhängig davon, ob die Delinquenz von Kindern dramatisiert wird oder nicht? Diese Frage mag sich auch uns gelegentlich aufdrängen.

-
- Aber: Ich halte dies für eine falsch gestellte Frage, die daher auch die Antworten in eine falsche Richtung drängt. Ich stütze mich bei dieser Einschätzung nicht auf das Argument: „ganz so schlimm ist es ja nicht“, obwohl dieses Argument – ernst genommen – die meisten Ergebnisse kriminologischer Forschung für sich in Anspruch nehmen kann. Erst recht möchte ich nicht behaupten, dass die Diskussion um Kinderkriminalität keinen Bezug zu einer bedeutsamen Realität hat, nach dem Motto: „da gibt es nichts“ – au ð er eben den Gesetzen der Konkurrenz von Medien um Aufmerksamkeit und Marktmacht. Die Realität allerdings, die ich in diesem Kontext der Frage nach den notwendigen Reaktionen auf Kinderkriminalität für bedeutsam halte, hat weniger mit einem dramatischen Wandel normverletzenden Verhaltens von Kindern und Jugendlichen als mit einer dramatischen Veränderung von Kindheit und Jugend zu tun.
-
- Dazu drei Aussagen, die notwendigerweise in diesem Kontext knapp und plakativ sind, aber in allen Aspekten auch belegbar wären:
-
- • Sozial- und Erziehungswissenschaftler sind sich darüber einig, dass das, was wir „moderne“ Jugend nennen als „Zeit geplanter Vorbereitung, als sowohl individuelle wie gesellschaftliche, planmä ð ige Investition auf Zukunft hin programmiert und organisiert“ ist, – im Unterschied zu (sehr viel) früheren jugendlichen Lebens- und Gesellungsformen au ð erhalb und/oder vor der Herausbildung der europäisch-industriellen Kultur. „In diesem Zusammenhang entsteht auch die spezifische Zeit- und Zukunftsbezogenheit von Jugend ...“ und das „Problem der Abstimmung zwischen dem, was jetzt ... geplant und organisiert in Institutionen für die Jugend geschieht, und dem, worauf sich dies im Bereich Produktion und Beschäftigung bezieht ...“ so Hornstein (1997) in dem Artikel „Kommt der Jugendhilfe die Jugend abhanden“; und er fährt sinngemä ð fort: Mit diesem Abstimmungsproblem war immer ein Motivationsproblem verbunden. „Diese Art von Jugend braucht eine spezifisch motivationale Grundlage: insofern sie mit Ausgrenzung (von Rechten und Möglichkeiten der Erwachsenen – D. B.), mit Lernanforderungen, Verzicht und der Forderung nach asketischen Verhaltensweisen verbunden ist, braucht es einen Anreiz, dies alles auf sich zu nehmen; und dieser Anreiz liegt in den erwarteten und erwartbaren Gratifikationen ... in Form von Anerkennung, Sozialstatus und Lebensstandard“ (12). Dieses normative Gerüst der

Lebenslage Kindheit und Jugend ist auch heute noch gültig. Gleichzeitig sehen sich aber Kinder und Jugendliche einer gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenüber, für die in steigendem Maße gilt, dass Qualifizierung, wenn sie denn überhaupt gelingt, keine Gewähr dafür bietet, später auch eine entsprechende Beschäftigung und Existenzsicherung zu erreichen. Nach der 1997 vor gelegten Shell-Studie „Jugend 97“ haben 45,3 % aller 12 – 24jährigen Jugendlichen und Heranwachsenden die große Sorge, ob sie überhaupt eine Berufstätigkeit finden werden.

-
- Das in der oben skizzierten Entwicklung des wachsenden Bewusstseins von Kindheit und Jugend als eigenständiger, besonderer Lebens- und Entwicklungsstufe eröffnete gerade für Kinder Entwicklungsmöglichkeiten, setzte aber auch Schranken. Mit der immer stärkeren Trennung von Kindheit/Jugend einerseits, Erwachsenen andererseits wurde die Familie der besondere Ort der Kinder, Hüter und Gestalter ihrer Lebensbedingungen. Der öffentliche Raum war zukünftig den Erwachsenen vorbehalten, in ihm sind Kinder nur „Passanten zwischen eigens für Kinder konstruierten Orten“ (Langhanky 1996), zwischen Kindergarten, Schule, – und im übrigen – je nach Teilhabemöglichkeiten ihrer Familien – zwischen einigen Inseln mehr, Sportvereine, Judo, Ballett, umzäunter Bolzplatz etc. Philippe Aries hat in „Der Geschichte der Kindheit“ (1960/1992) diese „Familienikonographie“ anschaulich beschrieben. Je ausgegrenzter allerdings die Familie ist, je bedrohter ihr sozialer Status und ihre materiellen Ressourcen, um nur an die auffälligsten Benachteiligungen zu erinnern, desto geschlossener, tyrannischer wird diese Kapsel der Intimität, und desto gefährdender der im Grunde versperrte Ausweg in die den Erwachsenen vorbehaltene Öffentlichkeit. Aus der Kriminologie und den empirischen Ergebnissen ihrer Forschung wissen wir seit langem, dass das Auffälligwerden der Kinder (und der Jugendlichen) eng mit dem „Ausweg“ auf die Straße und öffentliche Plätze zu tun hat und – so möchte man hinzufügen – den immer höheren Preisen dafür, sich in dieser Welt auszuprobieren.
-
- Obwohl es für immer mehr Kinder eine (durch Qualifizierung) „aufgeschobene Belohnung“ nicht geben wird (für ein Fünftel der Kinder in Großstädten, die von Sozialhilfe leben, für Kinder in Hauptschulen ab 5. Klasse, für Kinder von Immigranten mit unsicherem Aufenthaltsstatus), ist die Vorbereitungsfunktion von Kindheit und Jugend normativ keineswegs abgelöst. Die entsprechenden Erwartungen gelten nach wie vor. Die Shell-Studie „Jugend 97“ weist an den Einstellungen Jugendlicher aus, dass zwar Jugend heute nicht mehr so sehr als biographische Entwicklung auf etwas anderes hin erfahren wird; eher leben immer mehr Kinder und Jugendliche heute nach dem Motto „Leben ist Jetzt“, wie Hornstein in der Auswertung von Jugendstudien feststellt. Aber zugleich ist ihnen sehr bewusst – und dies im Lebensalter heute früher und abschließender – ,dass künftig nur noch diejenigen Chancen haben, die erfolgreich mit den soziokulturellen Lernaufforderungen und Entwicklungsaufgaben umgehen. „... die Spannung zwischen beiden nebeneinander stehenden Erwartungen hat sich erhöht ...“ (Müller 1998, S. 33). Kinder und Jugendliche an den breiter werdenden Rändern der Gesellschaft erleben diese Spannung am stärksten. Unter hohem Druck

geraten insbesondere ihre Familien: Von ihnen nämlich vor allem wird erwartet, dass sie das Motivationsproblem der „aufzuschiebenden Belohnungen“ – trotz frühzeitiger Ausgrenzung ihrer Kinder und oft in Diskrepanz zu ihren eigenen Deklassierungserfahrungen im Arbeitsprozess – durch Erziehung, was immer dies sei, bearbeiten.

-
- Diese Situation von Kindheit und Jugend, die strukturelle Bedrohung ihrer Perspektiven, erfährt eine vergleichsweise geringe öffentliche Beachtung. Zwar ist die zunehmende Zahl von Kindern, die in Armut leben, im Prinzip bekannt. Es ist bekannt, wie wenige der Hauptschüler, die in der 5. Klasse dort verbleiben, eine Chance auf eine Ausbildung haben. Es ist bekannt, wie die schulischen Versorgungsketten, die oft an die Stelle der Ausbildung treten, ins Leere laufen. Und es ist auch – jedenfalls den Justizpolitikern bekannt, wie wenige der Heranwachsenden und Jungerwachsenen, die unter Bewährung stehen oder die eine Weisung erhalten, gemeinnützige Arbeit zu verrichten, überhaupt einmal eine Chance hatte, echt, also für Geld und legal zu arbeiten. Aber: Im öffentlichen Bewusstsein und seinem Ausdruck in den Medien scheint Kindheit und Jugend nicht durch die strukturelle Bedrohung ihrer Perspektiven geprägt, sondern durch andere Attribute: durch die Kindern und Jugendlichen zugeschriebene hemmungslose Konsumorientierung, ihren Hedonismus, den Drogengebrauch und die Drogensucht und – immer häufiger – die Gewaltbereitschaft und Kriminalität. Nicht die gesellschaftliche Ausgrenzung immer größerer Teile der Jugend, ihre wachsende Zukunftslosigkeit, beschäftigt die politischen Parteien im beginnenden Vorwahlkampf, sondern das Thema, wie man mit zunehmender Gewaltbereitschaft von Jugendlichen zukünftig umgehen wolle. Nicht die Armut von Kindern, sondern deren Auffälligkeiten machen besorgt. „Geändert hat sich“, sagt Warnfried Dettling, Jugendexperte und über eine lange Zeit Berater der Bundesregierung, „auf Grund abnehmender Zahlen, die Bedeutung der Jungen für die Politik. Die gesellschaftliche Macht, die finanziellen Ressourcen und die öffentliche Aufmerksamkeit sind von der jungen zur älteren Generation gewandert“ (Die Zeit, 14.2.97). Ihre Perspektive auf die Jugend gestaltet den Diskurs über effektivere gesellschaftliche Reaktionen. Die gesellschaftliche Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen wird von einer Neuauflage ordnungspolitischer Programmatik zum Umgang mit Kinder- und Jugendkriminalität begleitet. Die Frage scheint berechtigt, ob die Stigmatisierung von Kindheit und Jugend als Kriminalitätsgefährdet einem wachsenden Teil der nachwachsenden Generation ihre Legitimation entziehen soll, ihre Legitimation, an dem verknappten Gut der eigenverantwortlichen Existenzsicherung teilzuhaben.
- Vor diesem Hintergrund gewinnt die Forderung nach der Herabsetzung der Strafmündigkeit, für eine Herausnahme der Heranwachsenden aus dem Jugendstrafrecht, für die Übernahme der zero-tolerance-Konzepte der Polizeistrategie US-amerikanischer Metropolen auf unsere Großstädte, die Forderung zur Wiedereinführung geschlossener Heime, und Forderungen vergleichbarer Qualität das heute so besonders bedrohliche Gewicht.
-
- Die bis hierher skizzierten Ergebnisse der Medienforschung zum Thema Kinder- und Jugendkriminalität und der Jugendforschung habe ich Ihnen nicht vorgestellt, um mich mit Ihnen darüber zu verständigen, dass die vorherrschende Gesellschaftspolitik und insbesondere die vorherrschende

Kriminalpolitik zynische Aspekte im Umgang mit der nachwachsenden Generation kennzeichnen. Vor allem will ich nicht das Missverständnis provozieren, dass Sozialpolitik die beste Kriminalpolitik ist. Eine solche Auffassung würde ja von der Annahme ausgehen müssen, die soziale Lage vieler Kinder und Jugendlicher heute treibe sie in die Kriminalität. Wäre dies so, zählten wir nicht 2 % der „Kinderkriminalität“ verdächtige Kinder und nicht 8 % der Jugendkriminalität verdächtige Jugendliche, sondern wesentlich mehr – so etwa 20 % in den Großstädten und den ostdeutschen Ländern – und sicher etwas weniger in Schleswig-Holstein. Vielmehr glaube ich zeigen zu können, dass der gesellschaftliche Umgang mit Kindern und Jugendlichen nicht nur die mehr oder weniger falsche oder richtige Reaktion auf ihre Delinquenz ist, sondern der Kern des Themas Kinder- und Jugenddelinquenz selbst und dass die vorherrschenden Deutungsmuster und Handlungsrouninen unserer Professionen, der Jugendhilfe und der Jugendgerichtsbarkeit nicht nur nicht genügend zur Irritation des vorherrschenden Diskurses zur Kinder- und Jugendkriminalität beitragen, sondern auch ihre professionsspezifischen Interventionen an dem Prozess maßgeblich beteiligt sind, in dessen Verlauf aus der bedrohten sozialen Lage und dem auffälligen Verhalten eine kriminelle Karriere entsteht.

-
- Für die Jugendgerichtsbarkeit ist dies leicht zu begründen und Allgemeinut der Kriminologie. Ihre strafenden Reaktionen, von denen die Öffentlichkeit und Teile der Politik heute mehr und mit größerer Eingriffsintensität erwarten, verfestigen normverletzendes Verhalten – im wesentlichen durch den Entzug oder das Erschwernis normkonformer Alternativen in der Folge von Strafsanktionen und den damit einhergehenden Stigmatisierungsprozessen. Ihre Macht, den vorherrschenden Kriminalitätsdiskurs zu verstärken, ist daher besonders groß und sie insbesondere ist in der Lage, seine Funktionen, den sozialen Ausschluss Jugendlicher, zu bedienen und zu beschleunigen. Und in Teilen der bundesdeutschen Diskussion tut sie das auch – nicht ohne Assistenz von Kriminologen neuerdings.
-
- In ihren aufgeklärt-kritischen Teilen ist die Jugendgerichtsbarkeit sich aber bewusst, dass ihre Positionen in der öffentlichen Diskussion und ihr Handeln im Prinzip auch geeignet sind, der alltägliche Dramatisierung von Jugenddelinquenz entgegenzutreten. Ihre Möglichkeiten insbesondere, Jugendliche am Strafverfahren „vorbei zu leiten“(Diversio) oder ihre Delinquenz zum Anlass pädagogischer Interventionen zu gestalten, verbinden Jugendstaatsanwälte und Jugendrichter oft mit der Intention zu verhindern, dass ihre justiziellen Interventionen Kriminalitätseskalierend wirken.
- In einer um vieles schwierigeren Lage, eine Position zum Thema Kinderdelinquenz zu gewinnen und in konkretes Handeln umzusetzen, befindet sich heute – nach meiner Einschätzung – die Jugendhilfe. Das Spannungsfeld, in dem sich ihre Akteure bewegen, kann man sich vielleicht einen Augenblick lang als ein durch vier Zäune markiertes Feld vorstellen, Zäune, jenseits derer das Feld des Foulspiels gegen Kinder beginnt.
-
- Der erste besteht in der sich verbreitenden Aufforderung von Politik und Medien, den Kontrollcharakter von – der Jugendhilfe aus ihrer Vergangenheit noch voll vertrauten – Maßnahmen, neu und verstärkt

zum Einsatz zu bringen, z. B. in der Forderung des Innenministers von Bayern, jedes Bundesland müsse wieder (mindestens) ein geschlossenes Heim für kriminelle Kinder vorhalten.

- Der zweite besteht in dem Ruf nach immer mehr, nach spektakulären und effektiveren pädagogischen Events, die das defizitäre „Werkstück Kind“ nach allen Regeln pädagogischer Kunst in den verschiedenen Aspekten seiner delinquenten Muster traktieren. Diese geforderten Events tragen das modische Vorwort „Anti“- und sind insbesondere als „Antigewalttraining“ geläufig.
- Der dritte mahnt vor allem die Nacherziehung der Kinder in der Werteorientierung an, richtet sich daher auch eher an die Schul- als die sonstigen Pädagogen. Forderungen dieser Art materialisieren sich weder in Mauern, noch in Events, sie sind daher auch schwerer als Gefahren erkennbar. Ihre Brisanz liegt aber vor allem in der Schuldverschiebung auf die angeblich vom Werteverfall geprägten Familien, die sich heute besonders auf die „unvollständige“ Familie und die allein-erziehenden Frauen richtet.
- Der vierte besteht in dem – in der Entwicklung der Jugendhilfe verankerten – Glauben an zwei (mit einander verknüpfte) Allheilmittel (vgl. auch Langhanky 1996): den Entzug des gefährdeten Kindes aus dem gefährdenden Milieu und sein „Verbringen“ an einen besonderen Ort, verbunden mit dem immer wieder – auch nach fehlgeschlagenen Interventionen – neu auflebenden Vertrauen auf die heilende Wirkung der Beziehung zu professionellen Pädagogen und – mehr noch – auf die heilende Wirkung therapeutisch geprägter Beziehungsarrangements. An dieser Grenze des Spannungsfelds ist der Schritt zu einer geschlossenen Unterbringung oftmals nur sehr klein.
-
- In diesem Spannungsfeld der Jugendhilfe hat die Diskussion um den fachgerechten Umgang mit Kinderdelinquenz ihren Platz. Dabei sind es neben der Auffälligkeit von Kindern zwei Problemkonstellationen, die die Fachdiskussion besonders beschäftigen und die ich zur besseren Verdeutlichung als zwei Gruppen von Kindern beschreibe, wohl wissend, dass sich Merkmale beider Gruppen im konkreten Fall sehr wohl mischen.
- Die eine Gruppe besteht aus denjenigen, die nach Herausnahme aus einer unerträglichen familiären Situation und nach gescheiterten Versuchen ambulanter erzieherischer Hilfen eine Institutionen- und Einrichtungskarriere durchlaufen – oft bis zum vorläufigen Endpunkt einer berweisung in die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die dann zu dem Ergebnis kommt, eine psychiatrische Indikation liege nicht vor und erneute Bemühungen einer Unterbringung in Jugendhilfeeinrichtungen unternimmt.
- Die andere Gruppe bilden diejenigen Kinder, die sich den Hilfen der Jugendhilfe von vornherein und mit aller Macht entziehen, die ein Leben in riskanter Umgebung, im Prostituierten-, Stricher- und Obdachlosenmilieu bzw. in den heute an den Rändern der Großstadtbevölkerung lebenden relativ festen Szenen des Abseits ihren Familien bzw. Restfamilien und auch der Jugendhilfebetreuung vorziehen.
-
- Es ist die Erfahrung vieler Erzieher und Sozialpädagogen, dass es gerade im Hinblick auf diese beiden Gruppen von Kindern, den „immer schwierigeren Rest“, wie es oft heißt, nahezu unmöglich werden kann, sich den

Forderungen nach engeren Grenzen und der Forderung nach geschlossener Unterbringung im Einzelfall zu entziehen. Diese Diskussion besetzt daher heute regelrecht die Fachdiskussionen über die erzieherischen Hilfen; sie erfindet den Erlebnisurlaub als kaschierte Formen des Entzugs und Einschlusses, nutzt gelegentlich die Psychiatrie als Ersatz, oder hofft, in der therapeutischen Fassung der Intensivbetreuung einen Ausweg zu finden.

- Hier bessere Antworten zu geben und Wege aus der Ratlosigkeit zu diskutieren, würde bedeuten, das Mittelfeld 'zwischen den Grenzen zum Foulspiel' besser zu beleuchten. Dazu will ich abschließend einige Positionen beziehen, die sich an meiner Skizze der Veränderung von Kindheit in den sozialen Randbereichen unserer Gesellschaft orientieren.
-
- Zunächst geht es darum, das Verhalten von Kindern und Jugendlichen in sozialen Grenzbereichen verstehen zu wollen und verstehen zu lernen – und zwar nicht im Bezugsrahmen von Abweichung, Delinquenz und Kriminalität, sondern als Strategie der Problemlösung, als notwendige Selbstbehauptung, als Ausdruck des Motivierungsproblems im Hinblick auf Zukunft, als ein Modus, mit erfahrener Enttäuschung, mit dem Abbruch der für sie wichtigen Beziehungen und den dadurch erlittenen Verletzungen umzugehen. Die Delinquenz sollte nicht im Mittelpunkt der Interventionen der Jugendhilfe stehen, sie darf nicht als eine Eigenschaft der Person verdinglicht werden. „Wäre es nicht denkbar“, schreibt Hans Rüdiger Müller in einem Beitrag zur Diskussion um sog. Strafenkinder mit dem Titel: „Muss Pädagogik sozialintegrativ sein? (1997, 113), „Minderjährigen Betreuung, Unterstützung und Förderung auch dann zukommen zu lassen, wenn sie sich längerfristig oder dauerhaft dem Integrationsansinnen verweigern und jenseits der „Schwelle“ zur gesellschaftlichen Normalentwicklung verbleiben wollen? ... Selbstverständlich wandert die Pädagogik hier auf einem schmalen Grat zwischen der Toleranz devianten Verhaltens einerseits und ethischen Grenzen einer Billigung von allem und jedem, was möglich ist, andererseits. ... Indessen ist kaum zu befürchten, dass Sozialpädagogen die kriminelle Seite der Strafenkinder-Existenz als besonders förderungswürdig einstufen werden. Das Gegenteil ist wahrscheinlicher: Trotz der hier vorgeschlagenen Ablösung pädagogischer Strategien vom Fluchtpunkt gesellschaftlich integrierter Normalexistenz mag jeder, der in diesem Feld arbeitet, wohl kaum die Hoffnung gänzlich aufgeben, dass künftig auch die von ihm betreuten Jugendlichen eine weniger riskante Lebensform finden“(113).
-
- Zweitens geht es darum zu erkennen, welchen Anteil die Institutionen der Jugendhilfe selbst an der Zuspitzung von Problemkonstellationen in einem konkreten Fall haben, diese Schäden zu vermeiden, die Schadenszufügungen nicht fortzusetzen und womöglich auszugleichen. Dass die derzeit maßgebliche Orientierung der Jugendhilfe im Umgang mit Delinquenz an einer Differenzierung von Erziehungshilfen, an einer entsprechenden Spezialisierung der Institutionen und wachsender arbeitsteiliger Professionalität selbst ein Teil des Problems ist, mag zunächst befremden. Seine Plausibilität erfährt dieses Argument jedoch durch den Blick auf die Wirkungen des nach ihrer Eingriffsintensität abgestuften Systems erzieherischer Hilfen auf die von ihm Betroffenen und seine Auswirkungen auf deren Karrieren. Die durchgängige Orientierung der Intervention und deren Organisation an ihren erzieherischen Defiziten bedeutet, dass die Person, ihre

soziale Situation, die Stärken des Betroffenen und vor allem seine Bedürfnisse immer mehr außer Acht bleiben. Die Zuschreibungsgeschichte und der Etikettcharakter seiner Probleme werden – je weiter sich die Erziehungskarriere fortentwickelt – ausgeblendet. Die Dramatik solcher Entwicklungen offenbart sich insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen, die von Beginn ihres Lebens an darunter leiden, dass ihre Beziehungen zu wichtigen Erwachsenen nicht verlässlich sind, und ihnen ihr Leben enttäuschungsstabile Beziehungen nicht ermöglicht. Eine Jugendhilfelandchaft von Hilfeinstitutionen, die nach der Intensität der diagnostizierten Probleme organisiert ist, mit dem Anspruch, auch für die „Schwierigsten“ noch eine pädagogisch-therapeutisch spezialisierte Institution bereitzuhalten, verfestigt allzu häufig das, was sie zu heilen vorgibt. Sie erleichtert die Delegation von Problemen und damit den immer neu wiederholten Abbruch von Beziehungen. Aus der Geschichte dieser Erziehungskarrieren gibt es wenig Erfolgsmeldungen. Das den Jugendlichen vertraute Muster schlägt immer wieder durch: „Das Beziehungsangebot, so das Resultat aus ihrer Sicht, war nicht stimmig, das Interesse an ihrer Person zwiespältig bis aufgesetzt, die Belastbarkeit der Pädagogen nicht krisenfest“ (von Wolffersdorff, 1994, 34).

-

- Die dritte Position knüpft an wichtige Entwicklungen der Jugendhilfe an, die in diesem Feld des Umgangs mit auffälligen Kindern weiterzuentwickeln sind: Der Jugendhilfe muss es gelingen – denn das ist ihre eigentliche Professionalität – an die Stelle des Diskurses zu den gefährdeten oder gar den gefährlichen Kindern den über die notwendige Erweiterung ihrer Teilhabe-rechte und ihrer gesellschaftlichen Chancen zu setzen. Das setzt auch Maßstäbe für die Interventionen der Jugendhilfe: die Flexibilisierung erzieherischer Hilfen in der Lebenswelt und in den sozialen Bezügen der Kinder muss dazu genutzt werden, mit ihnen neue Perspektiven zu gestalten, ohne ihre Umwelten in erwünschte und unerwünschte Teile aus Sicht der Helfer zu spalten. Unser Verständnis von dem Recht der Kinder auf Förderung und ihrem Recht auf Erziehung darf weder als Umgang mit ihrer Delinquenz noch als Nachhilfe in ihrer Werteerziehung missverstanden werden. Ihr Recht auf Förderung und Erziehung ist vielmehr ihr Anspruch auf gesellschaftliche Partizipation und unsere Hilfe bewährt sich daran, ob es uns gelingt, ihnen dazu zu verhelfen.

-
-

1

2

3

4Literatur

-
- Aries, Phillipe: Die Geschichte der Kindheit, München 1992
- Cremer-Schäfer, Helga und Heinz Steinert: Herrschaftsverhältnisse, Politik mit der Moral und moralisch legitimer Ausschluss, in: Kriminologisches Journal, 3, 1991, S. 173–188
- Cremer-Schäfer, Helga: Sie klauen, schlagen, rauben. Wie in Massenmedien „Kinderkriminalität zu einer Bedrohung gemacht wird und wer weshalb und mit welchen Folgen daran mitarbeitet. In: Siegfried Müller, Himar Peter (Hg.), Reader „Kinderkriminalität“, erscheint demnächst bei Leske und Budrich
- Hornstein, Walter: Kommt der Jugendhilfe die Jugend abhandeln? In: Kind, Jugend und Gesellschaft 1/97, S. 11–14
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.), Jugend 97, Opladen 1997
- Langhanky, Michael: Stadt als öffentlicher Raum für deklassierte Kinder und Jugendliche. In: Forum für Kinder- und Jugend- arbeit, 1/96, S. 24–29
- Müller, Hans Rüdiger: Muß Pädagogik sozialintegrativ sein? In: Neue Praxis 2/97, S. 107–117
- von Wolfersdorff, Christian: Rückkehr zur geschlossenen Unterbringung in Heimen. Probelauf für eine andere Jugend- und Straffälligenhilfe? In: Neue Kriminalpolitik 4/94, S. 30–35

•Kinderdelinquenz

•Fakten, Ursachen, Reaktionen

von Prof. Dr. Heribert Ostendorf

Forschungsstelle für Jugendstrafrecht und Kriminalprävention, Kiel

___ I.

In einer Sensations – oder soll ich sagen Skandalierungsgesellschaft – nimmt das Thema „Kinderdelinquenz“ einen hohen, sehr hohen Stellenwert ein. Sex and crime sind gerade heute bevorzugte Themen, um Einschaltquoten, Zeitungsauflagen zu erhöhen. Da Themen sich mit der Zeit auch abnutzen, werden auf dem Gebiet der Kriminalität immer wieder Spezialthemen gesucht und gefunden. Für bestimmte Zeiten dominiert dann die organisierte Kriminalität, dann wiederum die Umweltkriminalität, dann die Drogenkriminalität, dann und immer wieder die Jugendkriminalität, dann der sexuelle Missbrauch von Kindern – hier Kinder als Opfer von Kriminalität. Zur Zeit ist das Thema „Kinderdelinquenz“ angesagt oder „Kinderkriminalität“. Da Kinder bis 14 Jahre nicht bestraft werden können, im Sinne des Strafgesetzbuches schuldunfähig sind, vermeiden wir den Begriff „Kinderkriminalität“, sprechen von Kinderdelinquenz, um Kinder nicht Strafmündigen gleichzusetzen, zumal die Taten für Kinder häufig, wenn nicht in der Regel eine ganz andere Bedeutung haben, nicht selten mehr Spiel ist als strafwürdiges Unrecht. Mit dieser gesellschaftspolitischen Fokussierung auf Kinder als Täter wird gleichzeitig ein härteres Vorgehen gegen Kinder gefordert: Die Herabsetzung des Strafbarkeitsalters von 14 auf 12 Jahre, die Reaktivierung geschlossener Heime. Mit repressiven Antworten wird abgelenkt von den eigentlichen Ursachen, von zunehmender Kinderarmut, von zunehmendem Ausfall der Eltern in ihrer Erziehungs- und Betreuungsfunktion, von der zunehmenden Kinderfahrgang von Gewalt in unserer Gesellschaft, von tatsächlicher und fiktiver Gewalt, von zunehmenden Gelegenheiten und Verführungen zum Ladendiebstahl. Abgelenkt wird von der gesellschaftlichen Verantwortung auch für die Täterrolle von Kindern, nicht nur für die Opferrolle. Wir müssen abkommen von einer kinder- und jugendzentrierten Sicherheitsdebatte. Wer die Kinderdelinquenz fokussiert, verliert die gesellschaftliche Krisensituation aus den Augen. Oder anders ausgedrückt: Die gesellschaftliche Krisensituation hat auch die Kinderwelt erreicht – oder sollte ich sagen, zeigt sich gerade im Umgang mit Kindern. Dazu aber später mehr.

___ II.

Zunächst zu den Fakten. Ich sage vorweg, wir wissen, auch die sogenannten Fachleute, die Kriminologen, wissen sehr wenig über das tatsächliche Ausmaß von Kinderdelinquenz. Es liegen nur einige Zahlen aus der polizeilichen Kriminalstatistik vor. In der Kriminologie ist Kinderdelinquenz nur ein Randthema, was sich sicherlich ändern wird.

Im Jahr 1996 sind 2,1 % der deutschen Kinder bei der Polizei als tatverdächtig aufgefallen, im Jahr 1993 waren es erst 1,3%. So dramatisch diese Entwicklung sich auf den ersten Blick darstellt, so muss sie bei näherer Betrachtung doch relativiert werden.

Ich nenne vier Relativierungen:

1. Die erste Relativierung ergibt sich aus der Statistik selbst. Hinsichtlich der Altersstruktur werden in der polizeilichen Kriminalstatistik folgende Angaben gemacht:

- **Alters- und Geschlechtsstruktur der Tatverdächtigen insgesamt**
- **Bereich: Bundesgebiet insgesamt**

Altersgruppen

Tatverdächtige insges. 1996

Veränderungen

gg. Vorjahr in %

in %Verteilung

männlich

Anzahl

in %

weiblich

Anzahl

in %Kinder 131 01012,35,994 06771,836 94328,2 Bis unter 61 5333,80,11 15375,238024,86 bis unter 85 1267,20,24 05179,01 07521,08 bis unter 1014 5408,30,711 46478,83 07621,210 bis unter 1232 06011,41,423 87574,58 18525,512 bis unter 1477 75114,13,553 52468,824 22731,2

Selbst Kindergartenkinder geraten somit in die polizeiliche Kriminalstatistik. Zweifel an dem kriminalpolitischen Aussagewert solcher Zahlen sind angebracht.

2. Die zweite Relativierung muss aufgrund der Deliktsstruktur der Kinderdelinquenz erfolgen. Vereinfacht gesagt: Kinderdelinquenz ist längst nicht so gefährlich wie die Kriminalität der Erwachsenen, der Jugendlichen sowie der Heranwachsenden. 56,4 % der tatverdächtigen Kinder wurden 1996 wegen Ladendiebstahls angezeigt, 14,8 % wegen Sachbeschädigung. Wirtschaftsverbrechen, Subventionsbetrug, Korruption werden nicht von Kindern begangen. Auch die Gewaltkriminalität – der Anteil lag 1996 bei 5,9 % – ist qualitativ eine andere. Mord und Vergewaltigung sind keine Kinderdelikte, auch wenn ganz ausnahmsweise Kinder ein Tötungsdelikt begangen haben. Nur spiegelt diese Medienberichterstattung über spektakuläre Gewalttaten von Kindern nicht die Realität der Kinderdelinquenz wider. Gerade der

Ladendiebstahl, begangen durch Kinder, ist aber in den letzten Jahren überproportional gestiegen, bundesweit von 1995 auf 1996 um 17,2 %.

3. Dies leitet über zu der dritten Relativierung. Auch diese wird bereits in der offiziellen Kommentierung der polizeilichen Kriminalstatistik angegeben, wenngleich beim Verkauf der Statistik durch die Politik ein solcher Hinweis regelmäßig unterschlagen wird. Danach kann der Grund für den starken Anstieg gerade der Warenhausdiebstähle darin zu suchen sein, dass verstärkte Kontrollmaßnahmen des Handels in den letzten Jahren eingeführt wurden. Hierzu muss man wissen, dass bis zu 90 % der polizeilich registrierten Fälle aufgrund von Anzeigen aus der Bevölkerung bekannt werden. Der Prozentsatz geht beim Ladendiebstahl gegen 100. Damit – und dies gilt auch für Sachbeschädigungen durch Kinder, für Körperverletzungen durch Kinder – hängen die polizeilich registrierten Zahlen, hängt die polizeilich registrierte Kinderdelinquenz vom Anzeigeverhalten, vom Kontrollverhalten durch potentiell Geschädigte ab. Es kann sein, dass aus dem Dunkelfeld, das hinter allen Delikten steht, heute durch ein gesteigertes Anzeigeverhalten, durch eine gesteigerte Sensibilität gegenüber diesem Thema, durch eine vermehrte Unfähigkeit, Konflikte selbst zu lösen, sichtbar gemacht wird. Wenn beim Ladendiebstahl, dem – wie ausgeführt – mehr Hauptdelikt der Kinder, die Dunkelzifferrelation auf 1 zu 100 geschätzt wird, d.h. auf einen entdeckten Ladendieb kommen 100 nicht entdeckte Ladendiebe, würde eine Steigerung der entdeckten Fälle von 1 auf 2 zu einer prozentualen Steigerung in der polizeilichen Kriminalstatistik um 100 % führen, tatsächlich wäre es aber nur eine Steigerung um 1%. Im übrigen ist es so, dass Warenhausdetektive und das Verkaufspersonal gerade auf Kinder achten, insbesondere auf Kinder, die ohne Begleitung Erwachsener das Geschäft betreten. Das Entdeckungsrisiko ist für Kinder erheblich größer als für Erwachsene.

Auch die polizeiliche Bereitschaft zur Anzeigenaufnahme ist nach sozialwissenschaftlichen Untersuchungen keine absolute Größe. Wenig erfolgversprechende Anzeigen werden in der Praxis nicht zuletzt mit Rücksicht auf den Erfolgsnachweis durch die Aufklärungsquote zum Teil „abgewimmelt“. Dies ist insbesondere für die Kinderdelinquenz zu vermuten, die ja eh nicht zu einer staatsanwaltschaftlichen Anklage und gerichtlichen Verurteilungen führt. Auch hier kann eine besondere Sensibilisierung des Themas zu Veränderungen in der Polizeipraxis führen.

4. Bei alledem – und das ist die vierte Relativierung – wird mit der polizeilichen Registrierung nur ein Verdacht festgeschrieben, der in Abweichung zur Strafverfolgung Jugendlicher/Heranwachsender und Erwachsener nicht durch die Staatsanwaltschaft und die Justiz überprüft wird. Die Verurteiltenstatistik der Gerichte kann mit Rücksicht auf die strafrechtliche Schuldunfähigkeitsgrenze von 14 Jahren keine Auskunft über die Kinderdelinquenz geben. Bei Jugendlichen und Heranwachsenden tut sich eine zunehmende Schere auf zwischen dem steilen Anstieg nach der polizeilichen Kriminalstatistik und dem erst in den letzten Jahren zu verzeichnenden leichten Anstieg nach der gerichtlichen Verurteiltenstatistik. Dies lässt sich nicht allein mit der Einstellungspraxis der Strafjustiz bei der leichten Jugendkriminalität erklären. Gerade auch bei den schweren Formen der Gewaltkriminalität deckt sich die Verurteiltenstatistik nicht mit der polizeilichen Kriminalstatistik. So kamen auf einen wegen Mordes/Totschlages verurteilten Jugendlichen im Jahr 1996 5,6 tatverdächtige Jugendliche nach der polizeilichen Kriminalstatistik, bei Raub/Erpressung lautet die Relation 1 zu 3,6, bei der

gefährlichen/schweren Körperverletzung kamen auf einen verurteilten Jugendlichen 4,5 entsprechende verdächtige Jugendliche nach der polizeilichen Kriminalstatistik. Die polizeiliche Einstufung als versuchter Totschlag, als gefährliche Körperverletzung, als Raubdelikt, hält vor der Justiz häufig nicht stand. Es gibt ein berufsmäßiges Anliegen der Polizei, den Verdacht möglichst hoch anzusetzen, weil damit leichter eingriffsintensivere Ermittlungsmaßnahmen, z.B. Durchsuchung, Beschlagnahme durchgeführt werden können, weil damit die Wertigkeit der eigenen Arbeit erhöht wird. Auch will man sich gegenüber den Juristen keine Blöße geben, führt alles an Tatbeständen auf, die irgendwie in Betracht kommen können. Hinzu kommen Anforderungen aus der Öffentlichkeit und der Politik. Da nicht anzunehmen ist, dass die Jugendrichter angesichts der emotionalisierten Strafverschärfungsdebatte in letzter Zeit milder gestimmt worden sind, muss der polizeilich registrierte Anstieg sowohl bei der Jugendkriminalität als auch bei der Kinderdelinquenz hinterfragt werden. Wie die Unschuldsvermutung des einzelnen Beschuldigten erst mit einer rechtskräftigen Verurteilung widerlegt wird, darf auch die Kriminalitätsrate im all-gemeinen zumindest nicht allein aufgrund eines polizeilichen Verdachtes beurteilt werden.

Die derzeitige Bundesregierung hat vor wenigen Monaten, am 23.7.1997 auf eine Große Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion „Jugendstrafrecht und Präventionsstrategien“ (BT-Drucks. 13/8284, S. 41) formuliert:

„Nur im Hinblick auf die schwerwiegenden Fälle des Raubes und der Körperverletzung wird die durch die Ergebnisse der polizeilichen Kriminalstatistik beschriebene Entwicklung durch die Ergebnisse der Strafverfolgungsstatistik bestätigt. Im übrigen legen die Ergebnisse der Strafverfolgungsstatistik jedenfalls eine weniger dramatische Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung nahe.“

Wie gesagt, dies muss auch für die Kinderdelinquenz gelten, da hier eine justizielle Kontrolle nicht stattfindet.

Die aktuelle kriminalpolitische Diskussion, die sich fast ausschließlich auf die polizeiliche Kriminalstatistik stützt, steht somit auf einem brüchigen Boden. Es kann schon sein, ja erscheint plausibel, dass die zunehmende Gewalt in unserer Gesellschaft, die verbale und tatsächliche Gewalt im Straßenverkehr, in der sportlichen Konkurrenz, im Umgang der Politiker, im Kampf der Arbeitsbesitzenden gegen die Arbeitslosen, der Reichen gegen die Armen, dass diese zunehmende Gewalt auf Kinder abfärbt; es kann schon sein, ja es scheint plausibel, dass Kinder sich von der zunehmenden Brutalisierung in der Medienwelt anstecken lassen; es kann schon sein, ja erscheint plausibel, da Kinder Mitleid und Verzeihung gar nicht erst erfahren, wenn diese Werte in unserer Gesellschaft permanent mit Füßen getreten werden; es kann schon sein, ja erscheint plausibel, dass auch Kinderdelinquenz ansteigt – nur prozentuale Steigerungen lassen sich aus den zufällig gesammelten Fakten nicht ableiten.

Eine Besonderheit lässt sich aus den polizeilichen Zahlen allerdings doch herauslesen. Noch mehr als bei Jugendlichen haben wir es hier offensichtlich mit einer kleinen Gruppe mit Intensiv- oder Wiederholungstätern zu tun. Im Bereich der Jugendkriminalität sind nach kriminologischen Untersuchungen ca. 5 % verantwortlich für ca. 50 % aller jugendlichen Straftaten. Die meisten fallen nur einmal oder zweimal auf. Nach einer Sonderauswertung im hessischen Polizeiinformationssystem wurden 1996 1.793 Personen registriert, die öfter als 10 Mal als Tatverdächtige in Erscheinung getreten sind. Davon waren 699 Kinder und 172 Jugendliche. Diese vielen Taten werden in der Öffentlichkeit vielen Kindern

zugeschrieben. So wird das Bild einer weit verbreiteten Kinderkriminalität gezeichnet, werden unsere Kinder allgemein in Verruf gebracht.

Das erste Fazit lautet, wir haben es offensichtlich mit einem Anstieg der Kinderdelinquenz zu tun, insbesondere beim Ladendiebstahl, teilweise auch bei der Gewaltkriminalität; wir haben es offensichtlich auch schon und vermehrt mit Kindern zu tun, die nicht einmal etwas anstellen sondern wiederholt, die abzurutschen drohen in eine kriminelle Karriere. Weiter lässt sich das Phänomen weder qualifizieren noch quantifizieren. Hier gibt es Forschungsbedarf.

___ III. Zu den Ursachen der Kinderdelinquenz

Zunächst muss ich darauf hinweisen, dass die Forschung sich bislang im wesentlichen darauf konzentriert hat, ob Kinderdelinquenz häufig oder gar in der Regel in eine kriminelle Karriere einmündet. Ich werde hierauf zurückkommen. Ansonsten sind wir auf die Forschungsergebnisse zur Jugendkriminalität verwiesen, um hieraus Ableitungen vorzunehmen.

1. Da ist zunächst die Sozialisationstheorie. Da sich Kriminalität objektiv als asoziales Verhalten widerspiegelt, werden bei jugendlichen Straftätern Sozialisationsdefizite vermutet, zum Teil auch tatsächlich diagnostiziert: Jugendkriminalität als Folge misslungener oder ausgebliebener Erziehung. In der Tat: Gerade bei Wiederholungstätern sind in vielfachen kriminologischen Untersuchungen Fehlentwicklungen in der Sozialisation festgestellt worden, meistens angefangen in den ersten Kindheitsjahren. In dieser Zeit wird bekanntlich die Entwicklung des Menschen maßgeblich bestimmt. Fehlentwicklungen, die auch in Kriminalität einmünden können, sind häufig hier bereits angelegt. Kriminalität ist nach dieser Sozialisationstheorie die Folge von Sozialisationsdefiziten, die insbesondere dann auftreten, wenn in der Kindheit eine dauerhafte Bezugsperson fehlt und kein Urvertrauen hergestellt worden ist. Die Gewissensbildung, also die Verinnerlichung von Recht und Unrecht, kann aber auch bei Inkonsequenz, bei falschen Erziehungsmethoden, bei Härte aber auch bei überzogener Betreuung, bei Verwöhnung ver- bzw. behindert werden. Sozialisation wird insbesondere auch durch äußeren sozialen Druck gefährdet, durch beengte Wohnverhältnisse, durch soziale Not. In solchen sozialen Notsituationen können häufig nur erschwert positive emotionale Beziehungen aufgebaut werden, die für die Entwicklung des Kindes notwendig sind. In schwierigen sozialen Verhältnissen können nur schwer notwendige Triebeinschränkungen so vermittelt werden, dass sie auch verstanden werden.

2. Wollte man diese Theorie aber für die Jugendkriminalität insgesamt heranziehen, würde ausgeblendet, dass fast jeder männliche Jugendliche nicht nur eine Straftat begeht. Sie prügeln sich, sie beleidigen sich wechselseitig, sie begehen Sachbeschädigungen, schmeißen Straßlaternen kaputt, viele haben auch schon geklaut. Das sind nicht nur Vermutungen. In sogenannten Dunkelfelduntersuchungen wurde dieses Ergebnis vielfach bestätigt. Nur ein Teil dieser Straftaten wird aufgedeckt. Dies bedeutet, die meisten steigen wieder aus, verhalten sich später wiederum weitgehend gesetzestreu. Sonst müsste bei dem statistischen Anstieg der Jugendkriminalität über mittlerweile acht bis neun Jahren auch die Erwachsenenkriminalität angestiegen sein. Dies trifft aber nicht zu. Wir

sprechen deshalb von einer Entwicklungskriminalität. Jugendkriminalität hängt vielfach mit der Entwicklung junger Menschen zusammen, hat zu tun mit dem Selbständigwerden, mit der Ablösung vom Elternhaus, mit dem Generationenkonflikt, mit jugendgemäßen Problemen, mit der Pubertät, mit dem Gruppenverhalten, mit dem Erlebnisdrang. Jugend bedeutet immer auch Unternehmungsdrang, Jugend will sich und anderen etwas beweisen, will Grenzen ausprobieren.

Grenzüberschreitungen sind typische, jugendtypische Begleiterscheinungen. Dieser jugendtypische Erlebnishunger wird heute gesteigert in einer Welt des Aktionismus, in einer Welt, in der andere, die Erwachsenen scheinbar so viel erleben. Typisch ist auch, dass ca. 50 % der delinquenten Kinder aus der Gruppe agieren.

Zitat aus der offiziellen Gesetzesbegründung zur Reform des Jugendstrafrechts aus dem Jahr 1989: „Für einen nicht unerheblichen Teil der leichteren Jugendkriminalität stellt das abweichende Verhalten junger Menschen eine eher normale Erscheinung dar, die nicht als Symptom einer beginnenden oder möglichen kriminellen Verwahrlosung beurteilt werden und die keinerlei über die Entdeckung der Tat, und über den Kontakt mit der Polizei, Jugendgerichtshilfe und Staatsanwaltschaft hinausgehende Folgen nach sich ziehen muss. Der Interventionsbedarf erscheint in solchen Fällen wesentlich geringer als bisher üblicherweise angenommen wird.“

Diese Entwicklungstheorie gibt insbesondere auch eine Erklärung für die Kinderdelinquenz ab. Hierzu gibt es – wie gesagt – Forschungsergebnisse. Danach lässt sich aus einer kindlichen Straftat nicht eine Gefährlichkeitsprognose ableiten. Kinderdelinquenz ist in der großen Mehrzahl der Fälle vorübergehend. Das Ergebnis einer Untersuchung lautet: „Eine Tat in der Kindheit lässt eine gute Prognose zu“ (Spittler). Lediglich wenn im kindlichen Alter sich wiederholt und über einen längeren Zeitraum kriminelle Verhaltensweisen zeigen, ist nach diesen Untersuchungen eine Gefährdung vorhanden – nach einer Aktenauswertung der Hamburger Kriminalpolizei kann allgemein erst ab der vierten Tat eine negative Prognose gestellt werden. Auch die Schwere der Tat ist kein Indiz für spätere Delinquenz. Methodisch ist es unzulässig, aus einer Lebensanalyse von erwachsenen Straftätern rückblickend aus den ersten Straftaten auf die spätere Kriminalität zu schließen. Bei der Ubiquität der Kinder- und Jugendkriminalität müssen ansonsten alle zum Gewohnheitsverbrecher werden. Die Einstiegs- ist häufig auch die Ausstiegskriminalität.

Wir sehen bereits an dieser Stelle, aus dem Nebeneinander der Sozialisations- und der Entwicklungstheorie, dass es keine monokausale Erklärung für Jugendkriminalität und Kinderdelinquenz gibt. Wir gehen heute überwiegend von einem Mehrfaktoren-Ansatz aus.

3. Nun zu speziellen Erklärungen für die Eigentumskriminalität. Zur Zeit kann man häufig hören, dass in der zunehmenden Verarmung eines Teils dieser Gesellschaft, in Arbeitslosigkeit der Grund für eine zunehmende Eigentumskriminalität liegt. 37,6 % aller Sozialhilfeempfänger in Deutschland sind minderjährig, d.h. unter 18 Jahren. Absolut sind dies ca. 1 Mio. Kinder und Jugendliche. Nach dem Deutschen Kinderschutzbund waren bereits 1995 rund 3 Mio. Kinder und Jugendliche als arm einzustufen. Mehr Armut = mehr Kriminalität? Eine solche Sichtweise wäre verkürzt. Mittellosigkeit kann ein Grund für Eigentumskriminalität sein. Gerade bei Sozialhilfeempfängern, bei Arbeitslosen – dies gilt natürlich auch für die Kinder aus diesen Familien – klafft zwischen den gesellschaftlichen Leitbildern und den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln eine Lücke, die nur mit ungesetzlichen Mitteln ausgefüllt werden kann. Gerade Kinder und Jugendliche laufen den

gesellschaftlichen Leitbildern von Wohlstand, das sind dann die Rollerskates, die Markenjeans, das ist das Mountainbike, hinterher. Gerade Kinder, die sich das nicht leisten können, geraten unter einen Konsumzwang. Der Gegensatz von arm und reich, das Sehen von Reichtum und das nicht erreichen können, die Schere ist ein Grund für den zunehmenden Anstieg bei der Diebstahlskriminalität, gerade auch der Kinder.

Ein zweiter Grund für den zunehmenden Anstieg bei der Eigentumskriminalität sind die zunehmenden Gelegenheiten. Die Verkaufsform der Selbstbedienung erlaubt nicht nur den Zugriff auf fremdes Eigentum sondern wirbt sogar hierfür. Die für Kinder interessanten Waren werden bewusst vor der Kasse in Greifhöhe aufgestellt. Hinzu kommt eine aggressive Werbung: „Greifen Sie zu“. Die weit verbreitete Diebstahlskriminalität in Kaufhäusern und Selbstbedienungsläden wird durch diese Verkaufspolitik faktisch begünstigt. Gleichwohl wäre es sicherlich keine Lösung, deshalb diese Verkaufsform an sich in Frage zu stellen, zumal die meisten Menschen diesen Verlockungen widerstehen. Bei vielen jungen Menschen, gerade bei Kindern, muss diese Widerstandskraft jedoch erst noch wachsen.

4. Sodann zur Gewaltkriminalität, die – wie ausgeführt – zwar nur einen Bruchteil der gesamten Kinderdelinquenz ausmacht, aber auch im ansteigen ist. Als erste Erklärung für die zunehmende Gewalt verweise ich auf die Lerntheorie:

Ellenbogenmentalität, das gewalthafte Durchsetzen von eigenen Interessen, aber auch Gewalt als Lustbefriedigung wirkt gelernt. Das lernen Kinder bereits auf dem Rücksitz des Autos. Auch in der Schule ist ein fortschreitender Konkurrenzdruck zu beobachten, der die Bemühungen um solidarisches Verhalten unterhöhlt. Die Medien verstärken derartige Lerneffekte, wenn im Film Rücksichtslosigkeit und Gewalt Grundlagen für den Erfolg sind. Wenn Gewalt in den Medien auch selten zu unmittelbaren Nachahmungen führt, so werden damit doch Verhaltensmuster für viele gerade in der Kindheit und Jugend herausgebildet. Eine heile Welt, gewaltfreie Welt hat es auch früher nicht gegeben. Aber niemals waren die Möglichkeiten so groß, Gewalt, die vorgelebte Gewalt in der Welt zu erfahren, noch niemals wurden so viele fiktive Bilder von Gewalt und Brutalität verbreitet. Es ist die Gewöhnung an Gewalt als normale Konfliktregelung, es ist der Verlust von Mitleid; wir verlernen, uns in das Leid anderer hineinzusetzen. Der visuelle Reiz der Gewalt erschlägt gleichsam unsere Wertvorgaben, erschlägt die Moral einer ganzen Nation. Hierbei lasse ich die tatsächlichen Gewalterfahrungen von Kindern als Ursache für später selbst ausgeübte Gewalt noch beiseite.

Über die Gewöhnung an Gewalt, über das Lernen von Gewalt hinaus führt der Fernseh- und Videokonsum, führt das stundenlange Operieren am Computer zu weiteren Fehlentwicklungen. Neben dem Verlust an Kreativität, an Spielphantasie, an sozialem Lernen in der Gruppe zerstört dieser Medienkonsum weitgehend unser Familienleben. Die technische Kommunikation ersetzt das persönliche Gespräch, das gemeinsame Spiel. Wir schauen uns Talkshows an, anstatt selbst miteinander zu reden. Wir drohen zu einer sprachlosen Gesellschaft zu verkommen. So werden auch die Sorgen der Kinder, ihre Probleme nicht erörtert, ja gar nicht mehr wahrgenommen.

Als weitere Erklärung für die zunehmende Kindergewalt nenne ich die Aggressions-Frustrationstheorie. Nach dieser Theorie wird Erfolglosigkeit, wird Frust durch Gewalt, durch Aggression kompensiert. Viele der kindlichen Gewalttäter kommen aus unteren sozialen Schichten, erfahren in der Familie und außerhalb der Familie keine Anerkennung, erfahren vielfach Enttäuschungen in der Schule, wissen, dass sie auf der Schattenseite leben. Viele ahnen bereits, dass sie nur geringe Chancen

oder keine Chancen für ein Vorankommen im späteren Leben haben. Sie fühlen sich als Opfer der Gesellschaft. Frust und Enttäuschung werden abgeladen auf Sündenböcke, auf Schwächere, auf Andersartige. Erfolglosigkeit wird so versucht durch andere – in unseren Augen negative – Erfolge wettzumachen. Wenn der eigene Verein verloren hat, muss dafür ein Anhänger der siegreichen Mannschaft büßen. Frust setzt sich in Aggression um.

Bei Kindern von Ausländern, die nicht integriert sind, gerade auch bei Kindern von Aussiedlern kulminieren die Probleme. Zu den objektiven sozialen Benachteiligungen, geringes Einkommen, schlechte Wohnverhältnisse, Gettoisierung treten kulturelle Probleme, die in einen Kulturkonflikt einmünden können. Die Kinder aus diesen Familien fühlen sich hin- und hergerissen, fühlen sich nirgends zu Hause. Insbesondere die subjektive Perspektivlosigkeit, dokumentiert in der durch Unkenntnis der deutschen Sprache begründeten fast aussichtslosen schulischen Situation, führt diese Kinder auf die Verliererstraße, auf der sie mit Gewalt, mit Diebstählen, mit Erpressung sich einen Teil vom bundesrepublikanischen Kuchen abschneiden. Diese sprachliche, kulturelle, soziale Ausgrenzung erlaubt gerade auch in Fällen von Kinderdelinquenz keine Verständigung unter den Erwachsenen, erlaubt keinen Ausgleich, führt zu vermehrter Inanspruchnahme der Polizei.

___ IV. Zu den Reaktionen, zu notwendigen Reaktionen

Ich will die Antwort in 10 Thesen zusammenfassen:

1. Als erstes gilt es, Realitätssinn und Augenmaß zu bewahren, gilt es, sich nicht verrückt machen zu lassen. Wir müssen die Gradwanderung zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung bestehen. Wer sich ein falsches Lagebild zeichnet, droht falsch zu reagieren.

2. Wir dürfen die Verantwortung für Kinderdelinquenz, für eine offensichtlich steigende Kinderdelinquenz nicht allein, nicht primär den Kindern zuschreiben. Kinder müssen zwar in die Verantwortung hineinwachsen. Unsere Kinder sind aber nicht schlechter als wir es waren und als frühere Kindergenerationen. Die Bedingungen, unter den Kinder heute erwachsen werden, sind schlechter geworden. Es gibt mehr Gefährdungen, mehr Gelegenheiten zur Kriminalität und weniger Hilfe und Schutz durch eine Eingebundensein in ein festes Sozialgefüge.

3. Wir brauchen mehr familienunterstützende Maßnahmen, gerade auch für die alleinerziehenden Mütter. In der Diskussionsgrundlage für ein gemeinsames Wort der Kirchen „zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“ heißt es: „Auf familienergänzende Maßnahmen wie Kindergärten, Kindertagesstätten, Tagesmütter sowie Familienferien kann in unserer Gesellschaft nicht mehr verzichtet werden. Bei der geringen Zahl von Kindern und den beengten Wohnverhältnissen ist ein Aufwachsen unter Gleichaltrigen weithin überhaupt nicht mehr möglich, aber für die Entwicklung der Kinder unverzichtbar“. Dies gilt gerade für Ausländer- und Aussiedlerfamilien.

4. Wir müssen die Erziehungstüchtigkeit der Väter und Mütter stärken durch Aufklärung und Beratung über falsche bzw. richtige Erziehungsmethoden. Ein wichtiges Signal wäre, die Prügelstrafe im Bürgerlichen Gesetzbuch eindeutig als unwürdige Behandlungsmethode zu kennzeichnen. Elternverantwortung ist – möglichst ohne strafjustiziellen Knüppel – wieder mehr einzufordern.

5. Wir brauchen eine Schulorganisation und Klassenverbände die den Lehrern ermöglichen, gerade auf die benachteiligten, nicht selten verhaltensgestörten Kinder einzugehen. Die Kinder müssen sich wohlfühlen, müssen ein positives Selbstwertgefühl entwickeln, nicht nur um lernen zu können.

6. Wir brauchen eine Medienerziehung in den Schulen. Wir werden die Gewalt in den Medien, häufig als sexuelle Gewalt dargestellt, nicht mehr entscheidend zurückdrängen können. Medienfreiheit und Wettbewerb stehen dem entgegen. Wir müssen lernen, zuvorderst müssen die Erwachsenen lernen, mit diesem Gewaltangebot vernünftig umzugehen.

7. Wir brauchen eine Arbeitsmarkt- und Ausbildungspolitik, die den Kindern und ihren Eltern Perspektiven eröffnet, Chancen gibt, einen Beruf entsprechend ihren Interessen und Befähigungen zu ergreifen, aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen.

8. Wir brauchen Hilfe- und Beratungsangebote für schwer sozial gestörte Kinder und Jugendliche, für die Strafenkinder, die wir entweder mit dem bisherigen Einsatz von sozialpädagogischer Betreuung nicht erreicht haben, die sich unseren Bemühungen bislang entzogen haben, oder die ab 14 Jahren im Jugendgefängnis landen, z.T. schon in der Kinderpsychiatrie. Hierzu werden wir heute Nachmittag ein Angebot, die strukturierte pädagogisch/psychologische Intensivbetreuung vorstellen, wobei ich betone als Alternative zur geschlossenen Heimunterbringung.

9. Wir müssen die Kriminalprävention auch auf Kinder erstrecken und zwar vor Ort. Hier haben primär die Integrationsbemühungen anzusetzen, mit Hausarbeitshilfen, mit der Öffnung der Schulen für aktive Freizeitgestaltung in den Nachmittags- und Abendstunden, mit Strafensozialarbeit, mit kostenlosen Schnupperbeteiligungen in Sportverbänden.

10. Eine Herabsetzung des Strafbarkeitsalters von 14 auf 12 Jahre wäre die falsche Antwort. Ich erteile allen Forderungen nach Einführung eines Kinderstrafrechts eine Absage. Sie widersprechen allen kriminologischen Erkenntnissen; sie brechen zudem mit unserer Rechtstradition. Kinder lassen sich noch weniger von Strafbedrohung abschrecken als Erwachsene. Sie handeln weitgehend nicht vernunftbestimmt, sondern gefühlorientiert. Wenn sie in das Jugendgefängnis gesteckt würden, würde erst recht eine kriminelle Karriere begründet. Der „Knast“ würde zur Schule des Verbrechens.

V.

Damit komme ich zum Schluss. Kinderdelinquenz muss einen Anstoß geben, über die gesellschaftliche Verantwortlichkeit gegenüber Kindern erneut nachzudenken. Kinder haften für ihre Eltern; Kinder als Straftäter sind immer auch Opfer unserer Gesellschaft. Werden wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber den Kindern gerecht.

- **Zusammenfassung der KFN-Studie**
- **„Gewalterfahrungen junger Menschen in Kiel“**

Die publizierte Zusammenfassung der KFN-Studie „Gewalterfahrungen junger Menschen in Kiel“ mit einer Zusammenfassung von Ergebnissen einer Befragung zu Sicherheitsgefühl, Opfererfahrung und Gewalthandeln von Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe Kieler Schulen mit einem Maßnahmenkatalog des Jugendamtes und des Amtes für Soziale Dienste mit vielen grafischen Darstellung der Situation in Kiel und der besonderen Lage einzelner Stadtteile ist vergriffen. Sie steht aber auf der Internetseite der Landeshauptstadt www.kiel.de als pdf-Dokument zum Herunterladen zur Verfügung.
Hier finden Sie den Textteil der Broschüre.

Hintergründe für die Befragung in Kiel

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) hat im Jahr 1998 in mehreren deutschen Groß- und Mittelstädten eine umfangreiche Dunkelfeldbefragung von Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe durchgeführt. Kiel gehörte zu den Städten, die diese Befragung in Auftrag gegeben haben. Möglich wurde dies unter anderem durch die finanzielle Förderung des Vereins zur Förderung der Kriminalitätsverhütung e.V..

In Kiel wurden 1290 Schülerinnen und Schülern in 77 Klassen aus 45 verschiedenen Schulen mit einem 29-seitigen standardisierten Fragebogen befragt. Davon waren 1264 Fragebögen von Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren für eine Auswertung verwendbar.

Ein 200-seitiger Ergebnisbericht der KFN, der von Peter Wetzels, Dirk Enzmann, Eberhard Mecklenburg und Christian Pfeiffer erstellt wurde, ist am 17. Februar 1999 Oberbürgermeister Norbert Gansel übergeben und im Rat für Kriminalitätsverhütung der Landeshauptstadt Kiel vorgestellt worden.

Diese Zusammenfassung soll einen knappen Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse der Studie vermitteln. Wesentliche Ergebnisse bisheriger Untersuchungen zur Gewaltkriminalität junger Menschen beruht auf Erkenntnissen der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Diese Statistik umfasst nur angezeigte oder ermittelte Straftaten. Sie liefert keine Erkenntnisse aus dem viel größeren „Dunkelfeld“ der nicht angezeigten Straftaten oder aus dem Bereich der familiären Gewalt. Außerdem fehlen in der PKS stadtteilorientierte Daten, um noch gezielter vorbeugende Maßnahmen ergreifen zu können.

Allgemeine Erkenntnisse zur Kriminalitätsentwicklung und Gewalt

Aus diesen Gründen sind Dunkelfeldstudien sinnvoll und eine wichtige Voraussetzung für gezielte Präventionsbemühungen. Die polizeiliche Kriminalstatistik gibt uns einen Eindruck davon, wie erheblich Straftaten in den letzten Jahren zugenommen haben. Besonders Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren sind immer häufiger Opfer von Gewaltkriminalität geworden (siehe Abbildung 1). Insbesondere bei Körperverletzungs- und Raubdelikten werden männliche Jugendliche besonders häufig Opfer. Nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter bei Gewaltdelikten werden immer jünger. Der Anteil junger Menschen unter 25 Jahren hat in der Statistik der polizeilich registrierten Tatverdächtigen seit Beginn der 90er Jahre überproportional zugenommen. Dies zeigen auch die Tatverdächtigenzahlen der PKS in der nachstehenden Grafik.

IKriminalität ist männlich - das gilt für die Täter- wie auch für die Opfer

Männliche Jugendliche wurden 1997 deutlich häufiger Opfer von Gewalttaten (3,7 mal so oft) als Mädchen und junge Frauen. Die Unterschiede der Geschlechter bei den Tatverdächtigen fällt noch deutlicher aus: Die Grafiken zeigen, was verschiedene Studien übereinstimmend feststellten: Die Opfer- sowie die Täteraten sind bei den 16- bis 24jährigen Männern am höchsten. Die Schülerinnen und Schüler besuchten zum Befragungszeitpunkt (Mai 1998) folgende Schulformen: Aus der Gesamtheit aller allgemeinbildenden 9. Klassen mit insgesamt 2302 Schülerinnen und Schülern ist eine repräsentative Stichprobe gezogen worden. Da auch die Besucherinnen und Besucher von Berufsvorbereitungsjahren (BVJ) in die Untersuchung mit einbezogen werden sollten, wurde dafür eine separate Stichprobenziehung vorgenommen.

Ergebnisse der Befragung in den Kieler Schulen

Die Studie zeigte schon in einer ersten Auswertung, dass unterdurchschnittlich wenige „nicht-deutsche,“ Schülerinnen und Schüler weiterführende Schulen besuchen. Sie sind deshalb vielfach bei der Entwicklung von Berufs- und Lebensperspektiven benachteiligt und entsprechend gefährdet. Wie sich im weiteren zeigen wird, liegt hier eine der wesentlichen Ursachen für eine erhöhte Kriminalitätsrate.

Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug erschwert den Kindern die soziale Integration

Kinder und Jugendliche leiden direkt oder indirekt unter schlechten sozialen Lebensbedingungen der Eltern. Die nachfolgende Grafik zeigt, dass Migrantinnen und Migranten überproportional oft von Einkünften aus Arbeitslosengeld und Sozialhilfe leben müssen. Dies hat oft Auswirkungen darauf, wie und welche Sozialkontakte gepflegt werden. Die Jugendlichen lernen sehr früh aus den Erfahrungen der eigenen Eltern, dass die Berufs- und Lebensperspektiven von einem möglichst guten Schulabschluss abhängig sind. Ihre Angaben über die Einkunftsquellen der Eltern belegen ihre Erfahrungen. Folglich sind die □ ngste, keinen Ausbildungsplatz zu erhalten, bei den Ethnien am grö □ ten, die nach dieser Erhebung die geringste Schulbildung haben.

Ausländische Kinder und Jugendliche sind häufig nicht ausreichend sozial integriert

Die soziale Integration in Vereine wird bei Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfebezug der Eltern deutlich seltener. Dafür werden häufiger Jugendeinrichtungen besucht, die keine Geldbeträge für den Besuch fordern. Auffällig ist, dass die Kinder arbeitsloser Eltern häufiger angeben, nur wenige Freunde zu haben.

Nichtdeutsche und zugewanderte Deutsche sind im Durchschnitt seltener in Vereinen und organisierten Jugendgruppen integriert. Sie unterliegen damit weniger sozialen Kontrollen und haben weniger Möglichkeiten, angemessenes Verhalten zu erlernen.

Soziale Integration und Kontrolle ist bekannterma □ en bei Jugendlichen ein wichtiger „Schutzfaktor,“ vor kriminellen Verhaltensweisen. Das Fehlen erhöht die Gefahr delinquenter Verhaltensweisen erheblich.

Mädchen und Jungen empfinden mögliche Bedrohungen unterschiedlich

Jugendliche fühlen sich durch viele mögliche Ereignisse bedroht. Dabei ist das Bedrohungsempfinden bei Mädchen ausgeprägter als bei Jungen, stimmt aber bei fast allen Rubriken ungefähr überein. Die Angst vor Sexualverbrechen ist bei den Mädchen mehr als fünfmal so gro □ als bei Jungen. Die Angst vor Krieg ist bei den Mädchen fast doppelt so gro □. Die Angst vor Gewalt wird, gemessen an anderen möglichen Bedrohungen, nicht von sehr vielen benannt.

Gewalt im schulischen Umfeld hat für die meisten nicht zugenommen

Bei der Einschätzung, wie sich die Jugendgewalt in den letzten beiden Jahren verändert hat, sagt die Mehrheit, dass diese im Schulbereich eher abgenommen hat. Die größten Zunahmen werden in Bereichen vermutet, die Erkenntnisse nicht durch eigenes Erleben, sondern durch Medienberichte vermuten lässt. Die Angst, keinen Arbeitsplatz zu finden, differiert sehr stark nach der Herkunft der Jugendlichen. Dies wird mit der im Durchschnitt deutlich schlechten schulischen Qualifikation der Migrantinnen und Migranten erklärlich.

Nur eine Minderheit glaubt, dass Gewalt an der Schule zugenommen hat

Unter den befragten Jugendlichen gibt es eine Gruppe, die eine Zunahme von Gewalt im schulischen Bereich festgestellt haben will. Hier wird unabhängig von der Schulform der Schulhof benannt. Unter den Realschülerinnen und Realschülern wird von Gewaltzunahme am häufigsten berichtet. In der Befragung haben Jungen häufiger als Mädchen eine Zunahme von Gewalt bekundet. Eine geschlechtsspezifisch ähnliche Einschätzung wird auch für den öffentlichen Raum angenommen. Hier spiegeln sich die durch die Medien transportierten Berichte über Jugendgewalt wider. So wird die Zunahme von Jugendgewalt in anderen Städten fast doppelt so stark vermutet wie im eigenen Stadtteil.

Im Klassenraum fühlen sich die meisten so sicher wie zu Hause

Besonders starke Unsicherheitsgefühle werden an allen Orten im Dunkeln benannt. Negativer Spitzenreiter ist dabei der Kieler ZOB. Am Tag fühlen sich die Jugendlichen am Bahnhof am unsichersten. Nur vier Prozent haben Unsicherheitsgefühle im Klassenzimmer.

IMädchen leiden besonders unter Angst vor sexueller Gewalt

Mädchen haben häufiger Furcht vor Gewaltdelikten. Sie werden allerdings seltener Opfer. Ausnahme ist die „sexuelle Gewalt„. Hier machen Mädchen häufiger Opfererfahrungen als Jungen.

Bewaffnung und Vermeidungsverhalten als Schutzmaßnahmen der Jugendlichen

Fast die Hälfte der Jungen und rund ein Viertel der Mädchen wurden in den 16 Monaten vor der Befragung Opfer einer Gewalttat. Jungen waren davon doppelt sooft betroffen wie Mädchen. Am häufigsten wurden Körperverletzungsdelikte (ohne Waffeneinsatz) benannt. Die Furcht, Opfer von Gewaltdelikten zu werden, ist der wichtigste Grund für die eigene Bewaffnung. Jugendlichen gaben an, zumindest selten Waffen zum Selbstschutz mitgeführt zu haben. Aus Angst vor Gewalt ergreifen einige Jugendliche selten oder häufiger Vorsichtsmaßnahmen:

Neun von zehn Gewaltdelikten an Jugendlichen werden nicht angezeigt

Die hohe hier gezeigte Dunkelziffer bei Gewaltdelikten an und von Jugendlichen war einer der Gründe für die Befragung in Kiel. Mädchen zeigen Delikte noch seltener an als Jungen. Häufig (48,7 %) werden weder Eltern noch andere Vertrauenspersonen (z. B. Lehrkräfte) über das Geschehen informiert. Die geringe Anzeigequote bei Sexualdelikten ist sicherlich durch die besondere „Peinlichkeit„ des Geschehens und die relativ hohe Anzeigequote für Raubdelikte aus versicherungstechnischen Gründen erklärbar.

Am höchsten ist die Anzeigequote, wenn der Täter aus einer anderen „Kultur“ kommt

Hier geborene Deutsche haben ein anderes Anzeigeverhalten als Migrantinnen und Migranten. Das Anzeigeverhalten bei allen ist um so größer, wenn der oder die Täter vermutlich aus einer jeweils anderen Kultur kommt. Migrantinnen und Migranten zeigen Raub- und Erpressungsdelikte häufiger an, als hier geborene Deutsche. Dies ist bei Körperverletzungsdelikten entgegengesetzt. Hier geborene Deutsche und Aussiedlerinnen und Aussiedler werden in Kiel deutlich öfter Opfer von Gewaltdelikten als Ausländerinnen und Ausländer beziehungsweise Eingebürgerte.

IGewaltkriminalität ist bei Jugendlichen meist ein Gruppendedikt

Der größte Teil der jugendlichen Gewaltopfer wurde von Tätern aus einer vergleichbaren Altersgruppe verletzt, beraubt, erpresst oder genötigt. Die Täter waren den Opfern meistens unbekannt (beim Raub 73,9 % bei Erpressung 61,1 %). Die häufigsten Delikte waren Körperverletzungen ohne Waffeneinsatz. Jugendliche türkischer oder osteuropäischer Herkunft treten besonders häufig als Gruppentäter in Erscheinung. (Sie sind als Täter insgesamt deutlich überrepräsentiert. So wurden 33,3 % aller Täter als Türken und 5,6 % als Osteuropäer bezeichnet. 6,8 % wurden als Ausländer unbekannter Herkunft und 13,6 % ohne ethnische Zuschreibung benannt.

IGewalt an Schulen – Hauptschulen besser als der Ruf

Im letzten Jahr vor der Befragung wurden 30,5 % der Jugendlichen mindestens einmal Opfer von Schulgewalt. 9,1 % wurden Opfer von Schulgewalt ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Das sind durchschnittlich immerhin zwei (mehrheitlich männliche) Jugendliche in jeder Klasse. Auch an Schulen werden Jungen häufiger Opfer von Gewalt als Mädchen. Die Opferrate der gesamten Schulgewalt war an den Hauptschulen am geringsten. Die Opferrate beim Delikt „Bedrohen mit Waffen“, war an den Gymnasien am niedrigsten. Es fällt auch auf, dass die integrierten Gesamtschulen höhere Opferbelastungen als Realschulen und Gymnasien haben. Deutlich erhöhte Opferraten haben die Förderschulen.

Wahrscheinlichkeit, Opfer von Gewalt in der Schule zu werden, ist in Förderschulen am größten

Im Durchschnitt liegt die Opferrate für massive Gewalt an der Schule bei 8,8 %. Die Belastung der einzelnen Klassen ist allerdings sehr unterschiedlich. 17 der in Kiel befragten Klassen liegen deutlich über diesem Durchschnitt. In Förderschulen ist die Rate von massiver (Vorkommen einmal in der Woche oder öfter) Schulgewalt besonders hoch, während Realschulen die geringsten Opferraten aufweisen. Überraschend ist vielleicht auch die relativ geringe Rate für Hauptschulen, ist doch die Täterrate der Hauptschüler ansonsten recht hoch. Die Berufsvorbereitungsjahr-Klassen (BVJ) haben erwartungsgemäß sehr hohe Opfer- und Täterraten.

ILehrkräfte die wegsehen, fördern die Gewalt an der Schule

Das Verhalten der Lehrkräfte hat nach Aussagen der Schülerinnen und Schüler deutlichen Einfluss auf die Häufigkeit und Heftigkeit der schulischen Gewalt: Im Vergleich mit anderen Städten sind in Kiel die Raten für massive Schulgewalt etwas geringer, wenngleich auf ähnlich hohem Niveau. Zu den in dieser Tabelle gezeigten Raten von Gewalt innerhalb der Schulgeländes kommen noch die erheblichen Vorkommnisse des Schulweges, die in anderen Studien auch zur Schulgewalt gerechnet werden. (Umfang etwa 50 % der Vorkommnisse, wie sie oben aufgeführt werden; das Bedrohen mit einer Waffe ist auf dem Schulweg fast genauso häufig, wie auf dem Schulgelände).

Gruppendedikte erhöhen die Täterraten

Bei der Befragung wurden die Gewaltformen an der Schule auch aus der Täterperspektive erfragt. Die gegenüber den Opferraten deutlich erhöhten und in der Verteilung nach Schulformen abweichenden Täterraten sind auch darauf zurückzuführen, dass zahlreiche Taten von mehreren Tätern gemeinschaftlich, sprich in Gruppen, begangen werden. Auch aus der Sicht von Tätern spielt das Verhalten von Lehrkräften eine wichtige Rolle, wie oft und massiv in der Schule oder auf dem Schulhof Gewalt ausgeübt wird. So werden mehr als doppelt sooft Mitschülerinnen und Mitschüler mit der Waffe bedroht, wenn der Täter der Meinung war, dass sein Verhalten von den Lehrkräften ignoriert wurde.

II Ladendiebstahl und Vandalismus häufigste Straftaten der Jugendlichen

Ein recht großer Teil der Jugendlichen begeht in dieser Lebensphase sogenannte delinquente Handlungen. Man spricht deshalb auch davon, dass Jugendkriminalität oft starke entwicklungstypische Züge trägt. Gravierende Delikte wie Raub, Erpressung oder das Aufbrechen von Autos sind gegenüber den häufigen Straftaten wie Ladendiebstahl und Vandalismus insgesamt recht selten. Entwicklungstypisch scheint Jugendkriminalität überwiegend für Jungen zu sein. Mädchen als Täterinnen tauchen, insbesondere bei heftigen Gewaltdelikten, vergleichsweise selten auf.

Schlechte Schulbildung und ungünstige Zukunftsaussichten erhöhen die Delinquenzwahrscheinlichkeit

In den Kriminalstatistiken sind Jugendliche aus sogenannten „unteren Sozialschichten“, deutlich überrepräsentiert. Diese Befragung hat gezeigt, dass Jugendliche mit schlechter Schulbildung und den damit oft verbundenen ungünstigen Zukunftsaussichten als Straftäter, besonders auch als Intensivtäter (mehr als 5 selbstberichtete Straftaten), überproportional zu finden sind. Mädchen als Intensivtäterinnen sind sehr selten.

IDie meisten jugendlichen Straftäter sind hier geborene Deutsche

73,1 % aller selbstberichteten Gewaltdelikte wurden von hier geborenen Deutschen ausgeübt. Gemessen an der vergleichsweise geringen Zahl befragter Ausländerinnen und Ausländer und zugewanderter Deutscher haben die hier geborenen Deutschen geringere Täterraten. Zugewanderte ausländische Jugendliche haben durch die höheren Täterraten und die höhere Deliktshäufigkeit pro Täter, eine fast drei mal so hohe gewichtete Täterrate. (Täterrate x mittlere Deliktshäufigkeit) Die Raten der aktiven Gewalttäter bei Migrantinnen und Migranten unterscheiden sich auch danach, wie lange sie in der Bundesrepublik leben. Dabei fallen die recht niedrigen Raten von Aussiedlerinnen und Aussiedlern auf, die weniger als zwei Jahre hier leben oder hier geboren wurden.

Die meisten Jugendlichen sind weder Täter noch Opfer von Jugendgewalt

Durch die erhobenen Daten zur selbstberichteten Gewaltdelinquenz kommt die Studie zu folgenden zusammenfassenden Ergebnissen:

- ◆ Vor allem Jungen treten als Täter in Erscheinung,
- ◆ Täter mit niedrigem Bildungsniveau sind überrepräsentiert;
- ◆ Der Anteil ausländischer Jugendlicher ist besonders bei den Gewaltdelikten sehr hoch;
- ◆ Sie sind zudem häufiger Mehrfachtäter;
- ◆ Das gilt besonders für männliche Migranten, die sich seit längerem in der BRD aufhalten;
- ◆ Die Täterraten der befragten Aussiedlerinnen und Aussiedler sind niedriger als der Durchschnitt aller Befragten;
- ◆ Der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft führt bei Migrantinnen und Migranten nicht zu niedrigeren Täterraten;
- ◆ Ein Nord-Süd-Gefälle bei Jugenddelinquenz ist nicht feststellbar;
- ◆ Größere Städte haben höhere Täterraten als kleinere Orte;
- ◆ Türkische Jugendliche haben deutlich erhöhte Täterraten.

Elterliche Gewalt hat auch negative Auswirkung auf die schulischen Leistungen

47,9 % aller Opfer waren zugleich auch Täter. Elterliche Gewalt beeinträchtigt die geistige, emotionale und soziale Entwicklung eines Kindes. Mehr als jeder 10. befragte Jugendliche wurde im Jahr vor der Befragung von mindestens einem Elternteil schwer oder häufig gezüchtigt oder gar misshandelt. Die Gewalt der Eltern geschieht sehr oft vor dem Hintergrund finanzieller und lebensperspektivischer Probleme. Sie ist in Familien mit niedrigem Bildungsniveau deutlich erhöht. Kinder, die die Förderschule besuchen, geben vier mal häufiger als der Durchschnitt aller Befragten an, von Eltern misshandelt worden zu sein. Unabhängig von der Schulform erbringen misshandelte Kinder insgesamt schlechtere Schulleistungen.

Elterngewalt ist häufiger als Jugendgewalt

Kinder, ja selbst noch Jugendliche, sind häufiger von schwerer Elterngewalt betroffen, als dass sie Opfer von der Gewalt anderer Jugendlicher werden. Von der Gewalt der Eltern dringt kaum etwas nach außen. Lediglich 3,4 % haben mal eine Lehrkraft, 1,5 % eine/n Ärztin/Arzt, jeweils ein Jugendlicher hat sich an die Polizei bzw. an eine Jugendhilfeeinrichtung gewandt. Immerhin haben 37,6 % mit anderen Familienangehörigen oder im Freundeskreis darüber gesprochen.

Misshandlungen in der Familie nehmen deutlich zu, wenn sich die ökonomische Situation der Familie verschlechtert. Die Quote von Misshandlungen in der Familie war bei Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfebezug mehr als doppelt so hoch wie in Familien, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeitsleistungen bestreiten können. Gewalt in der Familie betrifft nicht nur Kinder und Jugendliche. 11,5 % der Befragten beobachteten Gewalthandlungen der Erziehungspartner untereinander.

Jedes 10. Kind wird Augenzeuge, wie Eltern sich schlagen

Auch die Partnergewalt ist abhängig von aktuellen sozialen Lagen der Familien. Jugendliche aus Familien, die Sozialhilfe beziehen oder bei denen der Vater arbeitslos ist, berichten mit 24,9 % auffällig häufiger, dass ihre Eltern untereinander gewalttätig waren. Im Vergleich dazu berichten die Jugendlichen aus Familien ohne väterliche Arbeitslosigkeit und / oder Sozialhilfebezug nur zu 10,6 % von derartigen Beobachtungen.

Gewalttätige Atmosphäre in der Familie führt häufig zu Misshandlung von Kindern

Insgesamt besteht ein enger Zusammenhang von Partnergewalt und Kindesmisshandlung. Die Zeugen elterlicher Gewalt wurden zu 34,3 % misshandelt. Dagegen lag die Rate bei denen, die keine Partnergewalt beobachteten, nur bei 3,7 %, was einem Verhältnis von 9:1 entspricht. Vermehrte und heftige Familienkonflikte haben offensichtlich nachteilige Auswirkung darauf, Kinder konsequent zu erziehen. Schülerinnen und Schüler, die Gewalt der Eltern untereinander beobachtet haben, berichten sehr oft von deren inkonsequentem Erziehungsverhalten.

Partnergewalt und Gewalt als Erziehungsmittel ist in Migrantenfamilien häufiger

Die im Vergleich zu deutschen Familien im Schnitt schlechtere soziale und ökonomische Lage vieler Migrantenfamilien lässt erwarten, dort ein erhöhtes Vorkommen innerfamiliärer Gewalt vorzufinden. Die gefundene sehr hohe Rate von Partnergewalt und Misshandlung der Kinder lässt aber noch andere Ursachen, als den sozioökonomischen Faktor vermuten. (Wegen der geringen Zählgrößen in Kiel wurden für die beiden nachstehenden Grafiken die erhobenen Daten aus allen untersuchten Städten berücksichtigt.) Auffällig ist die hohe Misshandlungsrate in türkischen Familien, besonders bei eingebürgerten.

Familiäre Gewalt im interkulturellen Vergleich

Die Gewalt der Ehepartner untereinander ist in Migrantenfamilien ebenfalls im Durchschnitt deutlich häufiger als in deutschen Familien. Die hohe Rate elterlicher Gewalt bei Migrantenfamilien steigt unter dem Einfluss von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug nochmals deutlich an.

Gewalterfahrung in der Kindheit erhöht die Wahrscheinlichkeit späteren Gewalthandelns

Die Raten aktiver Gewalttäter steigt mit der Schwere und Häufigkeit der in der Kindheit und Jugendzeit erfahrenen Gewalt durch Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche, die Gewalt der Elternteile untereinander beobachtet haben, sind stärker als andere gefährdet, selbst Gewalt anzuwenden. Opfer schwerer elterlicher Gewalt treten häufiger als andere als Mehrfach Täter in Erscheinung.

Die Wirkung emotionaler Bindung an Eltern auf das Gewaltverhalten von Kindern

Untersucht wurde auch die Abhängigkeit jugendlichen Gewalthandelns unter dem Einfluss von elterlicher Gewalt und den emotionalen Beziehungen zu den Eltern. Bei Mädchen reduzieren positive Beziehungen zu den Eltern bei Züchtigungen eigenes Gewaltverhalten. Positive emotionale Bindungen zu den Eltern mindern eigenes Gewaltverhalten nicht, wenn die Mädchen durch die Eltern misshandelt wurden. Bei männlichen Jugendlichen wirken positive Bindungen zu den Eltern unter allen Bedingungen gewaltmindernd. Zwar steigt die Rate von Gewalttätern mit zunehmender Elterngewalt, die positive Wirkung von emotionalen Bindungen ist bei misshandelten Jungen am größten.

Gute Schulbildung, Arbeitseinkommen der Eltern und gewaltfreie Erziehung sind Trumpf

Gute Zukunftsaussichten aufgrund hohen Bildungsniveaus, Eltern, die durch Berufstätigkeit den Lebensunterhalt für die Familie sichern können und die Abwesenheit von familiärer Gewalt, schaffen für die Kinder und Jugendlichen gute Sozialisationsbedingungen. Das Fehlen eines oder mehrerer dieser Bedingungen verschlechtern die Rahmenbedingungen für delinquenzfreies Aufwachsen. Dies wird in der Grafik für verschiedene Gewaltdelikte deutlich. Die negativen Wirkungen schlechter Sozialisationsbedingungen kommen besonders bei der Rate für Mehrfachtäter zum Tragen. Auch die Opferrate steigt bei schlechten Sozialisationsbedingungen.

Stadtteile der Täter und Opfer von Jugendgewalt und die regionale Verteilung der Tatorte

Woher kommen die Täter von Jugendgewalt? Für die Tatbestände Raub, Erpressung, Körperverletzung und das Bedrohen mit Waffen wurde der Kieler Süden mit den Stadtteilen Kronsburg, Wellsee, Meimersdorf, Moorsee und Rönne als Region mit deutlich erhöhter Täterrate identifiziert. Die Stadtteile mit relativ geringen Täterraten waren die gesamte Stadtmitte bis hoch zur Wik, Russee und Suchsdorf. Alle anderen Stadtteile bewegen sich mit der Täterrate im statistischen Durchschnitt.

Bei der Frage nach dem **Wohnort der Opfer** von Jugendgewalt fallen die Stadtteile Südfriedhof und wieder der Kieler Süden mit erhöhten Raten besonders auf. Die wenigsten Opferraten wurden für die Stadtteile Friedrichsort und die Region Blücherplatz, Brunswik und Mitte festgestellt.

Dass die Wohnorte der Täter nicht die **Tatorte** sein müssen, verdeutlichen die beiden rechten Grafiken. Die roten Balken zeigen die Stadtteile, die gemessen an der Zahl der dort wohnenden Jugendlichen, über dem Durchschnitt oft Tatorte waren. Ganz besonders fällt hier der Innenstadtbereich aber auch der Stadtteil Gaarden auf. Die grünen Balken zeigen die Stadtteile, die gemessen an der Zahl der dort wohnenden Jugendlichen, selten Tatorte sind. Auch hier fällt der Kieler Süden mit geringer Tatorthäufigkeit auf, obwohl der Anteil der Täter dort überdurchschnittlich hoch ist. Bei schweren Gewaltdelikten sind die Stadtteile Wik und Suchsdorf recht selten ein Tatort.

Sozialisationsbedingungen und Freizeitmöglichkeiten

Es wurde schon gezeigt, dass schlechte Schulbildung, Gewalt in der Familie und Arbeitslosigkeit bzw. Sozialhilfebezug der Eltern wichtige Faktoren sind, die die Wahrscheinlichkeit von Jugendgewalt erhöhen. Bei der Frage danach, in welchen Stadtteilen oft, durchschnittlich oder seltener solche **ungünstigen Sozialisationsbedingungen** zu finden sind, gibt die linke Grafik Aufschluss. Die Stadtteile Wellingdorf / Ellerbek, Gaarden und Mettenhof können danach als Problemgebiete identifiziert werden, in denen ein besonders großer Teil benachteiligter Jugendlicher heranwächst. Die Stadtteile Düsternbrook, Suchsdorf, Wik und der Kieler Süden haben unterdurchschnittliche Raten von Jugendlichen, die unter ungünstigen Sozialisationsbedingungen aufwachsen.

•Schulbildung und städtebauliche Rahmenbedingungen

Eine nicht unerhebliche Rolle in bezug auf das Gewaltverhalten von Jugendlichen scheint auch die **Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten im Stadtteil** zu haben. Besonders ungünstig wird das Freizeitangebot im Stadtteil von den Jugendlichen aus dem Kieler Süden, aus Wellingdorf / Ellerbek und Mettenhof benannt.

Den Jugendlichen wurden Fragen zum **äußeren Zustandsbild ihres Stadtteiles** gestellt. Besonders negativ wurden hier die Stadtteile Gaarden und Mettenhof, aber auch Neumühlen-Dietrichsdorf bewertet. „Bessere„ Wohngebiete sind auch durch eine **höhere Rate von Gymnasiasten** gekennzeichnet. Besonders hohe Raten finden wir in Düsternbrook und Suchsdorf. Die geringsten Raten haben Friedrichsort, Wellingdorf / Ellerbek, Gaarden und Elmschenhagen

Anzeigequoten und Einschätzung von Gewaltzunahme

Die **Anzeigequoten von Gewaltdelikten** der Stadtteile ist sehr unterschiedlich und mit anderen Daten dieser Studie kaum in Einklang zu bringen. Zum Teil sind die Fallzahlen pro Stadtteil auch so gering, dass eine Interpretation fragwürdig erscheint. Wichtig ist jedoch, die Anzeigebereitschaft zu steigern. Nur so können Opfer angemessene Hilfe bei der Verarbeitung der Tat erhalten. Auch für Hilfsangebote an Tätern wäre eine höhere Anzeigequote nützlich, damit Maßnahmen greifen können, bevor sich delinquentes Verhalten verfestigt.

Insgesamt waren 48,1 % der Jugendlichen der Ansicht, dass **Jugendgewalt in ihrem Stadtteil eher zugenommen** hat. Sehr hohe Werte wurden für die Stadtteile Gaarden, Russee, Mettenhof und Schilksee /Holtenau / Pries ermittelt. Deutlich seltener wurde eine Zunahme in der Wik, Ravensberg / Schreventeich / Hasseldieksdamm und Düsternbrook vermutet.

•Unsicherheitsgefühle und Vermutungen, Opfer zu werden

8,5 % der Befragten äußern, dass sie sich **tagsüber in ihrem eigenen Stadtteil unsicher fühlen**. Jugendliche aus Gaarden, aber auch aus Wellingdorf / Ellerbek beklagen dies überdurchschnittlich oft. Dagegen äußerte kein einziger Jugendlicher aus den Stadtteilen Blücherplatz, Brunswik, Mitte, Düsternbrook und Südfriedhof solche Unsicherheitsgefühle. Nachts fühlt sich fast jeder 2. Jugendliche in seinem Stadtteil unsicher. Vergleichsweise wenig sagen dies, wenn sie in Suchsdorf (28,6 %) oder dem Kieler Süden (22 %) wohnen. 14,8 % der befragten Jugendlichen äußern die **Vermutung, demnächst Opfer einer Gewalttat zu werden**. Signifikant niedrig ist der Wert für Mettenhof. (Die anderen ebenfalls niedrigen Werte können wegen der geringen Zahl der Nennungen nicht sicher interpretiert werden.)

Jugendgewalt ist auch ein Gradmesser für individuelle und soziale Risikolagen

Die Studie zeigt: Jugendgewalt kann viele Ursachen haben. Dazu zählen das Erziehungsverhalten der Eltern, der Freundeskreis, die Schule, die Situation im Stadtteil, die Aussichten für den Arbeitsmarkt und eine Fülle anderer Faktoren.

Es stellt sich für alle, die für andere Menschen Verantwortung tragen, die Frage, wie die Sozialisation von jungen Menschen so gelingen kann, dass sie ohne eine Phase schwerwiegenden delinquenten Verhaltens, zu sozial handelnden und verantwortungsbewussten Erwachsenen heranreifen können.

Dabei geht es in erster Linie um die emotionellen Qualitäten von Beziehungen und Erziehung. Allerdings, ohne ausreichende Ausstattung der Familien mit materiellen Ressourcen und akzeptablen Zukunfts- und Teilhabechancen für die Jugendlichen in dieser Gesellschaft haben alle Präventionsbemühungen von Hilfeeinrichtungen wenig Aussicht auf Erfolg. Deshalb müssen Familien, auch die anderer Ethnien, in die Lage versetzt werden, ihrer Verpflichtung zur Erziehung besser nachkommen zu können.

Jugendliche aus gewalttätigen Familien sind hochgradig gefährdet, selbst gewalttätig zu agieren. Es muss verstärkt eine Auseinandersetzung mit den Männlichkeitsvorstellungen erfolgen; denn offensichtlich haben Männlichkeitsrollen je nach Kulturen unterschiedlich erheblichen Einfluss auf das delinquente Verhalten von Jungen und männlichen Jugendlichen.

Jugend braucht für eine positive Entwicklung echte soziale Mitsprachemöglichkeiten und Chancen zur gesellschaftlichen Anerkennung. Ohne dies kann sich Selbstwert und Identität nicht entwickeln und eine Integration in eine soziale Gemeinschaft kaum gelingen. Welche Auswirkungen es hat, wenn Jugendliche das Gefühl haben, (dauerhaft) auf der Verliererseite zu stehen, wurde mit zahlreichen Grafiken hier verdeutlicht: Drastische Zunahme der Quoten für Gewaltverhalten und Kriminalität.

Ma □ nahmenkatalog des Jugendamtes und des Amtes für Soziale Dienste als Ergebnis der Studie

Vor dem Hintergrund und unter Berücksichtigung der spezifischen Ergebnisse aus der Befragung an Kieler Schulen können Ma □ nahmen zur gewalt- und kriminalpräventiven Arbeit für Kiel beschrieben werden. Sie orientieren sich an den jeweiligen Zielgruppen und sind durch den Bezug zum Stadtteil und die Vernetzung verschiedener Institutionen gekennzeichnet.

1. Elternarbeit

Eltern spielen eine wichtige Rolle, Kindern und Jugendlichen die Normen und Werte der Gesellschaft zu vermitteln. Daher sollen

- Elternabende in Schulen und in Kindertageseinrichtungen dazu genutzt werden, Eltern über Jugenddelinquenz zu informieren und Hilfestellungen anzubieten, wie Eltern auf abweichendes Verhalten gewaltfrei reagieren können (Grenzen setzen, angemessene Sanktionen, Wiedergutmachung). Konkrete Vorbereitungen hierzu laufen bereits. Hierbei soll auch beachtet werden, dass ausländische Eltern angesprochen werden;
- ggf. Angebote für Eltern entwickelt werden, in denen die gewaltfreie Erziehung von Kindern zum Thema gemacht wird;
- Elternbriefe zu wichtigen Themen der Erziehung und zum Thema Jugenddelinquenz gestaltet werden;
- Hilfeeinrichtungen im Rahmen von Elternabenden und Elternbriefen bekannt gemacht werden, um die Schwellenängste gegenüber Institutionen bzw. Personen abzubauen.

•

•2. Zusammenarbeit Jugendhilfe, Polizei und Justiz

•

• Zwischen der Jugendhilfe, der Polizei und Justiz wird die Zusammenarbeit verstärkt, um zu erreichen, dass eine gemeinsame Strategie in der Einschätzung und Begegnung von Jugenddelinquenz entwickelt wird.

• Hierzu werden folgende Schritte unternommen:

- Entwicklung von Leitlinien für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Polizei insbesondere zur Einschätzung der Situation in den Stadtteilen und für eine gemeinsame Vorgehensweise,
- Mitteilungen der Polizei an die Jugendhilfe, wenn Gefährdungsmomente strafunmündiger Kinder erkennbar werden ,
- Einrichtung einer „Clearingstelle,“ zur Abstimmung von ASD, Polizei, Staatsanwaltschaft und Jugendgericht bei besonders schwierigen Einzelfällen,
- Prüfung des niederländischen „Halt-Projektes“ für Kiel. Das Konzept der in den Niederlanden flächendeckend eingeführten Methode ist insbesondere für jugendliche Straftäter vorgesehen, deren Delinquenz (noch) nicht stark in Erscheinung getreten ist. Durch umgehendes gemeinsames Reagieren seitens der Polizei und der Jugendgerichtshilfe (Täter-Opfer-Ausgleich, Schadenwiedergutmachung, gemeinnützige Arbeit...) in sogenannten „Halt-Büros“ wird – sofern die Jugendlichen kooperieren – auf ein förmliches Sanktionsverfahren verzichtet.

•

•3. Zusammenarbeit Jugendhilfe, Jugendarbeit und Schule

•

• Die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule wird in Kiel bereits in verschiedenen Projekten erfolgreich praktiziert. An drei Standorten in Kiel gibt es Tagesgruppenbetreuungen im Rahmen von Hilfen zur Erziehung direkt in den Schulen. Sozialpädagogische Fachkräfte und Lehrerinnen und Lehrer arbeiten nach einem gemeinsam erstellten Konzept und leisten gemeinsam die Betreuungsarbeit.

• Außerdem gibt es das Projekt „Prävention an Kieler Schulen“. In ausgewählten Schulen aller Kieler Stadtteile werden durch sozialpädagogische Fachkräfte zusätzliche Angebote für die

Kinder/Jugendlichen entwickelt. Die Angebote richten sich nach dem speziellen Bedarf der unterschiedlichen Schulen und beinhalten auch Themen zur Gewaltprävention.

- Gerade Schulen sind in der Studie als ein Ort der Vermittlung von Strategien zur gewaltfreien Konfliktlösung besonders angesprochen. An Schulen können alle Kinder/Jugendlichen erreicht werden, auch die, die Angebote der Jugendhilfe sonst nicht annehmen. Hier wäre z.B. Raum, gezielt die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Gewaltproblematik zu thematisieren. Die bisherige Zusammenarbeit führt in den bereits laufenden Projekten zu einem gemeinsamen Handeln, dem Abbau von Vorbehalten und zu einer Bündelung der vorhandenen Ressourcen (Personal, Räume etc.).
- Diese Effekte lie □ en sich durch eine kontinuierliche Präsenz der offenen Jugendarbeit an Schulen noch verstärken.

-

- Angebote der offenen Jugendarbeit sollen in der Schule in Form von Projektwochen, Rollenspielen, Theaterprojekten etc. stattfinden. Die Schule würde so stärker zum Lebensraum für Kinder/Jugendliche und hält auch für den Freizeitbereich Aktivitäten bereit. Gleichzeitig können zwischen der Beschäftigten der Jugend- bzw. Mädchentreffs und Kindern Beziehungen aufgebaut werden, die es ermöglichen, den Betroffenen au □ erhalb der Schule einen Bezugspunkt zu eröffnen. Dabei müssen allerdings die vorhandenen Ressourcen der jeweiligen Einrichtungen bedacht werden.

- Stadtteilorientiert und auf die Probleme der jeweiligen Schule bezogen sollen gemeinsam neue Strategien entwickelt werden.

- Die KFN-Studie weist u.a. darauf hin, dass bei der Auswertung auffiel, dass im Gegensatz zu anderen Städten die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die dem Unterricht fernbleiben, in Kiel in bestimmten Schularten relativ hoch ist. Hier wird die Schule zu prüfen haben, welche Gründe für das Fernbleiben vorliegen. Sofern weitergehende Unterstützungsangebote notwendig sind, können Lehrkräfte (aber auch Eltern und betroffene Jugendliche) die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen suchen, um ggf. niedrigschwellige Angebote für die Beteiligten zu initiieren.

- Vorgeschlagen wird au □ erdem, zusammen mit dem IPTS (Institut für Praxis und Theorie der Schulen) Fortbildungsveranstaltungen zu entwickeln, die Kompetenzen und Strategien der gewaltfreien Konfliktlösung in Schulen vermitteln und Unterrichtsmaterialien erstellen helfen.

-

•4. Kindertageseinrichtungen

-

- Kindertageseinrichtungen haben eine wichtige Funktion in der Prävention von Kinder- und Jugenddelinquenz. Hier können gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien frühzeitig mit den Kindern erarbeitet werden. Der zum Teil erhebliche Anteil von Kindern unterschiedlicher Nationalitäten und Herkünfte soll durch einen interkulturellen Ansatz darin unterstützt werden, die z.T. widersprüchlichen Anforderungen der unterschiedlichen Kulturen bewusst wahrzunehmen und sich damit auseinander zu setzen. Das gegenseitige Verstehen wird gefördert.

- Insbesondere in den Kindertageseinrichtungen mit Hortgruppen kann die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Schulen, Jugend- und Mädchentreffs, Jugendhilfezentren, ASD) weiter ausgebaut und intensiviert werden, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

- Mädchen- und jugengerechte Arbeit in den Kindertageseinrichtungen soll ebenso weiter entwickelt werden wie das frühzeitige Erkennen von Verhaltensauffälligkeiten, die weitergehende Hilfeangebote für Kinder und Eltern erfordern.

- Um Erzieherinnen und Erzieher über das bereits bestehende Ma □ hinaus für die differenzierte Arbeit mit Mädchen und Jungen im Sinne der Gewaltprävention zu sensibilisieren und zu unterstützen, benötigen sie Fort- und Weiterbildung, au □ erdem fachliche Beratung und Begleitung (Erziehungsberatung, Kinderschutzbund...).

-

•5. Jungenarbeit

-

- Jugendkriminalität, Gewalt unter Jugendlichen, ist in erster Linie ein Jungenproblem. Dieser Tatsache muss bei der Entwicklung von Ma □ nahmen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Angebote für gewaltbereite Jugendliche, jugendliche oder heranwachsende Straftäter, aber auch die Opfer von Gewalt müssen die spezifischen Bedingungen der Jungensozialisation berücksichtigen. Jungen brauchen zum Beispiel männliche Vorbilder für einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten. In Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, wie Schule und Polizei könnten Konzepte dazu entwickelt werden.

- Angegliedert an Jugendtreffs, Schulen, Jugendhilfezentren, Sportvereinen etc. können Kurs- oder Gruppenangebote zur Gewaltprävention durchgeführt werden.

- Geeignete Konzepte für die Arbeit mit Migranten könnten besonders auf die kulturellen Besonderheiten der Jugendlichen eingehen.
- Für bereits straffällig gewordene Jungen könnten in speziellen Kursen Alternativen zu straffälligem und gewalttätigem Handeln aufgezeigt werden.
- Beteiligungsprojekte, (Spielplatzgestaltung, Freizeitaktivitäten...) wie sie in mehreren Jugendeinrichtungen durchgeführt werden, sollen zukünftig auch gezielt Jungen ansprechen. In bereits durchgeführten Projekten konnte festgestellt werden, dass es insbesondere Jungen häufig an Kreativität, Phantasie und "sozialer Fürsorge" fehlt, wichtige Voraussetzungen, die für gewaltfreie Lösungsstrategien notwendig wären.

•

•6. Mädchenarbeit

•

- Mädchen sind kaum aktiv an der Gewalt unter Jugendlichen beteiligt. Hier sollte der Schwerpunkt vorrangig auf Präventionsangebote gelegt werden, um im Vorfeld unterstützend und stärkend tätig zu sein. Ebenso wie für die Jugendarbeit gilt, Angebote, Projekte etc. ganzheitlich und stadtteilorientiert anzubieten. Bereits in der Vergangenheit wurden im Rahmen von Projekten der Mädchentreffs (z.B. an den Schulen und/oder in den jeweiligen Einrichtungen) Angebote initiiert und durchgeführt, die sowohl Selbstverteidigungskurse beinhalteten als auch Maßnahmen, die der Stärkung der Persönlichkeit / des Selbstwertgefühls dienen. Es ist zu prüfen, ob derartige Angebote im Rahmen von Projektwochen bzw. als Alternative zum Sportunterricht kontinuierlich angeboten werden könnten.
- Als präventives Angebot eignen sich für Mädchen darüber hinaus auch sogenannte Stadtteil-Erkundungen. In diesem Rahmen können sie insbesondere Orte im Stadtteil, auf dem Schulweg etc. benennen, an denen sie sich unsicher fühlen und darlegen, welche Ideen sie zu wünschenswerten Veränderungen haben. Grundsätzlich gilt, sie als aktiv Handelnde zu sehen.

•

•7. Unterstützung der Opfer von Gewalt

•

- Die Opfer von Gewalt dürfen bei der Diskussion um Jugendgewalt nicht aus dem Blickfeld geraten. Auch für sie müssen geeignete Angebote zur Verarbeitung der Gewalterfahrungen entwickelt werden. Gleichzeitig ist darauf hinzuwirken, dass Opfern Möglichkeiten aufgezeigt werden, sich an Vertrauenspersonen wenden zu können. Da gerade Mädchen häufig Opfer von sexueller und körperlicher Gewalt werden, brauchen sie zur Bewältigung des Erlebten Schutz und Unterstützung. Geeignete Maßnahmen neben den bereits genannten sollten hier vorrangig Angebote haben, die darauf abzielen, die Betroffenen – Jungen und Mädchen - zu stärken und ihnen Selbstwertgefühl zu vermitteln.

•

•8. Verbesserung der Infrastruktur

•

- Delinquentes Verhalten ist nach den Ergebnissen der Studie in erheblichem Maße davon abhängig, wie Jugendliche ihre Freizeit gestalten können. Sie benötigen ein Gemeinwesen, mit dem sie sich identifizieren können. Es sind ausreichende Möglichkeiten vorzuhalten, an denen sie sich treffen und ihre Freizeit verbringen können. Diese Angebote sollten bedarfs-/ bedürfnisorientiert vorgehalten werden. Die Zusammenarbeit mit den Stadtteilgremien, Schulen und Vereinen und insbesondere mit den Jugendlichen (Stichwort: "Beteiligung") ist hier nach eingehender Analyse noch zu verbessern.

•

• Fazit

•

- Die vorgestellten Maßnahmen sind erste Reaktionen auf die Auswertung der Ergebnisse der Befragung von Kieler Schülerinnen und Schülern zu ihren Gewalterfahrungen. In einem zweiten Schritt müssen die Ergebnisse mit den bereits vorhandenen Daten für die jeweiligen Stadtteile abgeglichen werden. Im Anschluss daran lassen sich sicherlich gezielt in den verschiedenen Stadtteilen mit den dort tätigen Institutionen und Einrichtungen weitere Maßnahmen entwickeln, die den spezifischen Bedingungen des Stadtteils Rechnung tragen. Auch der Rat für Kriminalitätsverhütung mit seinen verschiedenen Arbeitsgruppen muss hier einbezogen werden und wird einzelne Aktivitäten unterstützen können.

•

- Um die Wirkung der einzelnen Maßnahmen überprüfbar zu machen, sind sie, wo sinnvoll und möglich, mit geeigneten Methoden zu evaluieren.

•

•Informationen zu den Folien

•für den Elternabend zu Gewalt und Kriminalität

•

•Hinweise zur Gestaltung eines Elternabends

•und zu den Folien:

•

•Ein Elternabend zu einem pädagogischen Thema, wie er Ihnen hier vorgestellt wird, kann bei Eltern abwehrende Reaktionen auslösen, wie: „Muss ich mir von denen sagen lassen, was ich bisher falsch gemacht habe?“, „Werden da Forderungen an mich gestellt, die ich nicht erfüllen kann?“, „Was bringt die Veranstalter des Elternabends dazu zu glauben, besser als ich zu wissen, wie mein Kind erzogen werden soll?“ Das sind alles berechnete Fragen, denen man in einer Vorrede begegnen kann, um Vorbehalte und ngste abzubauen und mehr Aufmerksamkeit zu erreichen.

•Erziehung ist ein schwieriger und höchst komplexer Vorgang. Alle Erziehenden, auch Profis, machen dabei täglich Fehler. Das ist meistens nicht so schlimm, denn Kinder sind recht widerstandsfähig gegenüber Erziehungsfehlern. Allerdings werden Erziehung und Erziehungsergebnisse besser, wenn wir Fehler reduzieren, weil wir aus unseren Fehlern lernen oder uns Gedanken zum Erziehungsverhalten gemacht haben. Dieser Elternabend soll lediglich dazu beitragen, unsere Erziehung zum Thema zu bedenken und darüber ins Gespräch zu kommen. Es geht auf dem Elternabend auch nur darum, was Erziehung (also Eltern und andere Erziehende) leisten können. Es geht nicht darum, was vielleicht Politik, Medien oder andere besser machen müssten.

•

•Ein Vortrag mit Overheadfolien hat zwei Vorteile gegenüber einem Vortrag ohne dieses Hilfsmittel: Erstens bekommt die Zuhörerschaft wichtige Aussagen der Rede zusätzlich visuell vermittelt. Die Aussagen wirken so stärker und bleiben länger in Erinnerung. Zweitens hat die/der Vortragende das Redekonzept permanent vor Augen und braucht meistens keine weiteren „Spickzettel“.

•

•Wir haben Ihnen acht Folien für den Elternabend zum Thema „Gewalt und Kriminalität“ erstellt. Sie können diese Folien so wie geliefert verwenden, sich neue Folien machen oder den Vortrag ohne Folien halten. Das ist allein Ihre Entscheidung. Wichtig ist aber: Ein Vortrag vor „ungeübten“ Eltern sollte die Vortragszeit von maximal 35 Minuten nicht überschreiten. Das heißt, falls Sie alle mitgelieferten Folien verwenden, haben Sie im Schnitt nur gut 4 Minuten Zeit für jede Folie. Sie können also nicht alles, was Sie gern sagen möchten oder was eigentlich gesagt werden sollte, auch referieren. Sie sind gezwungen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das mag schwierig sein, weil dabei leicht sehr komplexe Zusammenhänge banal und oberflächlich dargestellt werden. Es ist besonders schwierig, wenn die von Ihnen angesprochenen Eltern gebildet und selbst redeerfahren sind. Sie entlasten sich, wenn Sie die Eltern in einer knappen Vorrede auf dieses Dilemma aufmerksam machen. Möglicherweise entscheiden Sie sich, nur einige der Folien zu verwenden und sich damit auf einige Teilthemen zu konzentrieren. Sie gewinnen dann Zeit um ggf. die theoretische Darstellung mit praktischen Beispielen zu verdeutlichen.

•

- Der nachstehende Text bezieht sich jeweils auf die mit einer Zahl benannte Folie und den mit einem Buchstaben benannten Aussagepunkt. Wir haben nur knapp beschrieben, was wir zu jeder Folie und These sagen würden. Sie sind in Ihrer Entscheidung völlig frei, was Sie aus den Texten verwenden oder was durch Sie ergänzt oder weggelassen wird (Sie können das selbst besser entscheiden, da Sie die Eltern einschätzen können.). So können Sie durchaus auch Folien ganz weglassen, wenn Sie Zeit und Aufmerksamkeit auf andere Folien oder eigene Themenstellung lenken wollen. Auf keinen Fall sollten aber die nachstehenden Texte zu den Folien vorgelesen werden, denn das wirkt für die Zuhörerschaft besonders ermüdend.

-

- Es ist ebenfalls in Ihre Entscheidung gestellt, wie Sie mit Zwischenfragen umgehen. Auf der einen Seite wirken die durch solche Fragen ausgelösten Diskussionen sehr lebendig und binden die Zuhörerschaft intensiver mit ein. Andererseits läuft man Gefahr, Zeitplanung und Redekonzept aus den Augen zu verlieren. Für diejenigen, die mit Vorträgen auf Elternabenden keine Routine haben, empfehlen wir deshalb, vor Beginn des Vortrages die Eltern zu bitten, anstehende Fragen (auch Verständnisfragen) bis zum Ende des Vortrages zurückzustellen, damit im Rahmen einer kurzen Diskussion darüber geredet werden kann. Sie haben dann die Möglichkeit, zum Beispiel Erziehungsfragen an die gesamte Zuhörerschaft weiterzugeben und aus der Runde beantworten zu lassen (Kindertageseinrichtungen können gut die Folie 8 ganz weglassen, weil für die meisten Eltern die hier beschriebenen Probleme zu weit weg sind.).

-

- Die meisten Eltern haben ein großes Interesse daran, sich mit anderen Eltern über Erziehungsfragen auszutauschen. Dies sollte genutzt werden, um den Abend interessant und für die Eltern lehrreich zu gestalten. Wir schlagen Ihnen deshalb 3 Varianten vor, wie die Gestaltung des Elternabends nach dem Referat sinnvoll weitergeführt werden kann. Aus eigenen Erfahrungen empfehlen wir Ihnen die Varianten 2 und 3, da sich Eltern durch das Angebot einer Gruppenarbeit leichter und besser einbringen können.

-

- **Variante 1:** Sie können mit einer offenen Diskussion (eventuell mit einer Themenvorgabe, z. B. „Was können Eltern zur Verhütung von Gewalt und Kriminalität tun?“, „Was sollte die Schule zur Verhütung von Gewalt und Kriminalität anregen?“) den Vortrag vertiefen.

-

- **Variante 2:** Sie können die als Kopiervorlagen vorbereiteten Arbeitskarten zur Gruppenarbeit verwenden. Dazu ist es notwendig, dass Sie vorher 4 oder 5 Gruppen bilden. Jede Gruppe erhält von Ihnen zwei Arbeitskarten mit der Aufgabe, in der Gruppe darüber zu diskutieren. Nach 20 bis 30 Minuten Gruppenarbeit können sie dann die Gruppenergebnisse in der großen Runde vorstellen und besprechen lassen. (Wichtig ist es, wenn Sie diese Variante wählen, die Folie 7 in ihrem Vortrag nicht zu zeigen und zu besprechen!)

-

- **Variante 3:** Sie bilden 3 bis 5 Gruppen und verteilen pro Person ein Exemplar des beiliegenden Arbeitsblattes „Hitliste der Erziehungsziele“. (Es muss vorher in der Anzahl der zu erwartenden Eltern kopiert werden!). Eltern beschäftigen sich zuerst einzeln und danach in der Gruppe mit dem Papier. Nach 20 bis 30 Minuten

Gruppenarbeit können Sie dann die Gruppenergebnisse in der großen Runde vorstellen und besprechen lassen.

-
- Es kann für Sie entlastend und für die Gestaltung des Elternabends nützlich sein, wenn Sie den Abend für zwei oder drei Klassen (Gruppen) gemeinsam durchführen. Sie referieren dann vor einer größeren Gruppe und können die Arbeit für die Organisation und die Gestaltung des Abends auf mehrere Schultern verteilen.
-
- Von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Kindertageseinrichtungen wurden für die Durchführung von Elternabenden folgende Ergänzungen, Empfehlungen und Hinweise gegeben:
 - Es können auch Elternabende durchgeführt werden, die völlig von den gemachten Vorschlägen abweichen. So können Informationen zur Prävention von Kriminalität und Gewalt auch durch eine Ausstellung (z. B. im Foyer der Einrichtung) an Eltern weiter gegeben werden.
 - Um mehr und intensiver in Gruppen zu arbeiten, kann es sinnvoll sein, den Vortrag nur mit ein oder zwei Folien zu machen (z. B. Folie 3, 4 oder 7).
 - Es kann auch ausschließlich Gruppenarbeit gemacht werden, ohne Folien einzusetzen.
 - Man könnte Kopien aller Folien aushängen und Eltern per Klebepunkt vorher darüber abstimmen lassen, zu welchen / welchem Teilthema/Teilthemen der Elternabend gestaltet werden soll.
 - Zu den Karten für die Gruppenarbeit wurde der Vorschlag gemacht, statt abstrakter Aufgabenstellung konkrete Beispiele für die Diskussion in den Gruppen zu verwenden. (Wir haben deshalb die Arbeitskarten mit Vor- und Rückseite so gefertigt, dass eine Seite die abstrakte Aufgabenstellung nennt, die andere Seite für Kindertageseinrichtungen mit Praxisbeispielen arbeitet.)

•

•

•zu Folie 1

•Thesen zur Jugendgewalt von Pfeiffer

•

- Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) hat im Jahr 1998 in mehreren deutschen Groß- und Mittelstädten eine umfangreiche Dunkelfeldbefragung von Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe durchgeführt. Kiel gehörte zu den Städten, die diese Befragung in Auftrag gegeben haben. Hier wurden 1290 Schülerinnen und Schüler in 77 Klassen aus 45 verschiedenen Schulen mit einem 29-seitigen standardisierten Fragebogen befragt. Ein 200-seitiger Ergebnisbericht des KFN ist am 17. Februar 1999 dem Oberbürgermeister Norbert Gansel übergeben und im Rat für Kriminalitätsverhütung der Landeshauptstadt Kiel vorgestellt worden. (Eine Zusammenfassung der Befragungsergebnisse wurde Ihnen zusammen mit diesen Materialien übersandt.)
- Die Studie zeigt: Jugendgewalt kann viele Ursachen haben. Dazu zählen das Erziehungsverhalten der Eltern, der Freundeskreis, die Schule, die Situation im Stadtteil, die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt und eine Fülle anderer Faktoren. Es stellt sich für alle, die für andere Menschen Verantwortung tragen, die Frage, wie die Sozialisation von jungen Menschen gelingen kann, so dass diese, ohne eine Phase schwerwiegenden delinquenten Verhaltens, zu sozial handelnden und verantwortungsbewussten Erwachsenen heranreifen.

•

1Zu A) Jugendgewalt ist männlich

- Bei Gewaltdelikten, die einen großen Teil schwerer „krimineller“ Handlungen ausmachen, dominieren eindeutig männliche Jugendliche. Auf der anderen Seite werden sie auch doppelt so oft wie die gleichaltrigen jungen Frauen Opfer von Gewalttaten. Besondere Sorge machen ca. 8 % der Jungen, die fast die Hälfte aller Gewalttaten begehen (Mädchen sind in Kiel ca. 10 mal seltener bei einem Raub, 8 mal seltener beim Bedrohen mit einer Waffe und 5 mal seltener bei einer Erpressung als Jungen beteiligt.). Auch in anderen Bereichen der Kriminalität, sei es Diebstahl oder Straßenverkehrsdelikte, stellen männliche Jugendliche und Heranwachsende die mit Abstand größte Tätergruppe. Die Ursachen dafür sind auch bei den spezifischen Männlichkeitsrollen zu suchen, die diese Gesellschaft über Erziehende und Medien an die nächste Generation weitergibt: Jungen sollen stark, durchsetzungsfähig, aktiv und ohne Zeichen von Schwäche sein; aggressives Verhalten nach außen wird bei Jungen eher toleriert oder gar gefördert als bei Mädchen. Natürlich ist die bei vielen Mädchen zu beobachtende, nach innen gerichtete Gewalt (Essstörungen, Selbstabwertung, Masochismus u. a.) mindestens genau so kritisch zu sehen.

-

1Zu B) Die Anzeigequote in Kiel ist besonders niedrig

- Die Untersuchung des KFN in Kiel hat es noch mal verdeutlicht: 9 von 10 Gewaltdelikten, die Kindern und Jugendlichen von jungen Menschen angetan werden, kommen nicht zur Anzeige. Im bundesweiten Vergleich wird ein Nord-Süd-Gefälle sichtbar. Im Norden wird häufiger angezeigt als im Süden. Deshalb weist die kriminalpolizeiliche Statistik ebenfalls dieses Gefälle auf. Kiel bildet in diesem Verlauf eine Ausnahme: In keiner der untersuchten norddeutschen Städte war die Anzeigequote so gering wie in Kiel.

-

•Zu C) Jugendgewalt und Kriminalität sind häufiger bei jungen Menschen ...

- Jugendgewalt und Kriminalität sind in der Gesellschaft nicht gleichmäßig verteilt. Zwar begeht ein großer Prozentsatz junger Menschen irgendwann mal eine Straftat (Beispiel: Ladendiebstahl), problematisch sind aber die Kinder und Jugendlichen, die durch erhebliche Delikthäufigkeit auffallen. Besonders in dieser Gruppe haben Studien (auch die Kieler) besonders häufig soziale Rahmenbedingungen festgestellt, die zumindest in einem statistischen Zusammenhang mit Jugendstraftaten stehen:

-

•(1) ohne oder mit niedrigen Schulabschlüssen

- In den Kriminalstatistiken sind Jugendliche aus sogenannten „unteren Sozialschichten“ deutlich überrepräsentiert. Auch hat die Kieler Befragung gezeigt, dass Jugendliche mit schlechter Schulbildung und den damit oft verbundenen, ungünstigen Zukunftsaussichten als Straftäter, besonders auch als Intensivtäter (mehr als 5 selbstberichtete Straftaten), überproportional zu finden sind. So berichten Hauptschüler zehnmal häufiger als Gymnasiasten, selbst schon Gewaltdelikte begangen zu haben.

-

•(2) deren Eltern Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld beziehen

- Die soziale Lage der Familie hat einen statistisch sichtbaren Einfluss auf das Vorkommen von Gewalt und Kriminalität. Das soll natürlich nicht heißen, dass Kinder aus Sozialhilfehaushalten kriminell werden und Kinder gut verdienender Eltern in dieser Hinsicht keine Probleme bekommen. Sichtbar ist aber, dass schlechte Perspektiven für die Zukunft das innerfamiliäre Klima

offensichtlich so nachhaltig beeinflussen können, da Gewalt in der Familie zunehmen kann und damit auch Wirkung auf das Verhalten der Kinder ausübt.

•

•(3) **die von ihren Eltern häufig geschlagen werden**

•Konkret hat die Kieler Studie gezeigt, dass in Familien, in denen Kinder Schlägen und Misshandlungen ausgesetzt sind, die Kinder – mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit – auch innerhalb der Familie selbst Gewalt anwenden.

•

•(4) **die Gewalt der Eltern untereinander beobachten**

•Die statistische Wahrscheinlichkeit Gewalt anzuwenden wächst, wenn Kinder Gewalt der Erziehungspartner untereinander beobachten. Außerdem werden Kinder in Familien, in denen Gewalt zwischen den Partnern vorkommt, relativ deutlich häufiger als in anderen Familien, selbst Opfer elterlicher Gewalt.

•

•(5) **die zugewandert sind und schlechte Zukunftsaussichten haben**

•Kinder zugewanderter Familien weisen nach der Studie deutlich erhöhte Täterraten aus. Die Ursachen dafür können darin liegen, dass sie im Durchschnitt eine deutlich schlechtere Schulausbildung und damit ungünstigere Zukunftsaussichten haben; dass sie häufiger als Kinder hier geborener Eltern Gewalt in der Familie erleben; und dass sie durch hohe Raten von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe bezogen in einem Klima von Perspektivlosigkeit aufwachsen. Neben den ökonomischen Bedingungen der Familien geht es um die emotionalen Qualitäten von Beziehungen und Erziehung. Deshalb müssen Familien, auch die anderer Ethnien, in die Lage versetzt werden, ihrer Verpflichtung zur Erziehung besser nachkommen zu können. Insbesondere männliche Jugendliche aus Familien in denen Gewalt herrscht, sind hochgradig gefährdet, selbst gewalttätig zu agieren. Daher muss verstärkt eine Auseinandersetzung mit den Männlichkeitsvorstellungen erfolgen; denn offensichtlich haben – je nach Kulturen unterschiedlich – Männlichkeitsrollen erheblichen Einfluss auf das delinquente Verhalten von Jungen und männlichen Jugendlichen. Jugend braucht für eine positive Entwicklung echte soziale Mitsprachemöglichkeiten und Chancen zur Anerkennung in Familie und Gesellschaft. Ohne dies können sich Selbstwert und Identität nicht entwickeln, und eine Integration in eine soziale Gemeinschaft kann kaum gelingen. Welche Auswirkungen es hat, wenn Jugendliche das Gefühl haben, (dauerhaft) auf der Verliererseite zu stehen, macht die Studie „Gewalterfahrungen junger Menschen in Kiel“ deutlich.

•

•

•

•zu Folie 2

•Grundsätzliches zu Gewalt und Kriminalität

•

•„Gewalt“ ist ein Bestandteil unseres Lebens. Von den Schöpfungsmythen der Völker bis hin zu den Kernaussagen der Religionen spielt das Thema „Gewalt“ eine zentrale Rolle. Die Bibel sagt uns: Wir leben nicht mehr im Paradies, folglich gehören Gewalt und Tod zu unserem Leben. Besonders wichtig für Kinder ist es, dass sie lernen zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Kinder spielen oft den Kampf zwischen „Gut“ und „Böse“; dabei wechseln Kinder gern die Rollen. Wichtig im Erziehungsprozess ist es, dass Kinder anstreben, die „Guten“ zu sein. Jugendlichen und Erwachsenen, denen wir als Kinder nicht verdeutlicht haben, dass sie die „Guten“ sind, lassen wir manchmal nur die Rolle des „Bösen“. Denn auch auf diese Weise können sie die so wichtige Aufmerksamkeit und einen – wenn auch un-guten – Respekt erwerben. Das gilt es zu verhindern.

•

1Zu A) Gewalt ist alltäglich und vielfältig

•Kinder, aber auch Erwachsene erleben Gewalt tagtäglich: der Stra □ enverkehr bedroht, verletzt und tötet; über Dutzende von Kriegen und Konflikten auf der Erde berichten die Medien; Gewalt in der Familie, auf der Stra □ e oder im Schulbereich ist für viele Kinder häufig eigenes Erleben; Berichte über Naturkatastrophen zeigen, dass Gewalt nicht nur von Menschen gemacht wird. Aber nicht nur das, was Menschen an körperlicher Gewalt angetan wird, belastet und prägt uns und unsere Kinder, sondern auch vielfältige Formen seelischer Gewalt: Lieblosigkeit, Ignoranz oder gar Mobbing. Dies alles hat nachhaltigen Einfluss auf unser Leben, auf unsere □ ngste, auf unsere Wahrnehmung, auch auf Wahrnehmung von Gewalt. Alle diese Formen von Gewalt beeinflussen unser Denken und Handeln in einem Ma □ , das wir kaum nachvollziehen können.

•

1Zu B) Es gibt zahllose Ursachen für Gewalt und Kriminalität

•Alle möglichen Ursachen von Gewalt und Kriminalität aufzulisten ist schlicht unmöglich. Eine alleinige auslösende Ursache gibt es in der Regel nicht. Erst ein ganzes Ursachenbündel kann zur Folge haben, dass Kinder und Jugendliche selbst gewalttätig oder kriminell werden. Um zu zeigen, welche negativen Einflüsse im familiären Umfeld ein Kind beeinflussen können, geben wir hier eine knappe Auswahl von Beispielen: Fehlende Zuwendung und Aufmerksamkeit; Schläge und Misshandlungen, elterliche Streitigkeiten, Trennung und Scheidung, schlechte Zensuren und Berufsperspektiven, wechselnde Erziehungsstile, reiz- und erlebnisarme Umgebung, Medienüberflutung, Bevorzugung oder Geschwisterneid, Armut und fehlende Teilhabe an der Gesellschaft, fehlender oder unzuverlässiger Vater, un-geeignete Rollenvorbilder, Suchtmittelmissbrauch im familiären Umfeld, Langeweile oder □ berforderung, mangelnde Normsetzung oder Wertevermittlung, keine Grenzziehungen usw. Manchmal wollen Kinder oder Jugendliche auch durch eine Straftat erreichen, dass die gerade voneinander getrennten Eltern aus Sorge um ihr Kind ihre Streitigkeiten beilegen.

•

•Zu C) Negative Lebensbedingungen führen nicht zwangsläufig zu Gewalt und Kriminalität

•Es ist aber nicht so, dass zwangsläufig eine gewisse Anzahl dieser negativen Faktoren zu Gewalthandeln und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen führt. Häufig reichen einige wenige positive Einflüsse, um gro □ e kompensatorische

Wirkung zu entfachen. So kann beispielsweise eine einzige stabile, liebevolle und als Vorbild dienende Bezugsperson erreichen, dass eine Fülle negativer Einflüsse ausgeglichen werden. Trotzdem steigt die Gefahr ungunstiger Beeinflussung junger Menschen, wenn sie von starken negativen Einflüssen betroffen sind. Die Auswirkungen können individuell sehr verschieden ausfallen. So können die Ursachen für eine Suchtentwicklung, eine kriminelle Karriere oder ein selbstzerstörerisches Verhalten sehr ähnlich sein.

-

1Zu D) Gewalt ist immer ein Ausdruck gestörter Beziehungen

- Von der Psychoanalytikerin Thea Bauriedl ist die Definition, dass Gewalt der Ausdruck gestörter Beziehung sei. Dass zwischen Täter und Opfer eine Beziehungsstörung bereits vor einer Tat vorgelegen haben muss, ist leicht nachzuvollziehen. Dies muss nicht zwangsläufig voraussetzen, dass sich Opfer und Täter vorher persönlich kennen gelernt haben. Bei rechtsextremistischer oder frauenfeindlicher Gewalt reicht eine grundsätzliche Beziehungsstörung zu Menschen anderer Hautfarbe, Religion, Herkunft oder Geschlecht. In der Regel liegt beim Täter eine Beziehungsstörung zu sich selbst vor. So kann z. B. ein Täter alle vermeintlich Schwachen hassen und mit verbalen oder körperlichen Attacken verfolgen, weil er sich selbst für schwach hält und sich nicht mag. Gewalt ist zumeist auch der Ausdruck gestörter, weil nicht gleichberechtigter Kommunikation. So kann der Mangel an kommunikativer Fähigkeit schnell zu körperlicher Gewalt führen. Meist ist es jedoch ein bereits bestehendes Machtgefälle, das gleichberechtigte Kommunikation nicht mehr zulässt und den Weg zur Gewalt verkürzt. Andererseits sind kommunikative Fähigkeiten kein Garant für Friedfertigkeit.

-

1Zu E) Vorbeugung vor Gewalthandeln und Kriminalität ist möglich

- Weil wir viele wichtige Bedingungen kennen, die bei Kindern und Jugendlichen (und natürlich auch bei Erwachsenen) zu Gewalthandeln und Kriminalität führen können, ist Vorbeugung möglich. Dieser Elternabend ist eine Vorbeugungsmaßnahme, die aber allein keine Wirkung entfalten kann. Nachhaltige Wirkung kann nur erzielt werden, wenn diejenigen, die in Beziehung zu Kindern und Jugendlichen stehen, ihr gegebenenfalls ungünstiges Erziehungs- und Vorbildverhalten kritisch überprüfen und ändern. Wie Veränderungen im Verhalten zum Kind sinnvoll oder manchmal auch nötig sind, möchten wir mit den weiteren Folien skizzieren und besprechen.

-

-

-

•zu Folie 3

1 Regeln für Vorbeugung in der Familie

•

•Vorbeugung von Gewalt und Kriminalität muss in erster Linie in den Familien stattfinden. Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Deshalb sind die intensiven Beziehungen zwischen Eltern und Kindern für die Präventionsarbeit von so großer Bedeutung. Wie heißt es so treffend: „Erziehung ist Liebe plus Vorbild“. Beides können und sollten die Beziehungspersonen in der Familie intensiver, überzeugender und andauernder als alle professionellen Erziehungsinstanzen leisten. Kinder haben grundlegende Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, damit sie geistig, seelisch und körperlich gesund aufwachsen können. Kinder sollten aber auch nicht permanent „pädagogisiert“ werden. Gute Erziehung heißt nicht, Kindern dauernd „Highlights“ zu servieren. Eltern dürfen auch pädagogische Fehler machen, mal schlecht gelaunt oder abwesend sein, ohne gleich schlechte Eltern zu sein.

•

1Zu A) Emotionale Sicherheit geben

•Einem Kind emotionale Sicherheit geben bedeutet, dass ihm Eltern und andere nahestehende Erwachsene ausreichend Liebe und Zuwendung geben. Es genügt aber nicht, ein Kind nur zu lieben. Man muss diese Liebe dem Kind auch so zeigen, dass es sie wahrnehmen und die Zuneigung spüren kann. Das Bedürfnis nach Zuneigung drückt sich je nach Alter unterschiedlich aus: Kleinkinder brauchen intensiven Hautkontakt. Aber auch ältere Kinder haben das Bedürfnis nach Schmusen und Körpernähe. Dabei bestimmen die Kinder, von wem sie wie viel Kontakt wünschen. Kaum etwas (ver-)stört Kinder mehr, als wenn sie gegen ihren Willen liebkost oder auch nur berührt werden. Kinder leben ihre Emotionen normalerweise viel direkter und stärker als die meisten Erwachsenen. Das führt nicht selten zu Überforderungsgefühlen bei den Eltern, die dann nicht immer die nötige Geduld und Nachsicht haben. Wenn Eltern mal abweisend sind, auch mal schimpfen, wird die emotionale Sicherheit des Kindes nicht beschädigt. Kinder brauchen aber mehr als Erwachsene die schnelle Versöhnung. Eltern sollten deshalb ein versöhnendes „In-den-Arm-Nehmen“ nie verweigern. Kinder entwickeln durch die intensive Zuwendung der Eltern das wichtige „Grundvertrauen“, ohne das sie im späteren Leben viel schwerer zurecht kommen.

•

1Zu B) Anerkennung und Bestätigung aussprechen

•Es gibt eine einfache Regel: „Loben Sie ein Kind dreimal, bevor Sie es einmal tadeln“. Wem das schwer fällt, weil Kinder kaum etwas können oder tun, was lobenswert wäre, sollte seine Ansprüche an das Kind überprüfen und genauer hinschauen. Kinder lernen jeden Tag viele Dinge, die ihnen neu sind. Wir merken dies vielfach nicht, weil uns als Erwachsenen alles so vertraut ist, so dass wir unbewusst davon ausgehen, das müsste doch jedes Kind wissen. Eltern haben aber an ihr Kind häufig große Erwartungen: Es soll alles besonders früh, schnell und intensiv lernen und beherrschen. Damit werden Kinder manchmal überfordert. Allen Erwachsenen, aber besonders allen, die Kinder erziehen, sollte das Kind wichtiger sein, als die Leistungen, die es erbringt. Kinder haben ein Grundrecht auf Anerkennung – sie brauchen sie nicht erst mit Leistungen zu erwerben. Kinder brauchen das sichere Gefühl, ohne Vorbehalte und Vorleistungen anerkannt zu werden. Lob und Anerkennung macht Kinder stark. Sie schützen vor

ausweichendem und abweichendem Verhalten und sind so ein wichtiger Schutz vor Suchtgefährdung und Kriminalität.

•

1Zu C) Spielräume geben und Grenzen setzen

•Kinder brauchen Freiraum für eigene Erfahrungen, aber auch die Grenzen, die ihnen von Erwachsenen gesetzt werden. Das hört sich einfach an, führt aber bei Eltern immer wieder zu Problemen. Was kann und darf man einem Kind erlauben? Wo sollen Grenzen zum Schutz des Kindes oder im Interesse anderer gesetzt werden? Bei möglichen Gefahren für das Kind und zum Schutz eigener und fremder Interessen sollten sich Eltern auf ihre eigene "innere Stimme" verlassen. Ansonsten gilt: Möglichst großer Freiraum, damit Kinder Platz haben für eigenes Erleben und Erforschen; für das Toben und Rennen, aber auch für ruhiges Betrachten. Erlebnisse mit den eigenen Sinnen machen ein „Begreifen“ vielfach erst möglich. Erkenntnisse und Erfolgserlebnisse, die Kinder durch eigene Erfahrungen selbst machen, können durch Informationen der Eltern oder gar durch das Fernsehen nicht ersetzt werden. Wenn Kinder Rat und Hilfe bei Erwachsenen suchen, sollten sie diese auch bekommen. Jedoch mit ständiger Hilfe können Eltern verhindern, dass ein Kind selbständig wird, weil es nicht lernen kann Frustrationstoleranz aufzubauen. Diese Fähigkeit braucht das Kind auch noch als Erwachsener, um nicht bei Schwierigkeiten voreilig aufzugeben.

•

1Zu D) Kinder brauchen menschliche Vorbilder

•Kinder brauchen realistische menschliche Vorbilder, damit sie von ihnen lernen können, wie man sich in dieser Welt verhält. Beim sozialen Verhalten wirken Vorbilder prägender als verbale Verhaltensanleitungen. Hier sind Eltern und andere Erziehende besonders wichtig und haben die große Chance, ihre Erziehungsinteressen überzeugend als Modellernen durchzusetzen. Kinder und Jugendliche suchen sich bewusst und unbewusst Rollenvorbilder aus den Medien. Da sind starke und durchsetzungsfähige Typen sehr gefragt und werden auch geliefert. Deren Verhalten eifern auch Kinder gern nach und müssen meist feststellen, dass sie ihren Erwartungen an sich selbst nicht entsprechen können. Soll Frust und Selbstwertverlust vermieden werden, brauchen Kinder realistische Vorbilder, die zeigen, dass auch Schwäche und Versagen zum menschlichen Handeln gehört, und dass dieses Verhalten in der Regel erklärbar und oft entschuldbar ist.

•

1Zu E) Angemessene Lebensbedingungen für Kinder

•Kinder und Jugendliche brauchen eine angemessene materielle Grundversorgung sowie Möglichkeiten und Anregungen, um sich entwicklungsgerecht körperlich entfalten zu können. Sie brauchen geistige Anregungen und Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen und Erwachsenen, damit sie zu geistig wachen und kontaktfreudigen Menschen heranreifen können. Kinder und Jugendliche brauchen Raum, den Wohnungen in der Regel nicht bieten. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern ihnen andere Formen von Bewegungsraum außerhalb der Wohnung anbieten. Entscheidend für die gute körperliche Verfassung ist neben ausreichender Bewegung die richtige Ernährung. Kinder sollten deshalb nicht allein entscheiden, was sie essen möchten. Nicht selten fallen Kinder und auch Erwachsene raffiniert gemachter Werbung zum Opfer. Die Werbebotschaften können großen Einfluss darauf nehmen, was Kinder essen, trinken, spielen, sich wünschen oder für richtig und falsch halten. Eltern und andere Erziehende haben deshalb Kinder darüber aufzuklären, was Werbung will, wie sie funktioniert und dass

ihren Aussagen mit besonderer Vorsicht zu begegnen ist. Das schützt Kinder auch vor Verführungen durch Werbung, die eventuell zu Kriminalität führen können.

•

1Zu F) Sozialverhalten und Kontaktfähigkeit fördern

•Kinder wachsen heute vielfach anders auf als in früheren Generationen. Sehr oft leben sie in kleinen Familien ohne Großeltern und Geschwister. Häufig finden sich in der Nachbarschaft keine anderen Kinder im gleichen Alter, mit denen sie spielen könnten. Das Wohnumfeld bietet zunehmend weniger natürlichen Spielraum zur freien Entfaltung und ist oft sogar ausgesprochen kinderfeindlich. Aus diesem Grund sind Kindertageseinrichtungen, Schule und Sportvereine für Kinder wichtig. Hier finden sie andere Kinder, mit denen sie spielen können und auskommen müssen. Hier erfahren manche, dass sie nicht die kleinen Prinzen und Prinzessinnen sind, um die sich alles dreht. Hier müssen sie lernen mit ihren Aggressionen angemessen umzugehen und Freundschaften einzugehen und zu bewahren. Kinder brauchen aber mindestens einen zweiten Erwachsenen, der nah an ihrem Leben steht, damit sie lernen können, sich auf verschiedene Menschen einzustellen. Wünschenswert ist eine Nachbarschaft, die aus positivem Interesse an Kindern soziale Kontrolle ermöglicht, damit aber auch signalisiert: Du bist erwünscht in unserer Welt und wir brauchen Dich.

•

1Zu G) Träume zulassen, Lebensziele eröffnen

•Kinder sehen sich im Zentrum dieser Welt. Sie möchten die Welt verstehen und für sie einen wichtigen Beitrag leisten. Kinder sind oft kleine Philosophen, die sich und anderen wichtige Fragen über den Sinn des Lebens, über Gott und das Funktionieren der Welt stellen. Nichts hört man von Kindern so oft wie die Frage „Warum?“. Das ist gut und richtig so, auch wenn es manchmal nervt. Besonders jüngere Kinder leben oft in ihren Phantasiewelten. Das hilft ihnen, das Essentielle dieser Welt besser zu verstehen. Sie brauchen Zeit und liebevolle Unterstützung, bevor man sie mit den Härten der Welt belasten darf.

•Kinder brauchen Märchen und Geschichten, die gut ausgehen. Sie brauchen die Sicherheit, dass es mit ihrem Leben und der Zukunft der Welt gut wird. Wir zerstören diese Sicherheit, wenn wir ihnen permanent negative Prognosen über ihre Zukunftsaussichten stellen. Pessimistische Kinder sind in der Regel antriebsarm, oft depressiv und meist auch am Wohlergehen anderer Menschen nicht sehr interessiert. Der langfristig beste Schutz gegen Kriminalität, Suchtentwicklung, politischen Radikalismus oder Sektengefährdung sind Kinder und Jugendliche, die sich zu seelisch ausgeglichenen, Ich-starken, selbständigen, realitätstüchtigen, kritikfähigen und lebensfrohen Erwachsenen entwickeln. Es ist in erster Linie die Aufgabe von Eltern, diesen Prozess zu ermöglichen und anzuleiten.

•

•

•

•zu Folie 4

•Beim Erziehen besonders wichtig – Grenzen setzen

•

•Eine wichtige Erziehungsleistung, die Eltern ihrem Kind und sich selber zuliebe erfüllen sollten, ist das Setzen von Grenzen. Kinder kommen zwar mit einem Bündel an Bedürfnissen auf die Welt, haben aber natürlich noch keinen Sinn dafür, welches Sozialverhalten erwünscht oder unerwünscht ist.

•Früher war Erziehung oftmals strenger und die „Spielräume“ für kindliches Handeln wurden enger gesetzt. Allerdings hatten die Kinder auch einen viel größeren natürlichen Freiraum außerhalb der elterlichen Wohnung, in dem sie unkontrolliert eigene Erfahrungen machen konnten. Heute sollten Eltern dem Kind einen (gleich-)wertigen Ersatz für verlorene natürliche Freiräume zur Verfügung stellen.

•

•Zu A) Grenzsetzungen geben Kindern Schutz, Orientierung, Sicherheit und Wertschätzung

•Kinder brauchen Grenzen zu ihrem eigenen Schutz (z. B. Schlafenszeiten, Zähne putzen, Straßenverkehr, heiße Herdplatte), um einigermaßen gesund und sicher leben zu können. Grenzen geben ihnen, in einer für sie zunächst unübersichtlichen Welt, auch Orientierung: Was darf ich und muss ich lernen, um damit umzugehen; was darf ich nicht und muss ich auch nicht lernen, muss also auch nicht mit den damit verbundenen Problemen umgehen. Dies gibt den Kindern wichtige emotionale Sicherheit. Eine Struktur der Welt wird auch über Erlaubtes und Verbotenes für Kinder sichtbar. Diese Erkenntnis entlastet die Seele der Kinder. Grenzsetzungen stellen für Kinder auch eine Wertschätzung dar. Sie fühlen sich auch durch Verbote angenommen und in der Sorge für ihr Wohlergehen beschützt und wichtig genommen. Darüber hinaus entlastet es beispielsweise ein Kleinkind ungemein, wenn es nicht permanent Entscheidungen treffen muss, z. B. was es anziehen, essen oder tun soll.

•

1Zu B) Grenzen vernünftig setzen und konsequent einhalten

•Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass Kinder mit zunehmendem Alter und Fähigkeiten immer größere Entscheidungsbefugnisse erhalten, denn man ist nicht mit dem 18. Geburtstag automatisch erwachsen. Den Erziehenden wird ein permanenter Kampf mit dem Kind erspart (unter dem auch das Kind leidet), wenn darauf geachtet wird, dass gesetzte Grenzen konsequent eingehalten werden. Dies ist zwar auch anstrengend, aber viel problematischer ist es, immer mal wieder Ausnahmen zu machen oder offensichtliches Fehlverhalten des Kindes zu übersehen. Kinder entwickeln bei konsequenter Erziehung leichter eine verlässliche Orientierung. Die Erfolgsdividende für die Erziehenden liegt darin, dass sie viel weniger durch Schreiereien oder nervtötende Diskussionen um immer die gleichen Themen in ihrer Erziehung belastet werden (Bemerkung am Rande: Es gibt im Supermarkt keine Quengelware, sondern höchstens Quengelkinder!).

•

1Zu C) Unerwünschtes Verhalten nicht verstärken

•Dass unerwünschtes Verhalten des Kindes nicht noch belohnt werden sollte, ist eigentlich völlig klar. In der Erziehungspraxis ist es aber nicht so selten, dass ein Kind als Reaktion auf Fehlverhalten verstärkt eine Aufmerksamkeit erhält, die es sonst vermisst. Das kann einen regelrechten Kreislauf in Gang setzen, den nur die Erziehenden durch ein geschicktes Verhalten beenden können: Das Kind verhält sich auffällig. Die Eltern reagieren darauf mit besonderer Aufmerksamkeit. Das Kind

lernt daraus: Dieses Verhalten wird belohnt. Es verhält sich wieder auffällig. Eltern reagieren zunehmend gereizt und widerwillig. Das Kind bekommt jetzt weniger spontane Zuwendung von den Eltern. Das Kind lernt daraus: Aufmerksamkeit muss ich mir durch auffälliges Verhalten erkämpfen. Welches auffällige Verhalten Kinder auswählen, ist eher zufällig. Kinder haben jedoch ein gutes Gespür dafür, mit welchem Verhalten sie die Eltern am besten verunsichern können.

- Erfahren Kinder nun, dass sie durch ein (Fehl-) Verhalten verstärkt Aufmerksamkeit erhalten, lernen sie unter Umständen daraus: „Ich bekomme nicht nur mehr Aufmerksamkeit, sondern setze sogar meinen Willen durch! Ich bin stärker als meine Eltern! Ich entscheide hier, wie alles läuft!“ Wirksame Gegenmittel machen den Kampf des Kindes um Aufmerksamkeit überflüssig: Eltern sollten dafür sorgen, dass ein Kind durch unerwünschtes Verhalten keine Vorteile erhält. Mehr Verantwortung für das Kind und die Schaffung fester Rituale reduzieren die Möglichkeit, durch Fehlverhalten Aufmerksamkeit zu erhalten. Wichtig bleibt aber, dass Kinder jeden Tag ausreichend Aufmerksamkeit erhalten!

-

1Zu D) Grenzsetzungen schützen auch die Bedürfnisse anderer Menschen

- Es wird deutlich, dass Grenzsetzungen bzw. das Umgehen mit gesetzten Grenzen nicht nur für das Kind notwendig sind. Eltern, die sich nicht in endlosen Streitereien und Diskussionen mit ihrem Kind zermürben, haben auch mehr Zeit und Energie für die vielen schönen Seiten, die das Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen bereichern können. Sie haben auch mehr Zeit für ihr eigenes Leben. Auch Menschen, die sich aus beruflichen Gründen mit einem „grenzenlosen“ Kind beschäftigen müssen, werden manchmal überanstrengt und machen dann für das (Fehl-)Verhalten des Kindes die Eltern verantwortlich.

-

•Zu E) Grenzverletzungen sind normal – konsequente Reaktionen darauf notwendig

- Andererseits sind Grenzverletzungen – oder die Versuche dazu – von Kindern völlig normal. Nicht normal sollte es sein, dass Erziehende darauf nicht oder nicht angemessen reagieren. Allerdings dürfen sich Eltern auch nicht in Situationen begeben, in denen sie gezwungen sind, dauernd das Kind zu ermahnen oder zurechtzuweisen (Beispiel: Hält sich eine Mutter sehr lange in Räumen auf, in denen Kinder nicht spielen, aber viel kaputt machen oder sich verletzen können, haben sie und das Kind ein Problem, das nur durch einen Ortswechsel zu lösen ist.)

-

1Zu F) Grenzen werden aus sehr unterschiedlichen Gründen verletzt

- Manchmal überschreiten Kinder Grenzen nur, um zu sehen, was passiert oder wie wir Erwachsenen darauf reagieren. Grenzverletzungen bewirken meistens – und das ist Kindern besonders wichtig – gesteigerte Aufmerksamkeit und Zuwendung durch die Erziehenden, auch wenn es nur in Form einer Ermahnung ist. Deshalb ist es notwendig, dass wir Kindern ausreichend Aufmerksamkeit und Beachtung schenken, ohne dass sie erst Grenzen verletzen müssen. Dies verhindert aber natürlich nicht, dass sie trotzdem Grenzen verletzen. Wie alle pädagogischen Maßnahmen sollten Regelsetzungen altersgerecht erfolgen: Mit zunehmenden Alter sind Erklärungen und die Vermittlung von Gründen für die jeweilige Grenzziehung sinnvoll. Eine lange Diskussion darüber ist aber für Kinder und Erziehende nur belastend und der Sache wenig dienlich. In der Pubertät sind Grenzverletzungen häufiger und teilweise entwicklungsbedingt auch notwendig. Hier wird noch wichtiger, dass wir Konsequenzen bei Regelverstößen nicht nur verdeutlichen, sondern auch umsetzen. Eine wirksame Entlastung für beide Seiten wird herbeigeführt, wenn im

Vorwege einvernehmlich Verhaltensregelungen und auch Konsequenzen bei Verstößen abgesprochen werden.

-

1Zu G) Kinder, die „grenzenlos“ aufwachsen, bekommen Probleme

- Darüber hinaus haben auch andere Menschen unter der „Grenzenlosigkeit“ des Kindes zu leiden, wenn es den Eltern nicht gelingt dem Kind beizubringen, vernünftig gesetzte Grenzen zu akzeptieren: ErzieherInnen, Lehrkräfte, letztlich auch JugendrichterInnen oder später potentielle LebenspartnerInnen werden sich „bedanken“ für das, was ihnen da „geliefert“ wurde. Manchmal wird dann das Zusammenleben mit Gleichaltrigen, im KollegInnenkreis, im Verein oder anderswo so schwierig, dass es irgendwann nicht mehr stattfindet. Isoliert von wichtigen Mitmenschen, können so aus Kindern, die nicht gelernt haben mit gesetzten Grenzen umzugehen, unglückliche Wesen werden, die sich selbst und auch anderen den Tag verderben. Das Kind wird dann immer wieder die Erfahrung machen, abgelehnt, nicht gemocht oder akzeptiert zu werden.

-

-

•zu Folie 5

•Verstärkungsfaktoren für Gewaltbereitschaft

•

•Gewalttätige oder unkontrolliert aggressive Kinder verfügen in der Regel nicht über eine Reihe von Eigenschaften, die für ein problemarmes Aufwachsen vorauszusetzen wären. Wer diese Ursachen kennt, hat einen Schlüssel dafür in der Hand, durch vorbeugendes Erziehungshandeln Probleme zu minimieren oder gar nicht erst entstehen zu lassen.

•

•Zu A) Mangelnde Durchsetzungsfähigkeit eigener Interessen

•Erziehung ist immer eine Gradwanderung. Wie schon beschrieben, ist das Setzen von Grenzen für die gesunde Entwicklung von Kindern unbedingt notwendig; allerdings sollten Kinder auch in der Fähigkeit gestärkt werden, eigene Interessen sozialverträglich durchsetzen zu können. Das fängt damit an, Kindern den Gebrauch des Wortes „bitte“ anstelle der Worte „Ich will“ zu vermitteln. Da letztlich beim Wortgebrauch der Ton die Musik macht, sollten Kinder lernen, auch mit Klangfarben der Sprache vernünftig umzugehen. Wer sprachlich gewandt ist, läuft viel weniger Gefahr als andere, Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen anwenden zu müssen.

•

1Zu B) Geringes Einfühlungsvermögen

•□ber gutes Einfühlungsvermögen verfügt jemand, der seine eigenen Gefühle und die anderer wahrnehmen und mit ihnen angemessen umgehen kann. Für leitende Positionen z. B. werden deshalb heute in erster Linie Menschen gesucht, die in der Lage sind, andere zu motivieren, Konflikte zu lösen, Interessen und Eigenheiten verschiedener Menschen im Sinne eines Zieles zu bündeln und zu nutzen. Das Vorhandensein von Einfühlungsvermögen hat gro □ e gewaltpräventive Wirkung. Wer gefühlsmä □ ig empfinden kann, was Menschen passiert, denen Gewalt angetan wird, wird kaum selbst Gewalt ausüben. Er wird wahrscheinlich auch seltener Opfer von Gewalt, weil er die Situation von potentiellen Gewalttätern nachempfinden kann und sich deshalb angemessen (weniger provozierend) verhält.

•

1Zu C) Unfähigkeit, Problemursachen und Lösungswege zu erkennen

•Wer Probleme (insbesondere mit anderen Menschen) hat, ohne die konkreten Ursachen oder gar Auswege zu erkennen, ist einem starken Frustrationserleben ausgesetzt. Kinder und Jugendliche, denen von den Erziehenden wenig Erklärung und Unterstützung bei Problemen zuteil wird, neigen stärker als andere dazu, Probleme mit Gewalt zu lösen. (So nutzen beispielsweise Rechtsextremisten diese Unfähigkeit bei jungen Menschen aus, in dem sie für Arbeitslosigkeit ihnen genehme Sündenböcke vorführen und gleichzeitig signalisieren, dass das Problem mit Gewalthandeln zu lösen wäre.)

•

1Zu D) Emotionale Verletzungen

•Nichts kann junge Menschen in ihrer psychischen Stabilität nachhaltiger beeinträchtigen als emotionale Verletzungen. Die Wirkung einer solchen Verletzung ist um so heftiger, je intensiver die emotionale Beziehung zum Verletzenden ist. Deshalb sollten ganz besonders Eltern immer bedenken, ob ihr Verhalten das Kind seelisch verletzen könnte. Misshandlung in allen Formen sind das schlimmste, was Eltern oder andere nahestehende Personen dem Kind antun können. Für eine anhaltende und schwerwiegende Wirkung reicht es aber, wenn das Kind verächtlich

behandelt oder beurteilt wird. Auch Eltern, die ihrem Kind zuwenig Zuneigung zeigen, können emotionale Verletzungen herbeiführen, die möglicherweise ein Leben lang wirken.

•

1Zu E) Geringe Frustrationstoleranz

•Die Fähigkeiten, mit Misserfolgserlebnissen fertig zu werden, keine Geduld zu haben, Rückschläge zu verkraften, hängt sehr stark von der Persönlichkeit des Kindes ab. Aber durch eine gute Erziehung können negative Eigenschaften weitestgehend ausgeglichen und positive Voraussetzungen gefördert werden. Kinder, die frustrierende Erfahrungen gemacht haben, sind zu trösten und ihnen ist neuer Mut zu machen. Gute Teilergebnisse sind zu loben, auch wenn das Ganze nicht geklappt hat. Manchmal muss das Kind dazu gebracht werden, nicht zu hohe Ansprüche an sich selbst zu stellen. Genauso sollten die Erziehenden keine Ansprüche an das Kind stellen, bei denen abzusehen ist, dass das Kind diese nicht erfüllen kann. Auch Eltern schützen sich damit vor Enttäuschungen. Sind Eltern unsicher, was ihr Kind leisten sollte oder könnte, helfen meist gern die beruflich Erziehenden, die täglich mit dem Kind arbeiten. In schwierigen Fällen stehen die Erziehungsberatungsstellen mit Rat zur Seite.

•

1Zu F) Erlebnismangel und Langeweile

•„Wo nichts los ist, machen wir was los!“ Gelangweilte Jugendliche (z. B. aus erlebnisarmen Trabantenstädten) ziehen allabendlich los, um etwas und um sich selbst zu erleben. Langeweile kann krank machen. Dies haben selbst die Zooverwaltungen verstanden und bieten vielen Tierarten Spielmöglichkeiten an. Junge Menschen aber brauchen mehr: Sinn und Aufgaben. Eltern sollten ihren Kindern vermitteln, dass das Leben schön ist und einen Sinn hat. Sie sollten ihren Sprösslingen zeigen, wie Freizeit sinnvoll gestaltet werden kann, am besten durch ihr eigenes Beispiel. Erlebnismangel und Langeweile ist letztlich nicht durch Spielzeug, Computer, Autos, Videos oder Fernseher beizukommen. Kinder brauchen den Raum, die Zeit und die Anregungen, eigene Fähigkeiten zu entwickeln. Zum richtigen Leben gehört, sich selbst zu erleben: Mit den Fähigkeiten, die man hat, die Wünsche zu verwirklichen, die man sich erträumt. Dazu gehören die Chancen und die Fähigkeit, auch Träume zu realisieren. Die Chancen müssen wir alle – und nicht nur die Eltern – der Jugend bieten. Wir alle haben sonst auch die Folgen zu tragen: unter anderem Gewalt und Kriminalität.

•

1Zu G) Gewalt wird im Umfeld akzeptiert

•Wir haben es auf der ersten Folie bereits angesprochen: Wenn im familiären Umfeld Gewalt üblich ist und von den Eltern akzeptiert wird, üben Kinder und Jugendliche eher und intensiver selbst Gewalt aus. Auch der Freundeskreis von Kindern und Jugendlichen hat oft konkreten Einfluss auf die Einstellung zur Gewalt und auf die Bereitschaft, Gewalt (z. B. zur Konfliktlösung) einzusetzen. Haben Kinder und Jugendliche durch eine einseitige Medienauswahl die Erfahrung gewonnen, dass der Einsatz von Gewalt manchmal oder auch oft ganz akzeptabel ist, werden sie eher als andere Gewalt als legitimes Handlungsmittel zur Durchsetzung eigener (oder Gruppen-) Interessen erkennen und benutzen.

•

•

•zu Folie 6

•Wann sind junge Menschen besonders gefährdet, Gewalt auszuüben?

•

•Es gibt verstärkende Faktoren, die zum Gewalthandeln junger Menschen beitragen. Gleichzeitig können aber auch gegenteilige Faktoren genauso positiv auf die Einstellung und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen wirken.

•

1Zu A) Soziale Isolation

•Wir haben es schon angesprochen: Kinder, die auf Grund äußerer Rahmenbedingungen (kleine Familie, kaum andere Kinder im Wohnumfeld, kein Besuch einer Kindertageseinrichtung, eines Sportvereines o.ä.) oder persönlicher Kontaktprobleme sozial isoliert sind, haben oft mangelnde Fähigkeiten, Probleme angemessen zu lösen. Sie sind deshalb gefährdet, unklare Situationen oder Konflikte durch Gewalteinsatz für sich zu klären.

•

1Zu B) Gewalttätige Rollenvorbilder

•Schon mit der letzten Folie haben wir es benannt: Durch das Übernehmen von vorgeführten Rollen (z. B. Gewalt im Elternhaus, erfolgreicher Gewalteinsatz in Filmen) kommen Kinder und Jugendliche besonders leicht dazu, Gewalt ganz selbstverständlich einzusetzen, besonders wenn sie dafür einen vermeintlich „gerechten“ Anlass sehen.

•

1Zu C) Konflikte nicht sprachlich bewältigen zu können

•Auch dies wurde schon benannt: Wer nicht in der Lage ist, Konflikte sprachlich zu lösen, ist gefährdet, ersatzweise Gewalt als Lösungsmittel zu verwenden und bei eventuellem Erfolg dann auch dauerhaft anzuwenden.

•

•Zu D) Unbewältigte Ängste (Cooler Typ spielen)

•Gerade Jungen stehen in der Gefahr, dass vorhandene Ängste (z.B. Umgang mit Mädchen; als Schwächling gesehen zu werden; unsicher zu wirken) durch Gewalteinsatz überspielt werden. Gewalteinsatz hat für viele Jungen etwas „cooles“: Der Filmheld gilt beispielsweise als „supercool“, weil sein Gewalteinsatz so erfolgreich ist und ihn alle dafür bewundern. Der große Bruder „verteidigt“ mit Gewalteinsatz seinen kleinen Bruder gegenüber dessen Freunden, obwohl er in seiner eigenen Altersgruppe ängstlich und zurückhaltend ist. Es ist wichtig, dass Eltern, ältere Geschwister und andere Erwachsene ihre Gefühle und Ängste zeigen und sie nicht überspielen und verleugnen. Grundsätzlich gilt (und das nicht nur für Kinder und Jugendliche): Wer Angst hat ist eher bereit, Gewalt – oft auch sehr intensiv – einzusetzen, als Menschen, die weniger Ängste in sich tragen.

•

1Zu E) Alltagsprobleme

•Manche Alltagsprobleme können die Bereitschaft zum Gewalthandeln entschieden verstärken. Viele Alltagsprobleme, mit denen sich besonders Kinder und Jugendliche herumschlagen müssen (Misserfolge, zum Beispiel beim Sport oder beim Spielen, schlechte Benotung, erniedrigende Kommentare von Erwachsenen und anderen Kindern oder Konflikte im Elternhaus), führen zu starken Frustrationen. Diese wiederum haben starken Einfluss darauf, ob, wie schnell, wie lange und wie stark im Einzelfall Gewalt ausgeübt wird. Dabei richtet sich diese Gewalt meistens nicht gegen die Personen, die die Frustrationen ausgelöst haben, sondern oft gegen

unbeteiligte, meist vermeintlich schwächere Menschen oder auch gegen Sachen und Tiere.

-

1Zu F) Delegation von Verantwortung an die Gruppe

- Ein Großteil von Gewalt- und Straftaten wird in der Gruppe begangen. Dabei tritt das Phänomen auf, dass nicht nur die Tatbeteiligung aufgeteilt wird, sondern auch das sonst vorhandene Verantwortungs- und Schuldgefühl. Oft ist es sogar so, dass sich alle Tatbeteiligten (beispielsweise bei einer Körperverletzung) nur als Mitläufer sehen und so gut wie kein Schuldgefühl entwickeln. Die eigene Verantwortung an der Tat wird manchmal komplett an die Gruppe delegiert.

-

-

•zu Folie 7

•Welche Fähigkeiten braucht ein Kind idealer weise?

•

•Kinder brauchen viele Fähigkeiten, um heute und im späteren Leben erfolgreich zu sein. Die Fähigkeiten, die auf dieser Folie genannt werden, gehören zu den wichtigsten Fähigkeiten, über die ein Mensch idealer weise verfügen sollte, damit er stark genug ist, der eigenen Anwendung von Gewalt widerstehen zu können. Diese Eigenschaften schützen auch davor, Opfer zu werden. Die Förderung dieser Eigenschaften ist praktizierte Präventionsarbeit.

•

•Zu A) Positives Selbstkonzept (Selbstvertrauen, Selbstwert, Selbstachtung)

•Nichts ist für einen Menschen so wertvoll – und eigentlich ist es auch gar nicht so schwierig herzustellen: ein positives Selbstkonzept. Wie kommen nun junge Menschen zu Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und Selbstachtung?

•Am wichtigsten ist es, Kindern und Jugendlichen emotionale Zuwendung zuteil werden zu lassen. Sie müssen merken, dass sie um ihrer selbst willen geliebt werden und nicht nur, weil sie irgendwelchen Erwartungen entsprechen. Lob und Anerkennung für Leistungen des Kindes überzeugend auszusprechen, fällt uns leichter, wenn wir nicht unsere hohen Erwartungen, sondern das Leistungsvermögen des Kindes als Maßstab dafür zu Grunde legen. (Vieles dazu haben wir bereits mit der Folie 3 referiert.) Natürlich müssen Eltern auch kritisieren dürfen. Diese Kritik sollte aber auf konkrete Fehlleistungen und nicht auf die Person des Kindes bezogen werden. (z. B.: „Ich fand nicht gut, dass Du ohne unsere Erlaubnis zum Baden gegangen bist.“ Ungünstig ist dagegen eine Formulierung wie: „Du machst was Du willst; nie beachtest Du unsere Verbote!“) Häufiges Verächtlichmachen oder Auslachen, entwürdigende Strafen und alle Formen von Gewalt beschädigen die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes. Dagegen kann dann auch ein gelegentliches Lob nichts mehr ausrichten. Nichts schützt junge Menschen besser davor, sich durch abweichendes Verhalten Aufmerksamkeit und Anerkennung zu suchen, als ein positives Selbstkonzept.

•

1Zu B) Bewusstsein der eigenen Bedürfnisse

•Babys können ihre Bedürfnisse deutlich empfinden. Ihr Schreien informiert uns Erwachsene ganz deutlich darüber, wenn ihre Bedürfnisse nicht erfüllt werden. Von älteren Kindern und Jugendlichen wird erwartet, dass sie ihre Bedürfnisse etwas verständlicher artikulieren. Das setzt aber voraus, dass sie gelernt haben, ihre Bedürfnisse als etwas Normales und Wichtiges wahrzunehmen. Dazu muss in der Familie über Bedürfnisse geredet werden. Kinder sollten recht früh lernen, dass nicht nur sie, sondern auch die Eltern Bedürfnisse haben, die gleichberechtigt erfüllt werden müssen. Andererseits müssen Kinder die Gewissheit haben, dass ihre elementaren Bedürfnisse in jedem Fall befriedigt werden. Bedürfnisse nach Essen, Trinken, Schlaf oder liebevoller Zuwendung dürfen höchstens etwas aufgeschoben werden; sie sollten aber genauso sicher erfüllt werden, wie die körperliche und seelische Unversehrtheit der Kinder. Kinder, die so aufwachsen, werden eher wissen, was wichtig für sie ist. Dieses Wissen ist die Grundlage dafür, zu empfinden, was andere (Kinder oder Erwachsene) an Bedürfnissen haben. Respekt für die Bedürfnisse anderer wächst so aus dem sicheren Gefühl, dass die eigenen wichtigen Bedürfnisse respektiert werden. Dieser empfundene Respekt ist ein wichtiger Schutz vor eigener Täterschaft bei Gewaltdelikten, aber auch vor anderen Formen von Kriminalität.

•

•**Zu C) Ausdrucksfähigkeit (Bedürfnisse und Gefühle)**

• Schon für etwas ältere Kinder ist es hilfreich, Bedürfnisse und Gefühle zwar deutlich, aber auch angemessen auszudrücken. Freundlich vorgetragene Bitten können eigene Bedürfnislagen und Gefühle ebenso gut vermitteln wie der schrille Ausruf: „Ich will ...!“. Kinder sollten deshalb sehr früh lernen, dass es andere und bessere Methoden zur Durchsetzung eigener Interessen gibt, als die rigorose „Ich-will-Methode“. Eltern, die nur schnell und im Sinne des Kindes reagieren, wenn Geschrei ins Spiel gebracht wird, erweisen sich und dem Kind einen schlechten Dienst. Wer keine Spielräume hat, mit seinen Wünschen und Bedürfnissen der Situation angemessen umzugehen, wird es im Leben schwer haben und es auch anderen schwer machen. Eine Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten erhöht die Wahrscheinlichkeit des Erfolges, die Sozialverträglichkeit und damit die Chancen, Angelegenheiten zu regeln, ohne Hilfe bei Gewalt und Kriminalität zu suchen.

•

1Zu D) Genuss- und Erlebnisfähigkeit

• Kaum etwas steigert die Lebensqualitäten so, wie die Fähigkeit Genuss zu erleben und Erlebnisse zu genießen. Um diese Fähigkeiten auszubilden, müssen Kinder bei den Eltern erfahren, wie Genuss ge- und erlebt wird. Zum Genießen braucht es Muße (Ruhe, Zeit, Gelassenheit, Abschalten, sich aus der Alltagssituation lösen). Genuss ist nicht zu befehlen, kann nicht schnell und nicht dauerhaft stattfinden, ohne an Wirkung zu verlieren oder gänzlich auszubleiben. Zur Erlebnisfähigkeit gehört ein gesundes Urvertrauen und die Sicherheit, wohlbehalten die jeweilige Situation wieder verlassen zu können. Eltern, die selbst genießen können, sich mal genussvoll „hängen lassen“, sind so für ihre Kinder ein positives Vorbild. Entwickelte Genuss- und Erlebnisfähigkeiten sind wichtige Meilensteine auf dem Weg ohne eigenes Gewalthandeln und Kriminalität; denn Genuss- und Erlebnisfreude brauchen keine „gewaltigen“ Anstrengungen.

•

1Zu E) Kontakt- und Beziehungsfähigkeit

• Schon Kinder haben sehr unterschiedliche Eigenschaften, Kontakte und Beziehungen herzustellen. Eltern sind aber in der Lage, Kontakt- und Beziehungsfähigkeit gezielt zu fördern. Kinder brauchen, um entsprechende Fähigkeiten zu entwickeln, ausreichend Gelegenheit mit anderen Kindern aber auch mit Erwachsenen in Kontakt zu treten. Schon aus diesem Grund sind Kinder in einer Kindertagesstätte gut aufgehoben. Eltern wirken als wichtiges Vorbild, an dem Kinder lernen können, wie Kontakte aufgebaut und gepflegt werden. Untersuchungen zeigen, dass jugendliche Gewalttäter überproportional häufig sozial isoliert sind und Kontakt- und Beziehungsprobleme haben. Gute Kontakt- und Beziehungsfähigkeit steigert deshalb die Lebensqualität und senkt das Risiko von Täterschaft.

•

1Zu F) Spannungen und Konflikte aushalten können

• Die Fähigkeit, Spannungen und Konflikte auszuhalten, ist niemandem in die Wiege gelegt, sondern muss (mühsam) erlernt werden. Kinder können Spannungen (beispielsweise zwischen den Eltern) besser aushalten, wenn sie sicher sind, dass sie davon nicht betroffen werden und glauben, die Eltern bekommen das Problem wieder in den Griff. Ältere Kinder können meistens recht gut einschätzen, wie gut die Konfliktfähigkeit der Eltern entwickelt ist. Kinder lernen mit der Zeit an guten Beispielen, dass es nicht schlimm ist, Konflikte zu haben und die damit verbundenen

Spannungen auszuhalten. Dazu müssen sie aber Grundlagen vermittelt bekommen haben, wie über Gespräche Probleme beschrieben und Lösungen gefunden werden. Auch Konflikte, die Kinder selbst mit anderen haben, verlieren das bedrohliche Potential, wenn ihnen Erfahrungen vermittelt wurden, wie Konflikte entstehen, welche Wirkungen sie haben und besonders, wie sie grundsätzlich zu lösen sind. Die Fähigkeit, Spannungen und Konflikte auszuhalten und damit angemessen umzugehen, ist ein besonders guter Schutz vor eigenem aggressiven Verhalten.

•

1Zu G) Selbstbehauptung und Standfestigkeit

•Kinder und Jugendliche sind vielfältigen ‚Verführungen‘ ausgesetzt. Hier sind nicht die Angebote der Werbung oder gar der legalen und illegalen Drogen gemeint. Am häufigsten begehen Kinder und Jugendliche Straftaten gemeinsam mit Gleichaltrigen. Manches gut erzogene Kind ist durch eine Clique in Ereignisse verwickelt worden, die Eltern ihrem Kind nie zugetraut hätten. Ein Mangel an der Fähigkeit, sich selbst zu behaupten und standfest gegenüber □ berredungskünsten zu sein, kann dazu führen, dass sich Kinder ohne Not vielfältigen Gefahren aussetzen. Selbstbehauptung und Standfestigkeit ist meist recht eng an ein positives Selbstkonzept gekoppelt.

•Kinder, die sehr früh die Erfahrung gemacht haben, dass sie um ihrer selbst Willen geliebt werden und nicht nur, weil sie „brav“ waren, sind besser in der Lage standhaft zu bleiben. Letztlich zählt auch hier das Vorbild stärker als alle „aufgesetzten“ Erziehungsbemühungen.

•

1Zu H) Verantwortungsgefühl

•Das ist keine Frage: Ein gutes Verantwortungsgefühl verbessert die sozialen Fähigkeiten eines Kindes oder eines Erwachsenen enorm. Eine gute Frage ist dagegen, wie Verantwortungsgefühl bei Kindern entwickelt werden kann. Auch hier wirkt das Vorbild stärker als tausend gute Worte. Verantwortungsgefühl kann aber auch gezielt gefördert werden: Kinder sollten nach und nach lernen, für immer größere Lebensbereiche Verantwortung zu übernehmen. Zum Beispiel Zahnpflege: Kinder müssen gezielt angeleitet werden; ihnen muss verdeutlicht werden, warum ihr Tun für sie selbst so wichtig ist; sie müssen am Anfang häufig kontrolliert werden. Das ist natürlich mühsam, führt aber zu Selbständigkeit und zu Verantwortungsbewusstsein für das eigene Handeln. Dabei ist Lob immer besser als die Androhung von Strafe.

•Haustiere, für die Kinder verantwortlich sind, fördern ganz besonders das Verantwortungsgefühl, weil Kinder ein lebendiges Objekt haben, das von ihnen abhängig ist. Verantwortungsbewusste Kinder und Jugendliche entlasten die Eltern und bereichern das Zusammenleben in den Familien. Hier zahlt sich die investierte Mühe am ehesten aus. Entwickeltes Verantwortungsgefühl ist aber auch ein hervorragender Schutz vor unsozialen oder gar kriminellen Verhaltensweisen.

•

•

•zu Folie 8

•Was tun, wenn mein Kind eine Straftat begangen hat?

•

1Zu A) Kinder- und Jugendkriminalität ist nicht so selten

•Für die meisten Eltern ist es schockierend, wenn sie erfahren, dass ihr Kind eine Straftat begangen hat. Sicherlich wird die Aufregung über eine „Schwarzfahrt“ nicht so erheblich sein, wie bei einem Ladendiebstahl, bei einer leichten Körperverletzung nicht so erheblich wie bei einem Raub. Trotzdem werden sich die Eltern bei fast jedem Fall fragen: „Wie konnte mein Kind das nur tun?“ oder „Was habe ich in der Erziehung falsch gemacht?“

•

•Zu B) Wie verhalte ich mich, wenn ich erfahre, dass mein Kind eine Straftat begangen hat?

•Zum Glück bleiben bei 90 % der Kinder sozialschädliche Taten Einzelfälle, die nicht übermäßig problematisch gesehen werden sollten. Dinge zu tun, die verboten oder sozial schlecht angesehen sind, gehören fast „ganz normal“ zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, mit denen sie auch Grenzen ausprobieren. Trotzdem müssen Eltern angemessen auf eine solche Tat reagieren, um zu verhindern, dass sich ein solcher Fall wiederholt:

•

1Zu 1) Ruhe bewahren, Sachverhalt klären

•Welche Eltern wären nicht geschockt, wenn plötzlich die Polizei vor der Tür steht und von einer Straftat des Nachwuchses berichtet? Eltern können in solchen Fällen recht unterschiedlich reagieren: „Mein Kind macht so etwas nicht!“ oder „Der kriegt was zu hören, wenn der nach Hause kommt!“ Beide Reaktionen sind so verständlich wie pädagogisch unglücklich. Eltern haben das Recht und die Pflicht, sich ein möglichst vollständiges Bild zu machen von dem was vorgefallen sein soll. Da werden schon mal Kindern versehentlich Dinge angelastet, die sie nicht getan haben. Andererseits gibt es Fälle, in denen Kinder skrupellos gestohlen oder andere ernsthaft verletzt haben. Auch sollten Eltern klären: Wie konnte es zur Tat kommen? Was waren die Beweggründe für die Tat? Gab es eine Vorgeschichte? Wie groß ist der Anteil anderer Tatbeteiligter? Eltern sollten diese Dinge wissen; nicht um ihr Kind vorschnell zu entschuldigen, sondern um das Verhalten des Kindes zu erforschen. Dies ist notwendig, um angemessene (Erziehungs-) Maßnahmen zu ergreifen. Man kann dies nur mit Ruhe und ohne (verständliche) Aufgeregtheit leisten.

•

1Zu 2) Meine Haltung dem Kind verdeutlichen

•Wenn Kinder nun etwas gemacht haben, das kriminell oder auch nur sozial bedenklich ist, sind Eltern verpflichtet, erzieherisch auf das Kind oder den Jugendlichen einzuwirken. Dabei ist es wichtig, dem Kind deutlich zu zeigen, dass man die Tat aus vollem Herzen ablehnt. Ungünstige Voraussetzungen hierfür haben allerdings solche Eltern, die selbst stolz von eigenen kriminellen Taten (wie Steuerhinterziehung, Versicherungsbetrug oder Verkehrsstraftaten) vor den Kindern geredet haben. Wichtig ist dabei, sich mit der Tat und den Beweggründen dafür mit dem Kind auseinander-

•zusetzen.

•

1Zu 3) Auseinandersetzung mit der Tat – Verantwortung übernehmen lassen

•Zu dieser Auseinandersetzung gehört, dass nicht die Atmosphäre eines Straftribunals bei diesem Gespräch herrscht. Das Kind braucht die Sicherheit, auch

in solchen Momenten gemocht zu werden. Es muss für das Kind das Bemühen der Eltern sichtbar bleiben, die Beweggründe der Tat verstehen zu wollen. Das Verstehen darf aber nicht dazu führen, das Kind oder den Jugendlichen aus einer Verantwortung für diese Tat zu entlassen. Je nach Alter und Reife angepasst, sollten den Kindern Unrechtseinsicht und Reuegefühle vermittelt werden, nach dem Motto: „Wie würdest Du Dich fühlen, wenn Dir das passiert wäre!“

•

1Zu 4) Schaden wieder gutmachen – Was kann man für das Opfer tun?

• Der Begriff und die Tätigkeit des Strafens ist bei vielen Eltern sehr unpopulär. Bei unangemessenen oder entwürdigenden Strafen ist das auch gut so. Es gibt aber auch angemessene und sinnvolle Strafen. Sinnvoll sind Strafen, die auf eine Wiedergutmachung eines Schadens zielen. So kann es zum Beispiel sinnvoll sein, vom Taschengeld des Kindes eine Rate für ein Schmerzensgeld abzuziehen. Wichtig ist es auf jeden Fall, dem Kind oder Jugendlichen die Situation des Opfers zu verdeutlichen. Dabei ist eine Entschuldigung beim Opfer das Mindeste, was Eltern ihren Kindern abverlangen sollten. Besser ist manchmal aber ein ausführliches Gespräch, an dem Täter, Opfer und betroffene Eltern gemeinsam teilnehmen sollten. Natürlich wollen und müssen Eltern ihren Kindern möglichst maximalen Schutz bieten. Das schließt aber den Schutz vor gerechter Strafe nicht mit ein.

•

1Zu 5) Hilfe anbieten – sich Hilfe holen

• Wenn Jugendliche eine größere Straftat begangen haben, kann es sinnvoll sein, einen Anwalt mit der Regelung der Angelegenheit zu betrauen. Aber auch dies entlastet Eltern nicht davon, pädagogisch auf ihr Kind einzuwirken. Das ist manchmal leichter gesagt als richtig getan. Erziehung ist keine leichte Angelegenheit. Wenn die Kinder Straftaten begehen, können Eltern, die sonst sehr „erziehungssicher“ sind, an ihre Grenzen stoßen. Dann kann es sein, dass es gut wäre, sich selbst Hilfe zu holen. Die verschiedenen Erziehungsberatungsstellen sowie das Kinderschutzzentrum bieten in Kiel professionelle und kostenfreie Hilfen an. Auch Kinder und Jugendliche, die mit sich oder ihrer Lebenssituation Probleme haben, erhalten kostenfreie, vertrauliche und professionelle Hilfe bei verschiedenen Einrichtungen in der Stadt: Bei den Fachkräften des Amtes für Soziale Dienste, den Einrichtungen des Jugendamtes, insbesondere bei der Jugendberatungsstelle „EXE“, beim Kinderschutz – Zentrum Kiel mit seinem gebührenfreien Kinder- und Jugendtelefon. Für Jugendliche gibt es Beratungsangebote bei der Jugendgerichtshilfe oder bei der Brücke e.V. Speziell für Mädchen und junge Frauen gibt es verschiedene Hilfeeinrichtungen. In solchen Fällen beraten und vermitteln die Mädchentreffs des Jugendamtes und der Arbeiterwohlfahrt.

•

•

• Nachstehend finden Sie die verschiedenen Folien zum Ausdruck auf Transparentfolie oder zum Ausdruck und dem weiteren „Aufkopieren“ auf kopierfähige Folienblätter.

-
- 1Thesen zur Jugendgewalt**
- *von Pfeiffer und Wetzels*
-
-
- **Jugendgewalt ist männlich (Jungen sind 3 x häufiger Täter als Mädchen)**
-
- **Die Anzeigequote ist in Kiel besonders niedrig (10,9 %)**
-
- **Jugendgewalt und Kriminalität sind häufiger bei jungen Menschen –**
 - 1. ohne oder mit niedrigen Schulabschlüssen**
 - 2. deren Eltern Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld beziehen**
 - 3. die von ihren Eltern häufig geschlagen werden**
 - 4. die Gewalt der Eltern untereinander beobachten**
 - 5. die zugewandert sind und schlechte Zukunftsaussichten haben**

•Grundsätzliches zu Gewalt und Kriminalität

⇒**Gewalt ist alltäglich und vielfältig**

⇒

⇒**Es gibt zahllose Ursachen für Gewalt und Kriminalität**

⇒

⇒**Negative Lebensbedingungen führen**

⇒**nicht zwangsläufig zu Gewalt und Kriminalität**

⇒

⇒**Gewalt ist immer ein Ausdruck gestörter Beziehungen**

⇒

⇒**Vorbeugung vor Gewalthandeln und Kriminalität**

⇒**ist möglich**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - Folie 2

⇒

⇒ **Regeln für Vorbeugung in der Familie**

⇒

⇒

⇒ **Emotionale Sicherheit geben**

⇒

⇒ **Anerkennung und Bestätigung aussprechen**

⇒

⇒ **Spielräume geben und Grenzen setzen**

⇒ **(siehe nächste Folie)**

⇒

⇒ **Kinder brauchen “menschliche“ Vorbilder**

⇒

⇒ **angemessene Lebensbedingungen für Kinder**

⇒ **(Bewegung, Ernährung, Anregungen)**

⇒

⇒ **Sozialverhalten und Kontaktfähigkeit fördern**

⇒

⇒ **Träume zulassen, Lebensziele eröffnen**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - **Folie 3**

⇒

⇒ **Beim Erziehen besonders wichtig –**

⇒ **Grenzen setzen**

⇒

⇒

⇒ **Grenzsetzungen geben Kindern Schutz, Orientierung, Sicherheit und Wertschätzung**

⇒

⇒ **Grenzen vernünftig setzen und konsequent einhalten**

⇒ **Unerwünschtes Verhalten nicht verstärken**

⇒ **Grenzsetzungen schützen auch die Bedürfnisse anderer Menschen**

⇒

⇒ **Grenzverletzungen sind normal – konsequente Reaktionen darauf notwendig**

⇒

⇒ **Grenzen werden aus sehr unterschiedlichen Gründen verletzt**

⇒

⇒ **Kinder, die “grenzenlos“ aufwachsen, bekommen Probleme**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - Folie 4

⇒

⇒ **Verstärkungsfaktoren für Gewaltbereitschaft**

⇒

⇒

⇒ **Mangelnde Durchsetzungsfähigkeit eigener Interessen**

⇒ **Geringes Einfühlungsvermögen**

⇒ **Unfähigkeit, Problemursachen und Lösungswege zu erkennen**

⇒ **Emotionale Verletzungen**

⇒ **Geringe Frustrationstoleranz**

⇒ **Erlebnismangel und Langeweile**

⇒ **Gewalt wird im Umfeld akzeptiert**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - **Folie 5**

⇒

⇒ Wann sind junge Menschen besonders gefährdet, Gewalt auszuüben?

⇒

⇒

- ⇒ Soziale Isolation
- ⇒ Gewalttätige Rollenvorbilder
- ⇒ Konflikte nicht sprachlich bewältigen zu können
- ⇒ Unbewältigte ngste (Cooler Typ spielen)
- ⇒ Alltagsprobleme
- ⇒ Delegation von Verantwortung an Gruppe

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - Folie 6

⇒

⇒ **Welche Fähigkeiten braucht ein Kind idealerweise?**

⇒ *(Gewaltprävention durch Kompetenzförderung)*

⇒

⇒

⇒ **positives Selbstkonzept**

⇒ **(Selbstvertrauen, Selbstwert, Selbstachtung)**

⇒ **Bewusstsein der eigenen Bedürfnisse**

⇒ **Ausdrucksfähigkeit (Bedürfnisse und Gefühle)**

⇒ **Genuss- und Erlebnisfähigkeit**

⇒ **Kontakt- und Beziehungsfähigkeit**

⇒ **Spannungen und Konflikte aushalten können**

⇒ **Selbstbehauptung und Standfestigkeit**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - Folie 7

⇒

⇒

⇒ **Was tun, wenn mein Kind eine Straftat begangen hat?**

⇒

⇒

⇒ **Kinder- und Jugendkriminalität ist nicht so selten**

⇒

⇒ **Wie verhalte ich mich, wenn ich erfahre, dass mein Kind eine Straftat begangen hat?**

⇒

⇒ **Ruhe bewahren, Sachverhalt klären**

⇒

⇒ **Meine Haltung dem Kind verdeutlichen**

⇒

⇒ **Auseinandersetzen mit der Tat – Verantwortung übernehmen lassen**

⇒

⇒ **Schaden wieder gutmachen – Was kann man für das Opfer tun?**

⇒

⇒ **Hilfe anbieten – sich Hilfe holen**

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒

⇒ Elternabend Gewalt und Kriminalität - Folie 8

→

⇒
⇒
⇒
⇒
⇒

1Vorschlag für einen Text einer Begrüßungsrede

⇒für VeranstalterInnen auf einem

⇒Elternabend zur Gewalt- und Kriminalitätsprävention

⇒

⇒

⇒

⇒Liebe Eltern,

⇒

⇒**ich freue mich**, dass Sie heute zu diesem Elternabend gekommen sind. Das Thema Kinder- und Jugendkriminalität ist ein schwieriges, aber auch ein wichtiges Thema.

⇒

⇒**Schwierig** ist das Thema, weil Kinder- und Jugendkriminalität oft sehr schnell im Zusammenhang mit „Schuld“ - besonders von Eltern - gesehen und diskutiert wird. Dabei wissen wir, dass abweichendes, auch kriminelles Verhalten eine vorübergehende Erscheinung ist, auf die angemessen reagiert werden muss.

⇒

⇒**Wichtig** ist das Thema, weil die Mehrzahl aller Kinder und Jugendlichen irgendwann Opfer von Gewalttaten anderer Kinder oder Jugendlicher wird und häufig lang anhaltend darunter leidet. Fast jeder junger Mensch begeht irgendwann eine Straftat; allerdings sind es meist kleinere Delikte, wie Ladendiebstahl, Fundunterschlagung oder „Schwarzfahren“. Es kommt also darauf an, dass sich kriminelles Verhalten nicht „verfestigt“.

⇒

⇒**Nichts wirkt auf Kinder prägender und nachhaltiger als das Verhalten der Eltern.** Dies gilt insbesondere beim Umgang mit Regelverletzungen. Die Hilfe und Orientierung, die Eltern ihren Kindern hier geben, kann durch keine Institution ersetzt werden – schon gar nicht durch ein Jugendgericht.

⇒

⇒Wir, als diejenigen, die Kinder beruflich erziehen und deshalb zum Wohl der Kinder auch mit den Eltern zusammenarbeiten, möchten Ihnen heute einige Sachinformationen vermitteln. Besonders aber möchten wir ein Gespräch der Eltern untereinander in Gang bringen, um Ideen für den schwierigen Erziehungsalltag auszutauschen. Davon können wir alle profitieren!

⇒

⇒Sicherlich werden nicht alle Fragen, die Sie haben oder die im Laufe des Abends noch auftauchen, abschließend beantwortet werden. Wir können aber heute einen wichtigen Schritt tun, damit unsere Kinder seltener Opfer oder Täter werden.

⇒

⇒Sie erhalten am Ende dieses Abends noch eine Literaturliste zur Thematik und eine Aufstellung von Institutionen, an die Sie sich wenden können, wenn Sie anonym und unentgeltlich Rat und Unterstützung bei schwierigen Erziehungsfragen erhalten möchten.

⇒

⇒

⇒(Falls solche Materialien als Kopien angefertigt wurden.)

⇒
⇒
⇒

Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

Kontakt- und Beziehungs- fähigkeit

vermitteln können.

Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

vermitteln können,

**dass sie besser Spannungen und Konflikte
aushalten**

können.

Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

Selbstbehauptung und

Standfestigkeit

vermitteln können. Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

mehr Verantwortungsgefühl

vermitteln können.

Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

Positives

**Selbstkonzept (Selbstvertrauen,
Selbstwert,**

Selbstachtung)

vermitteln können. Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern

ein stärkeres Bewusstsein der eigenen Bedürfnisse

vermitteln können.

**Tauschen Sie in Ihrer Gruppe Erfahrungen
aus, wie Sie Ihren Kindern**

eine gute

Ausdrucksfähigkeit von Bedürfnissen und Gefühlen

**vermitteln können. Tauschen Sie in Ihrer Gruppe
Erfahrungen aus, wie Sie Ihren Kindern**

Genuss- und

Erlebnisfähigkeit

vermitteln können.

Ein Schüler der 8. Klasse zersticht mit einem mitgeführten Messer die Reifen am Fahrzeug seiner Klassenlehrerin, weil er sich ungerecht behandelt fühlt. Die Aktion passiert im Beisein von drei Mitschülern, die ihm zwar abraten so etwas zu machen, ihn aber nicht daran hindern. Erst nach einer Woche vertraut sich einer der anwesenden Schülern seinen Eltern an, die die Schulleitung verständigen.

Was sollte Ihrer Ansicht nach die Schule in diesem Fall unternehmen?

Was würden Sie Ihrem Kind sagen, wenn es an einem solchen Vorfall beteiligt sein sollte? Eine Lehrkraft macht wiederholt eine einzelne Schülerin vor ihren Klassenkameraden/innen lächerlich

und wertet sie sprachlich ab. Das Mädchen bekommt regelmäßig Magenschmerzen, wenn Unterricht mit dieser Lehrkraft ansteht.

Was können – aus Ihrer Sicht – die Eltern des betroffenen Mädchens unternehmen?

Wie kann die Klassengemeinschaft das Mädchen unterstützen?

Ein Viertklässler steht in der Warteschlange am Bus. Er gestattet einem Fünftklässler sich vor ihm in die Schlange einzureihen. Dieser sagt zu seinem Klassenkameraden „Wetten, ich schaffe, dass er (der Viertklässler) gleich ausrastet?!“ und beginnt den Viertklässler zu schubsen und seinen Schulranzen mit Fü ð en zu treten. Der Viertklässler bittet ihn aufzuhören und sagt auch, dass etwas Zerbrechliches im Ranzen sei. Der Fünftklässler hört aber nicht auf. Darauf hin tritt der Viertklässler aus der Reihe, in die ein hinzugekommener Sechstklässler ihn unter Verwendung von Schimpfworten zurückschubst. Der Viertklässler verliert seine Beherrschung und boxt dem Sechstklässler in Gesicht. Der revanchiert sich mit Fü ð treten und Schlägen, die erhebliche blaue Flecken hervorrufen. Das vom Viertklässler gebastelte Tongefäß im Ranzen geht bei der Auseinandersetzung zu Bruch.

Was würden Sie in der Rolle der jeweiligen Elternteile tun, wenn Ihnen der Vorfall von einer Lehrerin berichtet wird? Was würden Sie Ihrem Kind sagen und als Empfehlung für zukünftige „Fälle“, mit auf den Weg geben? Eine Viertklässlerin beschimpft ohne erkennbaren Anlass auf dem Schulhof sehr heftig einen Sechstklässler. Dieser schubst in spontaner Erregung das Mädchen von sich. Es fällt auf den Rücken, schlägt mit dem Hinterkopf hart auf und erleidet eine Gehirnerschütterung.

Was würden Sie in der Rolle der jeweiligen Elternteile als Reaktion von der Schule erwarten? Was würden Sie unternehmen? Was würden Sie Ihrem Kind als Empfehlung für zukünftige Fälle mit auf den Weg geben?

Eine Erstklässlerin wird von drei Schülern aus der 7. Klasse auf dem Nachhauseweg angehalten und mit Schlägen bedroht, sollte sie nicht am nächsten Tag von den Eltern entwendete Zigaretten mitbringen.

Was würden Sie in der Rolle der Eltern des bedrohten Mädchens unternehmen, wenn Sie mittags von diesem Vorfall erfahren?

Was würden Sie dem Kind als Empfehlung für zukünftige Fälle mit auf den Weg geben? Eine Zweitklässlerin sagt zu einem älteren Mitschüler im Schulbus solange Schimpfworte, bis dieser ihr die vorher zur Abschreckung angekündigte Ohrfeige tatsächlich gibt.

Was würden Sie in der Rolle der Eltern a) des Mädchens, b) des Jungen ihrem Kind sagen, wenn Sie von dem Vorfall erfahren?

Welche Erwartungen haben Sie an die Aufsicht im Schulbus und an das Verhalten des Busfahrers? Einige Achtklässler machen sich einen Spaß daraus, jüngeren MitschülerInnen auf dem Schulflur „Beinhaken“, zu stellen. Eine Schülerin der 6. Klasse kommt dabei so unglücklich zu Fall, dass sie sich schwer das Handgelenk verstaucht.

Was würden Sie als Elternteil des betroffenen Mädchens von der Schule als Reaktion auf diesen Vorfall erwarten?

Was würden Sie als Elternteil Ihrem Kind sagen, wenn es als Verursacher an einem solchen Vorfall beteiligt sein sollte? Die im Schulflur aufgehängte Jacke einer Drittklässlerin wird während einer Unterrichtsstunde mit einem Eddingstift unauswaschbar beschmiert. Die Jacke ist für die Schülerin nicht mehr tragbar.

Was würden Sie als Elternteil des betroffenen Mädchens von der Schule als Reaktion auf diesen Vorfall erwarten?

Was würden Sie als Elternteil tun, wenn Ihr Kind die Jacke beschmiert hätte?

Hitliste der Erziehungsziele

Für die Stärkung von Persönlichkeitsmerkmalen als vorbeugender Schutz vor Täterschaft bei Gewalt und Kriminalität

Bitte stellen Sie eine persönliche Rangfolge der unten benannten Erziehungsziele auf (mit Zahlen von 1 bis 10), die Sie bei Ihren Kindern verwirklicht sehen möchten. Diskutieren Sie danach mit Ihrer Gruppe darüber und versuchen eine Rangfolge herzustellen, die von der Gruppe getragen werden kann. **Bilden Sie eine**

Reihenfolge der Erziehungsziele

(1= am wichtigsten, 10 = am unwichtigsten) Ihre persönliche Reihenfolge Die Reihenfolge, die gemeinsam mit der Gruppe festgelegt wurde

positives Selbstkonzept
(Selbstvertrauen, Selbstwert, Selbstachtung) Bewusstsein der eigenen

Bedürfnisse Spannungen und Konflikte aushalten

können Selbstbehauptung und

Standfestigkeit Verantwortungsgefühl

gegenüber Mitmenschen Ausdrucksfähigkeit

(Bedürfnisse und Gefühle) Genuss- und Erlebnisfähigkeit Kontakt- und Beziehungsfähigkeit Fähigkeit, Versuchungen zu

widerstehen Starkes Rechts- und

Unrechtsbewusstsein **Was passiert, wenn ein Kind oder**

ein Jugendlicher eine Straftat begangen hat? Die Aufgaben der Eltern und Institutionen

Kinder müssen ja erst lernen, was sie tun dürfen und was nicht.

Deshalb ist es wichtig, dass möglichst direkt auf die Tat ein Gespräch folgt, worin dem Kind verdeutlicht wird, dass es eindeutig gegen Normen verstoßen hat. Sowohl eine Verharmlosung der Tat („einmal ist keinmal“) als auch eine Dramatisierung („12 Wochen Stubenarrest oder eine Tracht Prügel werden schon helfen“) sind nicht hilfreich sondern schädlich für die Entwicklung des Kindes. Entschuldigungen des Kindes wie „die andern haben aber gesagt ...“ sollten nicht akzeptiert werden.

Hilfreiches Verhalten der Eltern:

Hilfreich ist, wenn Eltern ihr Kind darin unterstützen, den Schaden wieder gut zu machen (z. B. durch eine gemeinsame persönliche Entschuldigung bei einem geschädigten Kind). Sie sollten ihrem Kind verdeutlichen, dass die Sache abgeschlossen ist, wenn es Verantwortung für sein Fehlverhalten übernommen hat.

Die Eltern können auch eine Vereinbarung für die Zukunft treffen, z. B. was passiert, falls das Kind noch einmal klaut. Hilfreich ist auch, gemeinsam mit dem Kind alternative Verhaltensweisen zu überlegen. „Was kannst Du tun, wenn die Clique ... wenn Du etwas haben willst ...“

Nicht immer kann das Problem allein in der Familie bearbeitet werden. Manchmal müssen auch andere Erziehende in die Verantwortung genommen werden. Es kann ein Gespräch in der Schule, die Einschaltung von Beratungsstellen und Hilfsdiensten, oder die Hilfe der Polizei notwendig sein.

Wenn Kinder oder Jugendliche eine Straftat begangen haben, ist die pädagogische Reaktion von Eltern besonders wichtig und kann weder durch die Polizei noch durch das Amt für Soziale Dienste oder gar durch ein Jugendgericht ersetzt werden!

- **Kinder unter 14 Jahren:**

-

- **Strafunmündigkeit:**

- Kinder unter 14 Jahren sind in unserer Gesellschaft noch nicht strafmündig. Wenn ein Kind z. B. bei einem Ladendiebstahl erwischt wurde, wird in der Regel die Polizei gerufen. Das Kind wird von der Polizei den Eltern übergeben. Dabei folgt meist ein Gespräch über den Vorfall, der bei manchen Kindern (und Eltern) einen solch bleibenden Eindruck hinterlässt, dass das Kind keine weiteren Straftaten mehr begeht.

-

- Wenn Eltern nicht erreichbar sind, wendet sich die Polizei in der Regel an den Kinder- und Jugendhilfsdienst des Jugendamtes.

-

- **Wenn Anzeige erstattet wird:**

- Wenn Anzeige gegen das Kind erstattet wurde, werden das Kind und seine Eltern meist zur Aussage bei der Polizei vorgeladen und zu der Straftat befragt. Das Strafverfahren wird eingestellt, da das Kind noch nicht strafmündig ist. Die Staatsanwaltschaft informiert allerdings den Allgemeinen Sozialdienst des Amtes für Soziale Dienste (ASD) über den Vorfall, der hierbei mehrere Aufgaben erfüllen muss.

-

- Begeht ein Kind eine Straftat, bietet der ASD den Eltern Beratung und Unterstützung an. Wenn Kinder wiederholt Straftaten begehen, können Angebote der Jugendhilfe Unterstützung bieten: z. B. Beratungsgespräche im ASD, Erziehungsberatung für die Eltern oder ein Gruppenangebot für das Kind, in dem es soziales Verhalten lernen kann.

-

-

- **Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren:**

-

- Für das weitere Verhalten von Jugendlichen ist es wichtig, dass auf ihre Straftat unmittelbar reagiert wird. Eltern denken manchmal, dass sie nur noch einen geringen Einfluss auf ihre Kinder haben. Aber ihre Haltung ist von wesentlicher Bedeutung. Gerade bei solch schwierigen Lebenssituationen fühlen sich die Erziehenden manchmal überfordert. Hier bieten Beratungsstellen Rat und Unterstützung an.

-

- Die staatliche Reaktion auf Straftaten dauert auf dem Weg von Polizei über Staatsanwaltschaft zum Jugendgericht nicht selten einige Monate. Es können aber auch ein bis zwei Jahre vergehen, bis eine Tat durch das Jugendgericht geahndet wird. Jugendliche können dann leicht den Eindruck gewinnen, dass ihre Tat für sie keine Folgen hat, und begehen weitere Straftaten. Jugendrichter/-innen machen ihre Entscheidung auch davon abhängig, wie sich der/die Jugendliche nach der angeklagten Straftat verhalten hat.

-

- Unter diesem Hintergrund ist es besonders wichtig, dass deutliche pädagogische Reaktionen der Eltern auf Straftaten erfolgt sind. Es ist

niemandem damit gedient, wenn erst das Jugendgericht (mit einer deftigen Strafe) die Jugendlichen auf die Folgen ihres Tuns aufmerksam macht.

-
-
- **Strafmündigkeit:**
- Jugendliche ab 14 Jahren sind strafmündig, können also nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) für ihre Straftat zur Verantwortung gezogen werden. Im Gegensatz zum Erwachsenstrafrecht (StGB) spielen bei der Beurteilung der Straftaten Jugendlicher der Stand ihrer persönlichen Entwicklung und ihre Lebensumstände eine wichtige Rolle. Erziehung statt Strafe ist hier die Devise. Das JGG hat den Anspruch, erzieherisch auf die Jugendlichen einzuwirken.
-
- **Jugendkriminalität ist meist ein entwicklungsbedingtes und daher häufig ein vorübergehendes Verhalten.**
- Die meisten Jugendlichen stellen dieses Verhalten von selbst ein, wenn sie älter werden. Im Bereich der leichten und mittelschweren Kriminalität ist es deshalb in den meisten Fällen möglich, auf weitere strafrechtliche Verfolgung zu verzichten (Diversion), ggf. nachdem pädagogisch wirkungsvolle Reaktionen erfolgt sind. Entscheidend ist dabei auch, ob Jugendliche zum ersten Mal eine Straftat begangen haben, oder ob es schon weitere Ermittlungsverfahren gab.
-
- **Staatliche Maßnahmen bis zur Jugendgerichtsverhandlung und die Aufgabe der Jugendgerichtshilfe:**
- Wird ein Jugendlicher verdächtigt, eine Straftat begangen zu haben, ermittelt die Polizei gegen ihn. Zunächst müssen die Jugendlichen bei der Polizei aussagen. Die Ergebnisse werden nach Abschluss der Ermittlungen an die Staatsanwaltschaft gegeben. Bei geringfügigen Delikten oder wenn z. B. Wiedergutmachung geleistet wurde, hat die Staatsanwaltschaft die Möglichkeit, das Verfahren einzustellen, ohne dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommt. Das Amt für Soziale Dienste wird in jedem Fall von dem Vorgang benachrichtigt. Es bietet den betroffenen Jugendlichen und ihren Eltern Beratung und Unterstützung an.
-
- Wenn die Staatsanwaltschaft Anklage erhebt, geht die Anklageschrift zusammen mit der Akte der Polizei an das Gericht. Der ASD bekommt eine Abschrift der Anklage mit der Aufforderung Jugendgerichtshilfe zu leisten.
-
- Die Aufgabe der Jugendgerichtshilfe ist es, Jugendliche in Verfahren zu begleiten und pädagogische Aspekte mit einzubringen. Der ASD übernimmt die Jugendgerichtshilfe für Jugendliche unter 18 Jahren, weil zum Teil bereits von hier Kontakte zum Jugendlichen und/oder seiner Familie bestanden haben.
-
- (Für Heranwachsende zwischen 18 und 21 Jahren gibt es einen Sonderdienst im Amt für Soziale Dienste, der sich auf diesen Bereich der Jugendgerichtshilfe spezialisiert hat.)
-

- Vom ASD wird ein Bericht für das Jugendgericht erstellt, in dem auf die Lebensumstände des Jugendlichen und seine Persönlichkeit eingegangen wird. Der Bericht soll auch im Vorwege aufzeigen, wie und durch wen pädagogisch auf den Jugendlichen eingewirkt werden kann. Die Jugendgerichtshilfe macht einen Vorschlag, wie die Tat pädagogisch sinnvoll geahndet werden kann.
-
- Kommt es zur Hauptverhandlung, muss der/die Jugendliche vor Gericht erscheinen. Er/sie wird zu der Tat befragt und auch zu seiner/ihrer persönlichen Situation. Die Jugendgerichtshilfe ergänzt die Angaben des/der Jugendlichen und macht einen konkreten Ahndungsvorschlag. Da Jugendliche noch in der Entwicklung sind, spielen die individuelle Lebenssituation und der Entwicklungsstand von Jugendlichen eine wichtige Rolle. Ein Jugendlicher, der selbst in der Herkunftsfamilie viel Gewalt am eigenen Leib erlebt, hat vielleicht nie gelernt, schwierige Konflikte mit Worten zu lösen und beging deshalb eine Körperverletzung. Nach dem Strafrecht für Erwachsene würde dies mit bis zu 5 Jahren Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft (§ 223 StGB). Beispielsweise durch einen Täter-Opfer- Ausgleich oder ein Anti-Aggressionstraining ist bei Jugendlichen aber besser zu erreichen, dass sie das Unrecht der Tat einsehen und sich künftig anders verhalten.
-
- **Ahndungsmöglichkeiten nach dem JGG:**
- Nach dem Jugendstrafrecht gibt es mehrere Arten von Reaktionsmöglichkeiten, die einen unterschiedlich starken Eingriff in das Leben der jungen Menschen darstellen. Das Verfahren kann im Vorwege oder in der Hauptverhandlung eingestellt werden. Diese Einstellung kann auch mit Auflagen verbunden werden, wie z. B. der Ableistung von Arbeitsstunden.
-
- Als Ahndung einer Straftat können Erziehungsmaßnahmen, Zuchtmittel oder Jugendstrafe verhängt werden. Zuchtmittel oder Jugendstrafe dürfen nur dann eingesetzt werden, wenn Erziehungsmaßnahmen nicht ausreichen. Zu den Erziehungsmaßnahmen gehören z. B. Weisungen, Arbeitsstunden abzuleisten,
-
- an einem bestimmten Ort zu wohnen, sich bei einem Verletzten zu entschuldigen, oder sich für eine Zeit regelmäßig mit einem Betreuer zu treffen und mit diesem die schulische oder berufliche Perspektive zu klären. Wird die Weisung nicht befolgt, hat dies richterlich festgelegte Konsequenzen (z. B. Arrest). Das Gericht kann auch anordnen, eine Maßnahme der Jugendhilfe anzunehmen, die vom ASD vorgeschlagen wurde.
-
- Reicht dies nicht aus, Jugendliche davon zu überzeugen, sich künftig anders zu verhalten, folgen die sogenannten Zuchtmittel. Dazu gehören Verwarnung, Erteilung von Auflagen oder Arrest.
-
- Begeht ein/e Jugendliche/r immer wieder die gleichen erheblichen Straftaten und ist eine Rückfallgefahr zu erwarten, sind alle bisherigen Maßnahmen erfolglos oder macht es die Schwere der Schuld erforderlich, wird Jugendstrafe verhängt. Wird die Jugendstrafe zur Bewährung ausgesetzt,

bekommt der/die Jugendliche eine/n Bewährungshelfer/in beigeordnet. Dann schwebt quasi das Damoklesschwert über ihm/ihr und bei einer weiteren Straftat kann die Bewährung widerrufen werden.

-
- Erwachsene gelten nach einem Urteil als vorbestraft, was ins Bundeszentralregister eingetragen wird (Grundlage für das Führungszeugnis). Um jungen Menschen nicht gleich alle Chancen zu einem straffreien Leben zu verbauen, wird nur die Jugendstrafe ins Zentralregister eingetragen. Die anderen Ahndungen nach dem JGG werden zum Teil ins Erziehungsregister eingetragen. Dadurch bleibt das Führungszeugnis sauber und ein potentieller Arbeitgeber erfährt nichts davon. Allerdings erhalten Staatsanwaltschaften oder die Mitarbeiter für Soziale Dienste anderer Gemeinden die Informationen aus dem zentralen Erziehungsregister, wenn z. B. ein/e Jugendliche/r nach einem Umzug dort neue Straftaten begangen hat.
-
- *Weitere Einzelheiten können dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) entnommen werden.*

● **Hilfsangebote und Adressen**

●

● **1 a) Erziehungsberatungsstellen**

●

- – **Mitte:** Rathausstr.14, 24103 Kiel;
● Tel: 94232
- – **Nord:** Esmarchstr.21, 24105 Kiel;
● Tel: 805373
- – **Nord-Ost:** Johannisburger Str. 10, 24149 Kiel
 - Tel: 205364
- – **Süd-Ost:** Kaiserstr.100, 24143 Kiel;
● Tel: 7099820
- – **West:** Vaasastr. 10, 24109 Kiel
● Tel: 528000

●

1Sprechzeiten

- Montag bis Donnerstag: 8:30–16:00 Uhr
- Freitag: 8:30–13:00 Uhr

1Und nach Vereinbarung

●

1Zielgruppe

- – Familien, Eltern, Mütter, Väter, Kinder und Jugendliche
- – Bezugspersonen aus dem psychosozialen Umfeld des Kindes

●

1Aufgaben und Zielsetzung

- Diagnostik, Beratung und Therapie

●

1Angebote

- – psychologische und soziale Diagnostik
- – Beratung in Form von Einzel-, Paar- und Familientherapie
- – Pädagogische und therapeutische Arbeit mit Kinder, Jugendlichen und Eltern einzeln oder in Gruppen und Familien

●

● **Besonderheiten**

- – spezielles Beratungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene ab ca. 14 Jahren in der Jugendberatung „EXE“ s. Punkt 1 b)
- – Erziehungsberatung speziell für türkische Familien in der Arbeitsgruppe Süd-Ost, Kaiserstr. 100

●

1Personal

- Dipl. PsychologInnen, Dipl. PädagogInnen,
- Dipl. SozialpädagogInnen

●

- *Die Erziehungsberatungsstellen sind Einrichtungen der Landeshauptstadt Kiel*

●

●

•
•

- **1 b) Jugendberatung EXE**
-
- Knooper Weg 29, 24103 Kiel
- Tel: 970703
- Fax: 9719907
-
- **Sprechzeiten**
- Mo, Di, Mi 14–16 Uhr und Fr 10–12 Uhr
-

1Zielgruppe

- Jugendliche. Eltern, Lehrer und andere Bezugspersonen können auf Wunsch mit einbezogen werden.
- Die Beratungen sind kostenlos.
-
- **Aufgaben und Zielsetzung**
- Unterstützung, Beratung und Therapie für Jugendliche und junge Erwachsene.
-

1Angebote

- Individuelle und flexible Unterstützung für junge Menschen, die sich in einer Problemsituation befinden.
- Information, Beratung, Gruppenarbeit, Krisenintervention und Therapie
-

1Personal

- Dipl. Psychologinnen, Dipl. Sozialpädagoge
- Die Jugendberatung „EXE“ ist eine Einrichtung des Jugendamtes der
- Landeshauptstadt Kiel

-
- **1 c) Jugendschutzbeauftragte des Jugendamtes der
1 Landeshauptstadt Kiel**

-
- Regina Hartje, Tel.: 901-3111
- Fax: 901-63117
-

- Neues Rathaus, Andreas-Gayk-Str. 31, 24103 Kiel

1 Sprechzeiten nach Vereinbarung

•

1 Angebote

- – Rat und Auskunft bei Fragen des erzieherischen und gesetzlichen Jugendschutzes.
- – Plakatservice: Plakate zum Thema Suchtvorbeugung und zum Thema Gewalt zum Selbstkostenpreis
- – Materialservice: Verleih von Medien und Materialien:
- Info-Koffer gegen Gewalt, CD-ROM zur Sexualität,
- Spiele, Arbeitshilfen und Bücher zu fast allen Jugendschutzthemen
- – Mitwirkung bei Elternabenden zum Themen des Kinder- und Jugendschutzes
- – Fortbildungsangebote zu Jugendschutzthemen
- – Schwerpunktaktionen zu Jugendschutzthemen: Unterstützung mit Ideen und Materialien

•

1 Zielgruppe

- Multiplikatoren/-innen, Eltern, allg. Öffentlichkeit
- und Gewerbetreibende

•

- **1 d) Kinderschutz-Zentrum Kiel**
-
- Zastrowstr.12, 24114 Kiel
- Büro Tel.: 0431/122180
- Kinder- und Jugendtelefon: 0800-1110333
- (Mo–Fr 15–19 Uhr, Sa 15–18 Uhr)
-

1 Sprechzeiten

- Mo–Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr
-

1 Kontaktpersonen

- Irene Johns, Marianne Dahm
-

1 Zielgruppe

- – Kinder, Jugendliche, Eltern
- – Personen, die Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen oder vermuten
- – Personen, die selbst Gewalt gegen Kinder ausüben oder befürchten, dies zu tun
- – Fachleute aus anderen Einrichtungen
-

1 Aufgaben und Zielsetzung

- Hilfen für Kinder und Jugendliche und ihre Familien bei körperlicher, seelischer oder sexueller Kindesmisshandlung oder Vernachlässigung
-

1 Angebote

- – Hilfen bei akuten Krisen, kurzfristige Beratung und Diagnostik
- – Therapie für Kinder, Jugendliche und Familien
- – Fachliche Beratung für Mitarbeiter/innen anderer Einrichtungen
- – ☐ berregionales Telefon für Kinder und Jugendliche in Not, Tel.: 0800 -1110333 free call
- – Prozessbegleitung für Kinder und Jugendliche
- – Fortbildung, Supervision, Prävention
-

1 Informationsmaterial

- Verschiedene Veröffentlichungen, Broschüren, Faltblätter, Infothek
-

1 Personal

- Dipl. PsychologInnen, Dipl. PädagogInnen,
- Dipl. SozialpädagogInnen
-

1 Träger

- Deutscher Kinderschutzbund, Ortsverband Kiel
-
-
-
-
-
-

•

- **2) Amt für Soziale Dienste der Landeshauptstadt Kiel**

-

- **Allgemeiner Sozialdienst (ASD)**

- in den verschiedenen Sozialzentren der einzelnen Stadtteile

-

-

-

1 Amt für Soziale Dienste / Sozialzentren

- Stephan-Heinzel-Str. 2 ASD Gaarden II
- 24116 Kiel Schwedendamm 1–12
- Tel.: 901-3643 Tel.: 901-4651
-
- ASD Pries/Friedrichsort ASD Nord
- Zum Dänischen Wohld 23 Mercatorstr. / Feldstr.
- Tel.: 901-4622 Tel.: 901-3383
-
- ASD Mitte ASD Mettenhof
- Stephan-Heinzel-Str. 2 Bergenring 36
- Tel.: 901-3674 Tel.: 901-4630
-
- ASD Elmschenhagen ASD Süd
- Reichenberger Allee 2 b Königsweg 43/45
- Tel.: 901-4616 Tel.: 901-3682
-
- ASD Gaarden I ASD Neumühlen/Dietrichsdorf
- Schulstr. 6 Tiefe Allee 45
- Tel.: 901-4680 Tel.: 901-4600

-

-

-

- **Sozialpädagogischer Sonderdienst und Jugendgerichtshilfe für Heranwachsende**

- Stephan-Heinzel-Str. 2

- 24116 Kiel

- Tel.: 901-3625

-

-

1 Sprechzeiten des ASD

- Mo und Do 9–16 Uhr, Do 15–17 Uhr und nach Vereinbarung

-

1 Kontaktpersonen

- ca. 60 Bezirkssozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, die für bestimmte Straßenzuständig sind. Unter den o. g. Telefonnummern können Sie die Telefonnummern zuständigen Kolleg/-innen erfahren.

-

- **Zielgruppe**

- Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien

- □ ltere Menschen

- Menschen mit Behinderung
- Bürgerinnen und Bürger der Stadt Kiel
-

1 Aufgaben und Zielsetzung

- Der ASD ist ein umfassend tätiger sozialpädagogischer Dienst, der ganzheitlich, d. h. für die ganze Familie und deren Umfeld arbeitet und Anlaufstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist.
- Der ASD besteht aus neun Arbeitsgruppen, die in den Sozialzentren der Stadtteile tätig sind. Die Dipl.- Sozialpädagog/-innen arbeiten dort mit den Verwaltungsfachkräften des Sozialamtes eng zusammen.
-
- **Zu den Schwerpunkten des ASD gehören:**
- die Beratung und Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- die Familien- und Jugendgerichtshilfe
- die Vermittlung von ambulanten Hilfen zur Erziehung wie z. B. Erziehungsbeistandschaften und sozialpädagogische Familienhilfe
- die Vermittlung von Kindern und Jugendlichen in Wohngruppen, Heimeinrichtungen und Pflegefamilien
- die Beratung von Migrantinnen und Migranten (Information über Angebote)
- die Beratung und Hilfestellung, wo Wohnungsverlust droht
- die persönliche Hilfe im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes
- die Altenhilfe
- die Beratung und Betreuung von psychisch Erkrankten und Menschen, die Suchtprobleme haben
-
- **Zum ASD können Eltern kommen,**
- wenn die Erziehung Probleme bereitet,
- wenn sie sich nicht immer um die Kinder kümmern können,
- wenn sie krank werden und die Kinder unversorgt sind,
- wenn Probleme in der Ehe oder Partnerschaft bestehen,
- wenn ihre Kinder eine Straftat begangen haben,
- wenn sie einen Gesprächspartner in Erziehungs- und Lebensfragen wünschen,
- wenn sie Kontakt zu anderen Müttern oder Vätern suchen (Information über Angebote),
- wenn es bei der Suche nach einem Kindertagesheim oder Hort Schwierigkeiten gibt (Information über Angebote für Alleinerziehende)
- wenn sie Hilfe bei der Wohnungssuche benötigen.
-
- **Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsenen hilft der ASD,**
- wenn sie sich zu Hause nicht mehr wohl fühlen,
- wenn sich niemand um sie kümmert,
- wenn sich die Eltern trennen,
- wenn es Schwierigkeiten mit den Besuchen bei einem Elternteil gibt
- wenn sie über ihre Probleme reden möchten,
- wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind,
- wenn ihnen Gewalt angetan wurde,
- wenn sie Schutz benötigen

-
- **Für Bürgerinnen und Bürger setzt sich der ASD ein,**
- wenn sie finanzielle Probleme haben,
- wenn ein Wohnungsverlust droht
- wenn sie erholungsbedürftig oder krank sind
- wenn sie ein Gespräch, Rat oder Hilfe in persönlichen Dingen brauchen,
- wenn sie wissen möchten, welche anderen Beratungsstellen es noch gibt.

- **3) Inobhutnahmestellen**

-

- **3 a) Kinder- und Jugendhilfsdienst der Landeshauptstadt Kiel**

-

- Büro:

- Speckenbeker Weg 53 d, 24113 Kiel

- Tel.: 6596-211

- Fax: 6596-250

-

- **Sprechzeiten**

- Mo–Fr. 9–14 Uhr

- Ab 15 Uhr und am Wochenende über den Notruf 110

-

1 Kontaktpersonen

- Thomas Harder Tel.: 6596-250

- Heike Lührke Tel.: 6596-221

-

1 Zielgruppe

- Kinder und Jugendliche

-

1 Aufgaben und Zielsetzungen

- Krisenintervention und Inobhutnahme nach §§ 42 und 43 KJHG

-

1 Angebote

- Beratung und Unterbringung

-

1 Personal

- Dipl. SozialpädagogInnen

- ErzieherInnen

-

- *Der Kinder- und Jugendhilfsdienst ist eine Einrichtung des Jugendamtes der*

- *Landeshauptstadt Kiel*

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

- **3 b) Zuflucht und Beratungsstelle**

- **1Autonomes Mädchenhaus Kiel**

-

- **1Anlauf- und Beratungsstelle**

- Holtenauer Str. 127
- 24118 Kiel
- Tel.: 0431/8058881
- Fax: 0431/8058883

-

- **1Sprechzeiten**

- Mo 10–12 Uhr, Di 14–16 Uhr, Mi 17–19 Uhr, Do 10–12 Uhr

-

- **Zufluchtstätte: jederzeit erreichbar** Tel.: 0431/642069

-

- **1Kontaktpersonen**

- Regina Blohm Tel.: 8058881
- Maureen Raburu Tel.: 8058881
- Andrea Hackbart Tel.: 8058881

-

- **1Zielgruppe**

- Mädchen und junge Frauen (14–21 Jahre) in Not
- und Krisensituationen
- Helferinnen, Unterstützerinnen, Fachkräfte

-

- **1Aufgaben und Zielsetzung**

- Unterstützung und Schutz für Mädchen und Frauen, die von psychischer, körperlicher, rassistischer oder sexueller Gewalt betroffen sind,
- Hilfe auch bei anderen Notlagen

-

- **1Angebote**

- Zuflucht, Schutz vorübergehende Unterbringung
- Beratung, Krisenintervention, Begleitung bei weiteren Schritten (z. B.
 - mtern, Polizei, Schule, Wohnungssuche, Strafverfahren, Prozessbegleitung)
- Information, Bibliothek
- Selbsthilfegruppe

-

- **1Personal**

- Dipl. Psychologin
- Dipl. Sozialpädagoginnen

-

- **1Träger**

- Verein „Lotta e. V.“

-

- **Notruf und Beratung für vergewaltigte Mädchen und Frauen**, Tel.: 91144

-

-

-

•
•

- **4) „Brücke e. V.“**
-
- Verein für Straffälligenhilfe
- Weberstr. 8
- 24103 Kiel
-

1 Kontaktpersonen

- Frau Kemski Tel.: 86328
- Frau Kröger-Steffen Tel.: 803502
- Herr Atli Tel.: 801370 / Fax: 82583
-

1 Zielgruppe

- Jugendliche und junge Erwachsene, die straffällig geworden sind
-

1 Aufgaben und Zielsetzung

- Betreuungsweisungen (□ 10 JGG)
- Anti-Gewaltgruppe
- Täter-Opfer-Ausgleich
-

1 Angebote

- Betreuungsweisungen, die den Jugendlichen und
- jungen Volljährigen vom Gericht als Weisung auferlegt wurden. Inhalte: je nach individueller Situation: z. B. Klärung der beruflichen Perspektive,
- Gruppenangebote: Anti-Gewaltgruppe, Drogeninfogruppe
- Möglichkeit spezieller Beratung für türkische straffällige Jugendliche / Heranwachsende durch türkischen Mitarbeiter
- Täter-Opfer-Ausgleich: nach Erhalt der Akte von der Staatsanwaltschaft: Täter und Opfer werden zu nächst zu einzelnen, später zu gemeinsamen Gesprächen eingeladen, Schlichtergespräch, Entscheidung über Entschädigung, wenn erfüllt, dann Bericht an die Staatsanwaltschaft und Einstellung des Verfahrens
- (Diversion)
-

1 Informationsmaterial

- Verschiedene Veröffentlichungen, Broschüren, Faltblätter, Infothek
-

1 Personal

- Diplom PädagogInnen
- Diplom SozialpädagogInnen
-
-

- **5) „Aktion Kinder- und Jugendschutz“**
- **Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein**
-
- Feldstra ð e 120
- 24105 Kiel
- Tel.: 0431/89077
- Tel.: 0431/89078
- Fax: 0431/89079
-

1Sprechzeiten

- Mo – Fr 8:30–13:30 Uhr
-
- **Kontaktpersonen**
- Christa Limmer
- Medi Kuhlmann
-

1Zielgruppe

- Multitplikator/- innen in der schulische und au ð erschulischen Jugendarbeit
-

1Aufgaben und Zielsetzung

- Prävention
-

1Angebote

- Fortbildungen
- Informationen zu allen kinder- und jugendschutzrelevanten Themen
- PRO Jugend, Fachzeitschrift für den präventiven Jugendschutz
-

1Informationsmaterial

- AKJS im Internet: www.schleswig-holstein.jugendschutz.de
-

1Personal

- 3 Referentinnen
- 1 Redakteurin
- 1 Honorarkraft
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-

-
-
-
- **6) Drogenberatungsstellen (illegale Drogen)**
-

- **6 a) Drogenhilfe Kiel**

- Sophienblatt 73 a – Hinterhaus, 24114 Kiel
- Tel.: 661733
- Fax: 6617344

- **1 ffnungszeiten**

- Montag 9–13 Uhr
- Donnerstag 14–18 Uhr

- **1 Kontaktpersonen**

- Inge Adam
- Bernd Raabe
- *Die Beratung ist kostenlos*

- **1 Zielgruppe**

- Jugendliche, Erwachsene, deren Angehörige, Freunde und Partner

- **1 Aufgaben und Zielsetzung**

- Beratungsstelle für Menschen, die Probleme mit illegalen Drogen haben und für
- deren Angehörige
-
- Angebote
- Beratung
- Therapievermittlung
- Entgiftung
- Angehörigengruppe
- Knastarbeit
- Psychosoziale Betreuung im Polamidonprogramm
- Spritzentausch
- Arbeitsvermittlung
- HIV-Betreuung
- Die Beratung ist kostenlos

- **1 Personal**

- Dipl. Sozialpädagog/-innen
- Sozialtherapeut/-innen

- **1 Träger**

- Ev. Jugendgemeinschaftswerk Neumünster

- **6 b) Drogenberatungs- und Suchttherapiezentrum Kiel**

-
- Brunswiker Str. 46, 24105 Kiel
- Tel.: 579590-0
- Fax: 579590-30

-
- **1 Kontaktperson**

- Manfred Lehr

-
- **1 Zielgruppe**

- Jugendliche, Erwachsene, deren Angehörige, Freunde und Partner

-
- **1 Aufgaben und Zielsetzung**

- Beratungsstelle und Therapie für Menschen, die Probleme mit illegalen Drogen haben

-
- **1 Angebote**

- Beratung
- Urinkontrollprogramm (nicht kostenfrei)
- Therapieprogramm (nach Entgiftung: Wohngruppen, Sportprogramm und Arbeitsprogramm mit anschließender Nachsorge)
- Arbeitsvermittlung
- Angehörigengruppe
- HIV-Betreuung

-
- **1 Personal**

- Dipl. Sozialpädagog/-innen,
- Sozialtherapeut/-innen
- *Es besteht enge Zusammenarbeit mit der Christian-Albrechts-Universität (Fachaufsicht) und mit einer Vertragsärztin (Allgemeinmedizin und Psychotherapie)*

-

- **6 c) Fachkrankenhaus Nordfriesland**

-
- Drogenambulanz
- Damperhofstr. 12, 24103 Kiel
- Tel.: 96827
-

- **1 Kontaktperson**

- Ortrud Komander
-

- **1 Zielgruppe**

- Jugendliche, Erwachsene, deren Angehörige, Freunde und Partner
-

- **1 Aufgaben und Zielsetzung**

- Beratungsstelle für Menschen, die Probleme mit illegalen Drogen haben
-

- **1 Angebote**

- Beratung
- Therapievermittlung
- Urinkontrolle (Finanzierung über Krankenkasse)
- Psychosoziale Betreuung im Polamidonprogramm
- HIV-Betreuung
- Beratung auf Krankenkassenkarte
-
-
-
-
-
-

- **7) Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTS)**

-
- Schreiberweg 10, 24119 Kronshagen
- Tel.: 5403-0
-

- **1 Kontaktperson**

- Dieter Becker
-

- **Zielgruppe**

- Lehrerinnen und Lehrer
- Eltern
-

- **1 Angebote**

- Seminare und Fortbildungsveranstaltungen (SCHILF) zu den Bereichen:
- Aggressionen
- Gewalt
- Konflikte im Schulalltag

- **8) Polizeiinspektion Kiel**

-

- Gartenstr. 7, 24103 Kiel

- Tel.: 160-0

-

- Nutzen Sie unsere Empfehlungen zum Schutze Ihrer Kinder vor Kriminalität.

-

- In allen Fragen der Jugendkriminalität beraten wir Sie gern. Wir stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite, jederzeit und überall.

-

- Ihre Kieler Polizei

- Tel.: 0431/160-0

-

-

-

• Literatur

-
-

1 Materialien mit konkreten Anregungen für den Gebrauch in der Schule/ KITA

-
- Böttger, Gudrun/Reich, Angelika: *Soziale Kompetenz und Kreativität fördern: Spiele und Übungen für die Sekundarstufe I*, Berlin: Cornelsen Scriptor, 1998
-
- Walker, Jamie: *Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule: Grundlagen und didaktisches Konzept, Spiele und Übungen für die Klassen 1-4*, Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor, 1995
-
- Walker, Jamie: *Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I, Spiele und Übungen* (mit Bsp. Für Konfliktgespräche), Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor, 1995
-
- Aktion Kinder- und Jugendschutz (AKJS), Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTs), Kreisjugendamt Schleswig-Flensburg: *Elternschaft lernen. Eine Arbeitshilfe für den Unterricht und für Projekte mit Jugendlichen*, Kiel 1999, Bezugsadresse: AKJS, Feldstr. 120, 24105 Kiel, Tel.: 0431/89077
-
- *88 Impulse zur Gewaltprävention*. Hrsg. Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTs), Aktion Kinder- und Jugendschutz (AKJS), Nordelbisches Jugendpfarramt, Kiel 1995
-
- *Handbuch zur Gewaltprävention*. Hrsg. Klaus Jürgen Reinhold, Bernhard Jans, Im Auftrag der Deutschen Katholiken, Bonn, Freiburg, AGJ-Verlag, Vektor Verlag 1997
-
-

1 Buchtips für Eltern mit Erziehungsfragen

-
- Dreikurs, R. u. V. Stolz: *Kinder fordern uns heraus*, Klett-Cotta 1966
-
- Kast-Zahn: *Jedes Kind kann Regeln lernen, Vom Baby bis zum Schulkind: Wie Eltern Grenzen setzen und Verhaltensregeln vermitteln können*, Das Buch des positiven Lenkens, Verlag: Oberstebrink, 5. Auflage, Ratingen 1999 (Mit konkreten Anregungen für Eltern)
-
- Rogge, Jan-Uwe: *Pubertät: Loslassen und Haltgeben*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1998
-

-

1 Theoretische Grundlage

-

- Aktion Kinder- und Jugendschutz: Landesstelle S.-H. e. V./Forschungsstelle für Jugendstrafrecht und Kriminalprävention CAU Kiel/Kinderschutz-Zentrum Kiel: Delinquenz von Kindern; Zwischen Reaktion und Prävention – eine neue Herausforderung für die Sozialarbeit, Dokumentation der Fachtagung vom 4. 6. 1998
- Kohnstamm, Rita:
 - – Praktische Kinderpsychologie
 - – Praktische Psychologie des Schulkindes
 - – Praktische Psychologie des Jugendalters,
- Hans Huber Verlag, Bern 1999
-
- Wetzels, Peter, Enzmann, Dirk, Mecklenburg, Eberhard und Pfeiffer, Christian: Gewalterfahrungen junger Menschen in Kiel; Eine repräsentative Befragung zu Sicherheitsgefühl, Opfererfahrungen und Gewalthateln von Schülern der 9. Jahrgangsstufe, Feb. 1999
-
- Wetzels, Peter: Kinder und Jugendliche als Opfer innerfamiliärer Gewalt und die Bedeutung solcher Erlebnisse für die aktive Delinquenz junger Menschen, aus: Delinquenz von Kindern, Dokumentation der Fachtagung vom 4. Juni 1998;
-
- Deutscher Kinderschutzbund-ÖV Kiel und Aktion Kinder- und Jugendschutz Landesarbeitsstelle Schleswig Holstein, Kiel, 1998
-
- Hotappels, Heinz Günter/Heitmeyer, Wilhelm et al. (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen, Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention, Weinheim/München, Juventa, 2. Auflage 1999 (theoretisch, wissenschaftlich)

-

-

1 Broschüren für Eltern

-

- Deutscher Kinderschutzbund: Ratgeber gegen Elternstress (Kinderschutz-Zentrum Kiel, Zastrowstr. 12, Tel.: 0431/16831)
-
- Deutscher Kinderschutzbund: Gewaltfrei leben lernen: Information für Eltern, Erzieherinnen und Lehrerinnen
-
- Polizei: Thema Kinder und Jugendliche als Täter: ... damit Ihre Nesthäkchen behutsam flügge werden

- **Muster eines Elternbriefes, der Eltern auffordert, sich für die**
- **Durchführung eines Elternabends zum Thema Kinder- und Jugendkriminalität in der Kindertageseinrichtung oder Schule ihres Kindes einzusetzen.**

Liebe Eltern,

In den letzten Jahren wird in den Medien und in der Öffentlichkeit verstärkt über die Zunahme von kriminellen Handlungen und andere Regelverstöße diskutiert, die von Kindern und Jugendlichen begangen werden. Auch wenn die Realität bei weitem nicht so schlimm ist, wie manche Medien sie erscheinen lassen, **fragen sich viele Eltern, was sie sinnvoller weise tun können, damit ihr Kind nicht auf einen „falschen Weg“ gerät beziehungsweise auf den richtigen Weg zurück kommt.**

Die bundesweite Studie zu den „Gewalterfahrungen junger Menschen“ vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) hat eine Reihe von Fragen beantwortet, die sich Erziehungsverantwortliche in diesem Themenzusammenhang stellen. Die Studie verdeutlicht, dass Ursachen von kriminellen und gewalttätigem Handeln von Kindern und Jugendliche im gesellschaftlichen Bereich liegen können (Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug, Darstellung von Gewalt und Kriminalität in den Medien). **Im wesentlichen aber beeinflussen die Eltern** und alle an der Erziehung Beteiligten **das Verhalten von Kindern und Jugendlichen**, also auch ob und wie intensiv junge Menschen gewalttätig oder kriminell sind.

Mit diesem Elternbrief möchten wir Sie als Eltern (und weitere Erziehungspersonen) ermutigen sich mit dem schwierigen Thema der Kinder- und Jugendkriminalität auseinander zu setzen: **Sie bestimmen durch Ihr tägliches Vorbild, was Kinder als „richtig“ und „falsch“ betrachten.** Dies geschieht nicht nur in der Familie, sondern auch in der Öffentlichkeit. Erleben Kinder zum Beispiel, dass körperliche Gewalt (oder auch nur die Androhung davon) zur Durchsetzung eigener Interessen verwendet wird, steigt auch die Bereitschaft, genauso zu handeln. Lernt ein Kind, dass die Eltern erfolgreich Regeln verletzen oder zum eigenen Vorteil lügen (im Straßenverkehr, bei der Steuererklärung, im Zusammenleben mit anderen) wird es selbst eher gesellschaftliche Spielregeln verletzen, um Vorteile daraus zu ziehen.

Sie als Eltern erziehen aber auch dadurch, wie Sie mit den Regelverletzungen des Kindes umgehen: **Dabei gilt der alte Grundsatz, dass gute Erziehung liebevoll und konsequent ist.** Das heißt, dass auf „falsche“ Verhaltensweisen des Kindes nicht mal so und mal anders reagiert wird, sondern möglichst einheitlich und dass dabei alle Erziehungspartnerinnen und –partner „an einem Strick ziehen“, also **das Erziehungsverhalten absprechen und einvernehmlich handeln.**

Das alles ist in der Erziehungspraxis viel schwieriger, als in diesem Brief dargestellt. Wir regen deshalb an, in den Kindertageseinrichtungen und Schulen **Elternabende zu diesem Thema** durchzuführen. Denn hier besteht die Möglichkeit sich zum Thema zu informieren, zu diskutieren und sich mit anderen Eltern auszutauschen. Die meisten Eltern empfinden es als hilfreich, wenn sie wahrnehmen können, dass **andere Eltern auch größte und Schwierigkeiten aber auch Lösungen zu Erziehungsfragen haben.**